Nr. 32. — 33. Jahrg.

Die Presse.

Ostmärkische Tageszeitung — Anzeiger für Stadt und Land

(Thorner Presse)

Ausgabe täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Festtage. — Bezugspreis für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belagexemplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und -Gesuche, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., (für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Posens und durch Vermittlung 15 Pf.,) für Anzeigen mit Platzvorschrift 25 Pf. Im Reklameteil kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif.— Anzeigenaufträge nehmen an alle soliden Anzeigenvermittlungsstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4.
Fernsprecher 57
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn."

Thorn, Sonntag den 7. Februar 1915.

Druck und Verlag der C. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinr. Wartmann in Thorn.

Zusendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einsendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Der Weltkrieg.

Die Kämpfe im Westen.

Ein Fliegergefecht über See.

Der Kapitän eines aus Vlissingen angekommenen Dampfers erzählte, wie der „Rundschau" aus Haag gemeldet wird, daß er am Sonntag Morgen Zeuge eine Fliegergefechtes im Kanal nahe der französischen Küste gewesen ist. In großer Höhe über dem Meere bemerkte er vier Flugzeuge, die gegen einander kämpften. Der Kampf hat etwa zehn Minuten gedauert, bis zwei Flugzeuge in großem Bogen zur französischen Küste flüchteten.

Das neue Heer der Engländer.

Die „Landeszeitung für Neustrelitz" meldet aus Amsterdam, daß die Zeitungsnachrichten über die Zahl der englischen Truppen, die in Boulogne und Calais ausgeschifft sind, nicht den Tatsachen entsprechen. Neutrale Reisende, die von dort in Amsterdam eingetroffen sind, versicherten ihm, daß die Zahlen der neuen Truppen **höchstens 38 000 Mann** betragen.

Ein entmutigter britischer Unteroffizier.

Die „Daily News" geben einen Auszug aus dem Briefe eines Unteroffiziers, der beim ersten englischen Armeekorps in Frankreich steht, an seine Frau. Darin heißt es: „Heute früh explodierte eine deutsche Granate in unserem Quartier, tötete dreißig Mann und verwundete ebenso viele. Sämtliche Offiziere des Regiments waren mit einem Schlage weggerafft, nur der kommandierende Offizier und der Adjutant sind wie durch ein Wunder verschont geblieben". Der Briefschreiber zählt neben den Offizieren vierzehn Unteroffiziere als sofort getötet oder gleich darauf gestorben auf. „Wir sind jetzt," so fährt er fort, „ein führerloser Haufen. Einige Depotoffiziere müssen herkommandiert werden. Unteroffiziere, besonders die älteren darunter die das Rückgrat der Truppe bilden, brauchen wir dringend, wenn wir unsere Stellung behaupten wollen."

Frankreichs letzte Reserven.

Das „Sydswenska Dagblad" erhält aus London Mitteilungen über den Inhalt der Unterredungen, die der französische Kriegsminister Millerand gelegentlich seiner Anwesenheit in England mit den maßgebenden Persönlichkeiten der Regierung und mit König Georg hatte. Millerand soll erklärt haben, daß Frankreich nunmehr seine letzten Reserven an die Front geschickt habe und nur noch über Truppen in Marokko, Algier und Tunis verfüge. Es liege vorläufig keine Möglichkeit vor, diese Truppen mit Rücksicht auf die Zustände in Marokko und im Hinblick auf die wachsende Gärung in Algier und Tunis nach Europa zu bringen.

Keine Illusionen in Frankreich.

Der „Temps" bewundert die Geschicklichkeit der Deutschen in der Herstellung neuer Verbindungslinien, von denen beispielsweise eine Verdun halbkreisförmig umgebe, während ein anderer Schienenstrang bis St. Mihiel vorstoße. Auch in Frankreich, fährt der Artikel fort, verbirgt man sich nicht mehr, daß Deutschland bis zum äußersten aushalten und nicht nachgeben wird, solange es nicht in nicht wieder gutzumachender Weise niedergerungen ist. In angesehenen Kreisen Frankreichs gibt man sich auch wegen der Maßnahmen der deutschen Regierung gegen den Getreide- und Brotverbrauch keinen Illusionen hin, sondern sieht darin vielmehr einen Beweis für den Willen, den Kampf bis zum äußersten fortzusetzen.

Die bedenkliche französische Zensur.

Zum erstenmal beanstandete die französische Zensur nun auch eine Militärkritik (!), und zwar kritische Äußerungen des Generals Berthaut im „Petit Journal", worin er sich anscheinend über die russischen Verbündeten ausließ.

Der französische Heeres-Ersatz.

Der „Temps" meldet: Die Einberufung der durch die neue ärztliche Untersuchung für tauglich befundenen und früher zurückgestellten oder vom Militärdienst befreiten Mannschaften wird nach Maßgabe der militärischen Bedürfnisse vom 15. Februar an erfolgen.

Zwangsweise Aushebung der Belgier.

Wie gleichzeitig aus Paris und London gemeldet wird, werden in Frankreich und England alle im Alter von 18—30 Jahren stehenden dort befindlichen Belgier zwangsweise ausgehoben und auf die Exerzierfelder geschickt. In Paris versammelte der Seine-Präfekt die Belgier in einer Kaserne unter dem Vorwande, jenen eine wichtige Botschaft mitzuteilen, und ließ sie nicht mehr heraus, obwohl die meisten gegen dieses Verfahren protestierten.

Das gleiche geschah in London und anderen englischen Städten.

Auflösung des belgischen Generalstabes?

Rotterdamer Blätter melden, daß der belgische Generalstab am 31. Januar aufgelöst und die strategische Leitung der belgischen Operationen im Felde durch eine königliche Verfügung dem englischen und französischen Oberkommando gemeinsam übertragen ist.

Damit wäre auch die militärische „Selbständigkeit" Belgiens, die sowieso nur noch in der Theorie bestand, beseitigt.

Belgien und Englands Aushungerungskrieg.

Nach einer Reutermeldung aus Washington hat der amerikanische Botschafter in London seine Regierung benachrichtigt, daß England die Ladung der „Wilhelmina", die mit Nahrungsmitteln für das belgische Hilfskomitee unterwegs ist, beschlagnahmen werde. Die Ladung soll bezahlt und das Schiff freigelassen werden. Bei späteren Sendungen werde man auch das nicht tun. Nun — dann wird eben die belgische Bevölkerung hungern müssen und sich dafür bei England bedanken können. Auf Kosten unserer Vorräte werden wir sie nicht ernähren.

Französische Flieger in Holland gelandet.

In der Nähe des Dorfes Cats auf der Insel Noordbeveland der Provinz Zeeland (vor der Scheldemündung) landete Mittwoch Mittag um 12 Uhr ein französisches Flugzeug, das mit zwei französischen Offizieren bemannt war. Die Offiziere werden interniert. Sie erklärten, daß sie im Morgennebel sich verirrt haben.

* * *

Die Kämpfe zur See.

Unser Unterseebootkrieg.

Der Vorstoß der deutschen Unterseeboote bis in die Irische See und die Versenkung von vier englischen Handelsdampfern hat naturgemäß auch in Frankreich großes Aufsehen erregt. Hatte doch sogar der französische Marineminister in seiner Erregung Deutschland sofort einer barbarischen Kriegführung beschuldigt, die das Grauen der ganzen Welt hervorrufen müsse! Nachher hat er allerdings einen Rückzug antreten müssen, weil der Schwindel von den eigenen Bundesgenossen, den Engländern, aufgedeckt worden war, die wahrheitsgetreu berichteten, daß die Mannschaft der versenkten Handelsschiffe vorher aufgefordert worden war, die Schiffe zu verlassen. Trotzdem wird in der Presse dieses falsche Instrument weiter gespielt. So erklärt Gustav Hervé in der „Guerre sociale": Die Deutschen sind stark, sie besitzen Initiative und Kühnheit und könnten sogar uns Verbündeten davon abgeben. Die Deutschen hätten sogar England, der Beherrscherin des Meeres, Lehren gegeben. Die Verletzung der Menschenrechte (!) aber müsse Deutschland teuer bezahlen. Hervé fordert die Neutralen zur Bildung einer Liga der neutralen Staaten auf, um gegen den deutschen Unterseebootkrieg Stellung zu nehmen. Die Liga hätte die Aufgabe, bewaffnet einzuschreiten, sobald ein Angehöriger eines neutralen Landes durch den Angriff eines Unterseebootes auf ein Handelsschiff getötet würde. — Diese Liga der neutralen Staaten müßte nun gegen England gegründet werden, das seine Handelsschiffe hinter der neutralen Flagge zu verstecken sucht und dadurch neutrale Schiffe der Gefahr der Vernichtung aussetzt. — Die „Liberté" fragt: Kann die Irische See nicht besser bewacht werden? Konnten die französischen Torpedoboote bei Havre nicht schneller zur Stelle sein? Man muß einen Überwachungsdienst einrichten, welcher unsere Küsten von den abscheulichen Räubern säubert. Ihnen gegenüber sind alle Mittel gut (!) und alle Repressalien berechtigt. — Feigheit, Heuchelei und Betrug auf der einen, Initiative, Kühnheit und Kraft auf der anderen Seite — wir können zufrieden sein.

Die gesamte türkische Presse hebt die Bedeutung der Heldentaten der deutschen Unterseeboote hervor, die bis in die irischen Gewässer vordringen, um der angeblichen Beherrscherin der Meere, auf welchen Titel die Engländer so stolz sind, furchtbare Schläge zu versetzen.

Einstellung des englisch-irländischen Dampferdienstes.

„Daily Telegraph" berichtet aus Belfast: Die Einstellung einer Anzahl regelmäßiger Dampferdienste zwischen England und Irland hat große Unannehmlichkeiten für die Passagiere und die Post im Gefolge. Die Gesellschaften weigern sich, Rindvieh und Güter für überseeische Transporte anzunehmen. Die Versicherungsprämie ist heute auf ein Pfund Sterling gegen 10 Schilling gestern gestiegen, und gegen zwei Schillinge 6 Pence vor dem Kriege. Namentlich die Kohlenpreise sind hoch.

Die London-Northwestern Bahngesellschaft hat alle Schiffsverbindungen zwischen Holyhead und den irischen Häfen, auch Dublin und Greenore, eingestellt. Die Schnelldampfer verkehren nicht mehr. Die City of Dublin-Schiffahrtsgesellschaft, welche nach und von Liverpool, Belfast und Manchester verkehrt, hat Mittwoch Abend ihren Dienst unterbrochen. Die Postdampfer zwischen Kingstovn und Holyhead bleiben im Verkehr, da die Regierung alles Risiko übernommen hat.

Verlorene feindliche Handelsschiffe.

Unter der Überschrift „Die deutschen Auslandskreuzer an der Arbeit" bringt das „Berl. Tagebl." eine Meldung der „Berlingske Tidende" aus Paris: Der „Temps" veröffentlicht eine Liste von 12 französischen und englischen Handelsschiffen mit einem Gesamttonnengehalt von etwa 68 080 Tonnen, von denen jede Nachricht fehlt. Man nimmt an, daß sie verloren sind. Die meisten dieser Schiffe waren auf dem Wege nach Südamerika. In Schiffahrtskreisen glaubt man, daß ihr Verschwinden auf ein neuerliches Auftreten der deutschen Kreuzer im Atlantischen Ozean, besonders des Hilfskreuzers „Kronprinz Wilhelm", zurückzuführen ist.

An der Seeschlacht bei Helgoland

haben, wie aus den Aufzeichnungen eines Teilnehmers hervorgeht, die die „Tägl. Rundschau" veröffentlicht, außer den schon genannten Panzerkreuzern Seydlitz, Moltke, Derfflinger und Blücher noch folgende kleine Kreuzer: Rostock, Graudenz, Kolberg und Stralsund, teilgenommen.

Vizeadmiral Sturdee.

„Central News" melden: Vizeadmiral Sturdee ist in England angekommen. Unter seinem Befehl hat das englische, eigens zu diesem Zweck zusammengestellte Geschwader gestanden, das Jagd auf unsere Kreuzer unter Führung des Grafen Spee machte. Diesem Geschwader gehörten auch Schiffe vom Dreadnoughttyp an.

Weitere englische Verluste bei den Falklandsinseln.

Einem Telegramm der Mailänder „Epoca" aus Algeciras vom 21. Januar zufolge sind in Gibraltar zwei weitere beschädigte englische Kriegsschiffe angekommen und ins Dock gegangen. Die Namen werden nicht mitgeteilt; es handelt sich aber um Schiffe, die in der Schlacht bei den Falklandsinseln beschädigt sind.

Auch dieser Fall zeigt, wie England systematisch bemüht ist, seine Verluste vor dem Lande und der Welt so lange wie nur irgend angängig zu verheimlichen. Die Schlußabrechnung, die die britische Admiralität nach dem Kriege den Engländern vorlegen wird, dürfte ganz anders aussehen, als sie aus den amtlichen Berichten entnehmen konnten.

20 neue Unterseeboote für England.

In Kanada sind 20 Unterseeboote für England in Bau gegeben, wovon zehn noch vor diesem Herbst abgeliefert werden sollen.

* * *

Die Kämpfe im Osten.

Der österreichische Tagesbericht.

Aus Wien wird vom 4. Februar amtlich gemeldet:

In Polen und Westgalizien keine besonderen Ereignisse. Die Kämpfe in den Karpathen dauern mit unverminderter Heftigkeit an. Im westlichen Frontabschnitt wurden feindliche Angriffe abgewiesen. Den im mittleren Waldgebirge vordringenden eigenen Kolonnen gelang es auch gestern, erneuert Raum zu gewinnen und einige hundert Gefangene zu machen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

Der amtliche russische Kriegsbericht.

Der Große russische Generalstab gab Mittwoch Abend folgendes bekannt: In Ostpreußen haben sich unsere Truppen bei dem Dorfe Groß-Medunischken auf dem linken Ufer der Angerapp befestigt. Auf dem rechten Weichselufer sind die Zusammenstöße mit dem Feinde häufiger geworden. Die ernsthaftesten Zusammenstöße haben auf der Front Lipno—Bejun stattgefunden. Unsere Truppen erstürmten den Flecken Skempe und wiesen einen Versuch des Feindes, das Dorf Blino zu nehmen, ab, indem sie ihm schwere Verluste zufügten. Wir nahmen hier einen Bataillonskommandeur, drei andere Offiziere und hundert Soldaten gefangen. Auf dem linken Weichselufer ging der Kampf in der Linie Borzymow—Gunin—Volia-Chiellowska Scierce Bolimowski am 2. Februar mit gleicher Kraft weiter. Der Feind führte über 14 Regimenter in die vorderste Feuerlinie. Große Massen von Artillerie, darunter schwere, feuern Tag und Nacht. Einen besonders hartnäckigen Charakter nahm der Kampf in dem Dorf Gumina (Gunin?) an, wo wir heftige Angriffe nach blutigem Kampfe Mann gegen Mann abwiesen. Obgleich der Feind fortgesetzt ungeheure Verluste erleidet, fährt er fort, neue Kräfte in den Kampf zu führen. Feindliche Angriffsversuche am Nidaufer hatten keinen Erfolg. Die Kämpfe in den Karpathen entwickeln sich und nehmen einen immer hartnäckigeren Charakter an. Man hat die Anwesenheit bedeutender deutscher Streitkräfte festgestellt.

Wer zwischen den Zeilen zu lesen versteht, findet hier deutlich die Verschleierungsversuche russischer Niederlagen heraus.

Militärische Zuversicht in Wien.

In dem am Mittwoch in Wien abgehaltenen Ministerrate kam auch die militärische Lage zur Sprache. Es wurde mitgeteilt, daß auf den Kriegsschauplätzen, wo derzeit österreichisch-ungarische Truppen im Kampfe stehen, namentlich in den Karpathen und in der Bukowina die strategische Lage vollkommen befriedigend ist und einen rascheren, erfolgreichen Fortgang der Operationen erhoffen läßt. Die „Grazer Tagespost" meldet, es sei im Ministerrat mitgeteilt worden, die militärische Lage sei augenblicklich für uns und unseren Bundesgenossen sehr günstig, und die Zuversicht, die wir auf den Sieg hegen, habe bereits eine reale Basis erlangt. Ein hoher Staatsfunktionär sagte: „Wir stehen heute viel besser als unsere Gegner, wir stehen aber auch besser als vor Monaten."

Die gemeinsamen deutsch-österreichischen Kämpfe.

Zu der Meldung des Generalstabes über die gemeinsamen Kämpfe der deutschen und der österreichisch-ungarischen Truppen schreibt der „Pester Lloyd", diese gemeinsame Arbeit sei die grandioseste Besiegelung der Erkenntnis, daß die Zentralmächte keine gebenden und nehmenden Teile kennen, wie es in Frankreich der Fall sei, wo Joffre in erster Linie an die englischen Interessen zu denken habe. Der „Pesti Hirlap" sagt: „In den Karpathen stehen wir zusammen mit den Söhnen Deutschlands Wache, ebenso an der Warthe und an der Save. Deutschland und Ungarn sind überall zusammen und zahlen Treue um Treue."

Räumung von Lemberg?

Sämtliche Karpathenpässe befinden sich nunmehr im Besitz der deutschen und österreichischen Truppen, die damit vollständige Herren der Einmarschstraßen nach Galizien geworden sind. Ein Blick auf die Karte zeigt, daß diese in gerader Linie gegen Lemberg und Przemysl führen. Kein Wunder, daß unter diesen Umständen bereits von der Räumung Lembergs durch die Russen die Rede ist. Wie über Kopenhagen gemeldet wird, bereitet auch die „Nowoje Wremja" bereits auf die Wahrscheinlichkeit einer Räumung Lembergs in nächster Zeit vor. Der russische Gouverneur hat über Lemberg das Standrecht verhängt. Die öffentlichen Kassen sind bereits fortgeführt. Die die Festung Przemysl einschließenden russischen Truppen beschränken ihre Tätigkeit auf den Wachtdienst und vermeiden jeden Angriff.

Der Zar an der Front.

Aus Zarskoje Sselo wird vom Donnerstag gemeldet, daß Kaiser Nikolaus sich zur Front begeben hat.

Das neue Vorrücken der Österreicher in Serbien.

Das Mailänder Blatt „Sera" meldet: Das österreichische Vorrücken in Serbien vollzieht sich diesmal unter den günstigsten Auspizien. An drei Stellen ist serbischer Landesboden von der österreichisch-ungarischen Armee überschritten worden. Zur Verhinderung einer neuen Spionage werden vorläufig keine österreichischen Feldberichte ausgegeben. Mit dem abermaligen Fall Belgrads ist diesmal schneller als das erstemal zu rechnen, da die Rückgewinnung Belgrads durch die Serben nicht durch strategische Taten der Serben, sondern nur durch Spionage und Verrat der zurückgebliebenen Einwohner möglich war.

Eine russische Geheimmission in Montenegro.

Die „Unione" in Mailand meldet aus Cetinje: Hier ist eine russische Geheimmission eingetroffen, bestehend aus zwei Generalen, um über die augenblickliche beispiellose Notlage Montenegros zu unterhandeln. Wie „Unione" schreibt, ist es der montenegrinischen Armee infolge des völligen Fehlens an den notwendigsten Materialien nicht mehr möglich, einem allgemeinen österreichisch-ungarischen Angriffe, der im Frühjahr erwartet wird, erfolgreich Widerstand zu leisten. Die Bevölkerung begnüge sich seit Monaten mit dem Allerdürftigsten an Verpflegung.

* * *

Eine „Waffentat“ der russischen Flotte.

Russische Berichte besagen, daß die Russen vierzig türkische Schiffe versenkt haben. Es handelt sich hierbei, wie die „Agence Milli“ feststellt, um vierzig Fischerbarken, die an der Küste beschossen worden sind. Um die Stimmung der Bevölkerung zu heben, stellt die russische Regierung die Zerstörung kleiner Fahrzeuge, die lediglich dem Erwerb der nicht kriegführenden Bevölkerung dienen, als eine Waffentat dar.

Egyptische Truppen zu den Senussi übergegangen.

Zu der Meldung aus Kairo, die vom „Secolo“ verbreitet wurde, daß starke Senussitruppen die Oase Siwa nach der Verjagung der englischen Beamten besetzt haben, fügt „Messagero“ hinzu, die englisch-egyptischen Polizeitruppen hätten mit den Senussi gemeinsame Sache gemacht, ebenso die Küstenwachen. Die britischen Behörden bestätigen bisher den Vorfall offiziell nicht.

Die Buren weigern sich gegen die Deutschen.

Eine amtliche Meldung des Reuterschen Büros besagt: 71 tauglich befundene Männer, die sich geweigert hatten, gegen Deutsch-Südwestafrika zu dienen, sind vor ein Kriegsgericht gestellt worden. In England, bezw. den britischen Kolonien besteht zwar keine Militärpflicht, aber die südafrikanische Union hat sämtliche Gesetze der früheren Burenrepubliken übernommen. Zu diesen gehört auch das sogenannte „Kommando-Wet“, nach dem ein jeder Bürger des Landes zwischen 18 und 50 Jahren zum Waffendienst einberufen werden kann.

* * *

Schweizerische Ärzte für Österreich.

Mehrere Schweizer Ärzte sind, einer Meldung aus Bern zufolge, nach österreich-ungarischen Spitälern abgegangen. Die Reise erfolgte auf Verlangen der österreichisch-ungarischen Regierung mit Einwilligung der schweizerischen Armeeleitung.

Rußland rüstet weiter.

In Rußland werden neue Massenlieferungen von Militärstiefeln vorbereitet. Die Semstwos (Landschaften) haben unter sich die Lieferungen verteilt, und zwar haben sich u. a. die Semstwos von Twer zur Lieferung von 150 000 bis 200 000 Paar verpflichtet, die von Wladimir für 25 000 bis 30 000 und der Bund der Kreditinstitute von Nishegorod für 50 000 bis 70 000 im Laufe von fünf Monaten.

Heimkehr von 5000 Franzosen.

Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Bern: Die deutsche Regierung meldet die Heimschaffung von 5000 französischen Schutzgefangenen, die von heute ab in Zügen von je 400 täglich nach Schaffhausen dirigiert werden.

Ein japanisches Rotes Kreuz für Frankreich.

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus London: Eine Ambulanz des japanischen Roten Kreuzes ist nach Frankreich abgegangen, wo sie in einigen Tagen eintreffen wird.

Ihres Kommandos enthobene französische Generale.

Der frühere Gouverneur von Paris, General Michel, ist in Ungnade gefallen. Laut Dekret vom 30. Januar ist er kurzerhand pensioniert worden. — Wie verlautet, befindet sich der französische General Bonneau, der seines Kommandos enthoben wurde, in Besançon im Arrest.

Als neues Rekrutierungslockmittel in England

empfiehlt die Militärkommission des Unterhauses eine bedeutende Erhöhung der Soldatenpensionen. Kein Soldat oder Seemann, der im Kriege Invalide wurde, soll weniger als 25 und mehr als 33 Schillinge wöchentlich beziehen. Auch sollen Erziehungsgelder für Kinder gewährt, sowie die Offizierspensionen erhöht werden.

Erwachende Einsicht in Serbien.

Die serbische Zeitung „Radnitschke Nowine“ schreibt unter dem Titel „Vor neuen Fehlern“: „Es möge gestattet sein, zwei Fragen zu stellen: Ob man noch lange dieses, unsere Existenz bedrohende Spiel mit der Volkswirtschaft treiben wird, und ob nicht die von uns zur Unterstützung der russischen Kriegspolitik gebrachten Opfer nunmehr genügen?“

Englische Liebestätigkeit in Serbien.

Nach einer Meldung des „Berl. Tageblatts“ aus Rom traf das englische Sanitätsschiff „Erin“ in Messina ein. Es geht nach Saloniki weiter, um den Serben Hilfe zu bringen. An Bord der „Erin“ befinden sich zahlreiche englische Ärzte sowie Damen der Aristokratie als Rote Kreuz-Schwestern.

Gerettete von der „Good Hope“.

Wie aus London gemeldet wird, sind vier Matrosen von dem an der chilenischen Küste untergegangenen Panzerkreuzer „Good Hope“ von dem Kreuzer „Canopus“ auf einer Insel des Stillen Ozeans aufgefunden worden.

Politische Tagesschau.

Gegen das Steigen der Fleischpreise.

Wie das „Hamb. Fremdenblatt“ in Berlin erfährt, sind gegen die in letzter Zeit festgestellten sprunghaften Fleischpreissteigerungen für die eine Berechtigung in der gegenwärtigen Marktlage nicht zu erblicken ist, Zwangsmaßnahmen im Interesse der Lebensmittelversorgung des Reiches bevorstehend.

Weitere Vertagung des Reichstags.

Der bis zum 2. März vertagte Reichstag wird erst am 10. März zusammentreten, damit der neue Reichsschatzsekretär Helfferich sich in seine neuen Aufgaben einarbeiten kann. Die Tagung dürfte 2 Wochen dauern.

Aus der württembergischen Kammer.

Ein Antrag des Finanzausschusses der zweiten württembergischen Kammer, die Bitte des Vereins württembergischer Zeitungsverleger um Ermäßigung der Gebühren im telegraphischen Nachrichtenverkehr für die württembergischen Zeitungen der Regierung zur Erwägung zu überweisen und die erste Kammer zum Beitritt einzuladen, wurde von der Kammer einstimmig angenommen.



Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Die neue Zeit in Baden.

Bei der bevorstehenden außerordentlichen Tagung der badischen Landstände wird der Erzbischof von Freiburg Dr. Nörber an den Sitzungen der ersten Kammer teilnehmen. Das ist insofern bemerkenswert, als seit den Tagen des Kulturkampfes der Vertreter der katholischen Kirche in Baden von seinem verfassungsmäßigen Rechte, den Beratungen der ersten Kammer beizuwohnen, demonstrativ keinen Gebrauch gemacht hat.

In einer gemeinsamen österreichisch-ungarischen Ministerkonferenz

am Mittwoch gab Baron Burian zunächst eine eingehende Darlegung der auswärtigetn Lage, sodann wurden laufende gemeinsame Angelegenheiten beraten. Hieran schloß sich die Diskussion über einige finanzielle und wirtschaftliche Fragen, die mit dem Kriege in Zusammenhang stehen.

Nachahmung des Eisernen Kreuzes in Frankreich.

Die französische Deputiertenkammer nahm am Mittwoch ein Gesetz an, wodurch eine Auszeichnung für Soldaten, das „Kriegskreuz“ eingeführt wird. Das Kriegskreuz wird Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften verliehen, die seit Ausbruch des Krieges im Tagesbefehl des Heeres mit Namen aufgeführt sind. — Während der Sitzung warf eine Frau, die sich auf der Zuschauertribüne befand, Blätter Papier in den Sitzungssaal. Die Frau, die sich anscheinend geisteskrank war, wurde verhaftet. Beim Verhör machte sie in gebrochenem Französisch verworrene Angaben und behauptete, Russin zu sein. Bis ihre Personalien festgestellt sind, wurde sie in Polizeigewahrsam genommen.

Ein russisches Vorschußgeschäft mit Frankreich.

„Daily Telegraph“ meldet aus Paris vom 1. Februar: Zwischen der russischen und der französischen Regierung ist ein Vertrag abgeschlossen worden, nach dem Rußland Frankreich 25 Millionen Pud Weizen liefern soll. Der Termin der Ablieferung wurde auf mehrere Monate verteilt. Die französische Regierung hat sich erboten, die Lieferung im voraus zu bezahlen. — Das ist nur eine verschleierte Anleihe.

Deutsches Reich.

Berlin, 5 Februar 1 5.

— Ihre Majestät die Kaiserin begab sich gestern Vormittag nach Potsdam und besichtigte dort das Kaiserin-Augustastift und das Orangerie-Lazarett und kehrte später im Automobil nach Berlin zurück.

— Der Empfang des Reichskanzlers beim König von Bayern hat nicht in München, sondern im Felde stattgefunden.

— In Edinburg wurde Leutnant zur See von Schoenermarck, der an Bord des „Blücher“ verwundet worden und später seinen Verletzungen erlegen war, mit militärischen Ehrenbezeigungen bestattet.

— In der Bundesratssitzung am Donnerstag gelangten zur Annahme: Die Bekanntmachung über weitere Regelung des Brennereibetriebs und des Branntweinverkehrs; die Vorlage betr. Änderung der Zollgebührenordnung und die Vorlage betr. Änderung der Ausführungsvorschriften zum Viehseuchengesetz.

— Zu Bevollmächtigten zum Bundesrat sind, wie der „Reichsanzeiger“ meldet, der neue Reichsschatzsekretär Dr. Helfferich und der neue preußische Kriegsminister Generalleutnant Wild von Hohenborn ernannt worden.

— Die Stadtverordnetenversammlung Muskau beschloß, dem in Muskau geborenen, jetzigen kommandierenden General von Mudra das Ehrenbürgerrecht zu verleihen.

— Die Leipziger Stadtverordneten nahmen einstimmig die Ratsvorlage betr. die Einverleibung der Vororte Mockau und Schönefeld in die Stadtgemeinde Leipzig an. Leipzig hat jetzt 656 000 Einwohner.

— Unter Zwangsverwaltung gestellt werden laut Bekanntmachung des Hamburger Präsidenten der Deputation für Handel, Schiffahrt und Gewerbe in Hamburg nicht weniger als 45 englische Firmen.

— In Riga wurden sechs Reichsdeutsche zu einem Jahr, zwei Deutschrussen zu acht Monaten Gefängnis verurteilt wegen Sammlungen für die deutsche Flotte.

— In Heidelberg wurden die dort weilenden Inder als Angehörige einer feindlichen Macht verhaftet und ins Gefängnis verbracht.

— Die internationale Agentur für Kriegsgefangene in Genf hat vom 15. Oktober bis 30. Januar an Familien Gefangener 104 500 Auskünfte vermittelt und 26 500 mündliche Anfragen erledigt.

Die Helden vom Kreuzer „Emden“.

Herrlichste Heldenstücke, fast beispiellos in der daran überreichen Seekriegsgeschichte, hat in diesem Kriege unsere Marine bereits vollführt, und Großes erwarten wir vertrauensvoll noch von ihr. Der Inbegriff dessen, was wagemutigstes, todeskühnes Heldentum zur See leistet, bedeutet der unvergeßliche, in aller Deutschen Herzen eingesenkte Name unseres Kreuzers „Emden“. Schlägt das Wörtlein Emden an unser Ohr, so heben Stolz, Bewunderung und Dank unsere Brust, so fühlen wir, was es heute heißt, Deutscher zu sein, welche Lust, welche Wonne es ist, Vaterlands- und Kampfesgenossen von Helden von der „Emden“-Art zu sein.

Nach wirksamster Arbeit war der Kreuzer „Emden“ im fernen indischen Meere zugrunde gegangen. Der Übermacht hatte er erliegen müssen. Und doch lebt das fort, was uns der Name des im Meere versunkenen Kreuzers „Emden“ sagt, der Heldengeist, der ihn bemannt und geführt hat, und zwar nicht nur der Geist, sondern ein Teil der Helden selber, die auf dem Kreuzer ehrenvoll für ihr Heimatland gestritten hatten. Die Freude, daß der Besatzungsrest des Kreuzers „Emden“ lebt, und zwar Seite an Seite mit unseren türkischen Waffengenossen, zu denen er sich durchgeschlagen hat, wird die gleiche Begeisterung in Alldeutschland auslösen, wie die, womit die Türken in Arabien die kleine Heldenschar begrüßt haben.

Nach dem Untergang ihres Kreuzers „Emden“ war es den Überlebenden, einer Truppe, bestehend aus 3 Offizieren und 41 Mann, unter dem Befehl des Kapitänleutnants von Mücke, die vor dem Endkampf des Kreuzers von Bord gegangen waren, um eine Telefunkenstation auf den Kokosinseln zu zerstören, gelungen, auf dem dort vor Anker liegenden Dreimaster die hohe See zu gewinnen, einen englischen Dampfer zu erbeuten und diesen samt einer Anzahl Maschinengewehre, die sie gerettet hatten, für weitere Heldenstücke einzurichten. Der Kaiser hatte dem erbeuteten Dampfer den Charakter eines Kriegsschiffes verliehen, also daß die Helden erfolgreich im Indischen Ozean die englische Schiffahrt zu beunruhigen und zu schädigen vermochten. Jetzt wird nun gemeldet, daß sie das fast Wundersame fertig gebracht haben, sich trotz englischer und französischer Wachen zu Wasser und zu Lande durch die Straße von Perim hindurchzuschlagen und zu türkischen Truppen an der Südwestküste Arabiens zu stoßen.

Wenn einst die ruhmvolle Geschichte dieses Weltkrieges geschrieben sein wird, so wird eines ihrer volkstümlichsten und vorbildlichsten Kapitel die Überschrift tragen: Der Kreuzer „Emden“ und seine Helden. Was da berichtet werden wird, wird immerdar angetan bleiben, vornehmlich unsere deutsche Jugend zu begeistern, sie zur Nacheiferung anzuspornen, die Freude an kriegerischem Wagemut zur See zu wecken und den Willen zur Tapferkeit und Todesbereitschaft für das Vaterland lebendig zu erhalten.

Provinzialnachrichten.

Culm, 5. Februar. (Verhaftung eines Pfarrers.) Nach der „Culmer Zeitung“ ist der katholische Pfarrer Czaplewski in Schöneich am 2. d. Mts. auf Ersuchen des königlichen Landgerichts Berlin verhaftet und nach Berlin überführt worden. Cz. soll bei einem Aufenthalt in Berlin nachts in den Rheinischen Winzerstuben, wo er sich als Landwirt ausgab, beleidigende Äußerungen über die deutschen Soldaten getan haben, während er sich über die Russen in Lobreden erging. Die Verhaftung soll mit Rücksicht auf die Schwere der Beleidigung und die zu erwartende schwere Bestrafung erfolgt sein.

Danzig, 5. Februar. (Gemeinsam in den Tod.) In ihrer Wohnung in Neufahrwasser wurden gestern früh der Arbeiter Karl Schiefelbein und seine Ehefrau, ersterer bewußtlos, letztere tot, aufgefunden. Es lag Vergiftung vor. Die Flasche mit dem Gift stand auf dem Tische. Der Mann wurde in hoffnungslosem Zustande ins städtische Krankenhaus gebracht, wo er inzwischen gestorben sein soll.

Danzig, 3. Februar. („Sozialdemokratie und Krieg.“) Mit diesem Thema beschäftigte sich am Sonntag eine zahlreich besuchte sozialdemokratische Versammlung in Schidlitz. Bekanntlich haben in letzter Zeit mehrfach Angriffe auf die sozialdemokratische Reichstagsfraktion wegen ihrer Zustimmung zu den Kriegskrediten aus den eigenen Reihen stattgefunden. Die Danziger Parteileitung wollte mit dieser Versammlung den Mitgliedern Gelegenheit geben, ihre Meinung zu der Angelegenheit zu sagen. Der Referent, Herr Adolf Bartel, behandelte das obige Thema in einer etwa zweistündigen Rede und verteidigte entschieden die Abstimmung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion am 4. August und 2. Dezember v. Js. Ein anderer Redner sprach gegen die Fraktion, während der Parteisekretär, Herr Julius Gehl, sich mit der Haltung seiner Fraktion durchaus einverstanden erklärte. Eine von dem letzten Redner eingebrachte Resolution, die die Haltung der Fraktion als eine zwingende Notwendigkeit erklärt und jene Genossen verurteilt, die nicht müde werden, ihre eigene Fraktion in ausländischen Blättern anzugreifen, wurde mit allen gegen eine Stimme von der Versammlung angenommen.

Danzig, 4. Februar. (Einem Kautionsschwindler) hat die Kriminalpolizei das Handwerk gelegt. Der Handlungsgehilfe Albert Koschnik beschäftigte sich in den letzten Wochen damit, daß er unter falschen Vorspiegelungen Personen anstellte und ihnen Kautionen im Betrage von 10 bis 100 Mark abnahm. Koschnik wurde festgenommen und dem Gericht zugeführt.

Königsberg, 3. Februar. (Noch ein neues Kaffee) hat sich Königsberg in der Kriegszeit zugelegt. Das Leben und Treiben ist in Königsberg so stark, daß von Krieg oder gar von einer Kriegsnot nicht viel zu verspüren ist. Das frühere Kaffee Impérial in der Münzstraße hat ein neues Gewand erhalten. Hand in Hand mit dem Inhaberwechsel ging die gründliche Erneuerung der inneren Einrichtung des nunmehr als Zentral-Kaffee eröffneten Lokals.

Allenstein, 4. Februar. (Selbstmordversuch.) Gestern Abend mietete sich der Bauführer Paul Dubois in einem hiesigen Hotel ein. In seinem Fremdenzimmer unternahm er dadurch einen Selbstmordversuch, daß er sich die Pulsadern der linken Hand zu öffnen versuchte; ferner rollte er die Bettvorleger zusammen und steckte sie in Brand. Der Schnitt in die Adern war jedoch nicht tief genug, und der Brandgeruch von den Decken wurde sehr schnell bemerkt. Man fand bei D. einen Abschiedsbrief an seinen früheren Arbeitgeber. Der Beweggrund seines Selbstmordversuches ist unbekannt. Die Geschichte nahm für ihn jedoch einen Ausgang, den er nicht erwartet hatte: er wurde nämlich festgenommen und dem königlichen Amtsgericht wegen vorsätzlicher Brandstiftung vorgeführt.

Die Kriegslage im Westen und Osten.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist die Lage unverändert; die Versuche der Franzosen, die bei Massiges verlorenen Stellungen wiederzugewinnen, blieben erfolglos. Im Osten setzten die Russen auf der ganzen Front, besonders an der Bzura und bei Humin (Chumin) ihre Gegenangriffe fort, die auf der letzteren Linie mit einem Verlust für die Russen von 1000 Gefangenen abgeschlagen wurden. — Die Behauptung englischer und französischer Blätter, daß die deutsche Heeresleitung, nur um dem Kaiser einen Erfolg als Angebinde zum Geburtstag darbringen zu können, sich in eine Reihe mißglückter Unternehmungen gestürzt habe, wird von dieser in schärfster Form zurückgewiesen.

Die Meldungen der obersten Heeresleitung lauten nach dem „W. T.-B.":

Berlin den 6. Februar.

Großes Hauptquartier, 6. Februar:

Westlicher Kriegsschauplatz: Erneute französische Angriffe gegen von uns gewonnene Stellungen nördlich von Massiges blieben ohne Erfolg. Ebenso scheiterte ein feindlicher Vorstoß in den Argonnen.

Oestlicher Kriegsschauplatz: Die Russen griffen gestern an der ostpreußischen Grenze ebenso wie südlich der Weichsel unsere Front Humin-Bzura an. Alle Angriffe wurden abgewiesen. Wir machten 1000 Gefangene und erbeuteten 6 Maschinengewehre.

*

Hauptsächlich von englischer, aber auch von französischer Seite wird fortgesetzt die Behauptung wiederholt, daß die Deutschen gewissermaßen zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers Vorstöße in großem Stile inszeniert hätten, die sämtlich mit schweren Rückschlägen für uns endigten. Daß diese Behauptung in heimtückischer Absicht einfach erfunden ist, beweisen unsere amtlichen Berichte über Ereignisse an den in Frage kommenden Tagen. Solche Kampfesweise kann natürlich auch nicht die Person des Kriegsherrn berühren. Die deutsche Heeresleitung möchte aber nicht unterlassen, sie in ihrer Erbärmlichkeit vor aller Welt an den Pranger zu stellen.

Oberste Heeresleitung.

Tilsit, 4. Februar. (Seltene Opferwilligkeit.) Auf die Aufforderung des Superintendenten Struck in Ragnit, Goldgeld zum Einwechseln abzugeben, hat eine in dienender Stellung befindliche Witwe ihre Ersparnisse von drei Jahren, 150 Mk. in Gold, als Geburtstagsgeschenk für den Kaiser zur Verwendung für die Soldaten abgegeben, mit dem Bemerken, daß sie für ihr Begräbnis das Nötige gespart habe. — Dieses seltene Zeichen von Opferwilligkeit ist dem Kaiser gemeldet worden.

Aus Ostpreußen, 4. Februar. (Ostpreußischer Jammer.) Der Betriebsleiter der Gasanstalt Lasdehnen, nahe der russischen Grenze, berichtet in einem der „Deutschen Kriegszeitung" zur Verfügung gestellten Schreiben u. a. folgendes: „Am 2. Januar ist Lasdehnen von den Russen wieder geräumt worden. Meine Frau ist dorthin neben anderen Bewohnern wieder zurückgekehrt, doch haben sie absolut nichts mehr vorgefunden; was irgend da war, ist zertrümmert worden. Unser Wohnhaus war von unten bis oben beschmutzt, daß man es vor Geruch garnicht mehr aushalten konnte. Ebenso sieht es in jedem Hause aus. Da haben sich die Bewohner satt geweint und sind wieder abgezogen; denn es ist nicht in den Häusern zu wohnen, zumal fast alle Fensterscheiben zerschlagen worden sind. Der Gasbehälter ist zerstört, und die Kohlenvorräte sind im ganzen Orte umhergefahren und in den Quartieren verbraucht worden."

Bromberg, 4. Februar. (Kleingartenbau in der Kriegsfürsorge.) Der Eisenbahnverein zu Bromberg hat im Hinblick auf die durch den Krieg zutage tretende Schwierigkeit der Volksernährung es unternommen, die Bestrebungen auf dem Gebiete des Kleingartenbaues nach Möglichkeit zu unterstützen. Der Verein will daher Ländereien und unausgenutzte Bauplätze pachten und sie durch seine Mitglieder mit Gemüse und Kartoffeln bestellen lassen, deren Anbau jetzt besonders notwendig erscheint.

Glowno i. Pos., 4. Februar. (Dem Feuermachen mit Petroleum) ist wieder ein Menschenleben zum Opfer gefallen. Das 12jährige Schulmädchen Wenderski sollte, während die Mutter krank zu Bett lag, den Kaffee kochen. Sie goß aus einer Flasche Petroleum in den Herd, wobei die Flasche explodierte und das Mädchen verbrannte.

Stolpmünde, 4. Februar. (Verirrt und erfroren.) Der Eisenbahn-Rottenführer Franz März aus Schlackow war am letzten Sonnabend zur Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten hierher gekommen. Bei der Heimkehr abends kam er im Nebel vom rechten Wege ab und geriet unweit der Eisenbahnbrücke auf das Eis am Rande der Stolpe, wo seine Leiche gefunden worden ist. März war 40 Jahre alt und hinterläßt seine Ehefrau und fünf Kinder.

Kocht Kartoffeln in der Schale!

Wir müssen sparen, mit allen zum Leben notwendigen Dingen! Salzkartoffeln sind aber eine große Verschwendung. Es geht dabei nicht nur ein gutes Viertel der Kartoffel in den Mülleimer, auch das beste an der Kartoffel, die wertvolle Nährstoffsubstanz des Vitamin, das dicht unter der Schale abgelagert ist, geht zum größten Teil mitverloren. Pellkartoffeln sind daher nahrhafter als Salzkartoffeln; ein Pfund Kartoffeln, als Pellkartoffeln gekocht, reicht so weit wie 1½ Pfund Kartoffeln, als Salzkartoffeln gekocht! Sollen Kartoffeln zu Gemüse, als Suppe oder Klöße (auch Puffer) verwendet werden, so koche man sie in der Schale erst halbgar, ehe man sie schält — was dann sehr schnell getan ist, viel schneller als das Schälen der rohen Kartoffeln; auf diese Weise bleibt auch hier das gesundheitlich so wichtige Vitamin voll erhalten — ebenso wie es im Brot (Kommißbrot) erhalten bleibt, wenn es als Schrotbrot, d. h. ohne Abzug der Kleie, gebacken wird.

„Die Welt im Bild."

Der vorliegenden Ausgabe unserer Zeitung ist die Nr. 6 der illustrierten Unterhaltungsbeilage „Die Welt im Bild" in den für die festen Bezieher bestimmten Exemplaren beigefügt.

Lokalnachrichten.

Thorn 6. Februar 1915.

— (Auf dem Felde der Ehre gefallen) sind aus unserem Osten: Fähnrich und Offizierstellvertreter Hans Paris (Inf. 14), Sohn des Obersten und Kommandeurs des Infanterie-Regts. Nr. 14 Johann Paris; Fähnrich im Inf.-Regt. 129 Martin Diehl, der jüngste Sohn des Pfarrers Diehl in Mockrau bei Graudenz; Lehrer Kurt Schlichting aus Graudenz, dessen jüngster Bruder Walter wenige Wochen vorher den Heldentod gestorben ist; Bankbeamter, Kriegsfreiwilliger Clemens von Gruchalla-Wensierski-Oliwa (Feldart. 36); Hauptmann der Reserve und Kompagnieführer im 4. Matrosen-Regiment, Landrichter Paul Fiedler, Ritter des Eisernen Kreuzes.

— (Das Eiserne Kreuz.) Durch Verleihung des Eisernen Kreuzes erster Klasse wurde ausgezeichnet: Hauptmann und Brigade-Adjutant Kurt von Briesen (Garde-Feldart.-Regt. 1), Sohn des am 12. November an der Spitze seiner Division bei Wloclawek gefallenen Generals der Infanterie z. D. von Briesen, der als Kommandeur der 71. Infanterie-Brigade und darauf als Kommandeur der 35. Division in Graudenz mehrere Jahre unserem westpreußischen Korps angehört hat. — Das Eiserne Kreuz zweiter Klasse haben erhalten: Postassistent, Gefreiter Boehm-Thorn; Maler, Gefreiter der Reserve Alfred Ernst-Schidlitz (Reserve-Inf.-Rgt. 61) unter Beförderung zum Unteroffizier.

— (Militärische Personalie.) Befördert: Wichert, Vizewachtmeister im Fußart.-Regiment Nr. 11, zum Leutnant der Reserve.

— (Personalie.) Dem Regierungs-Assessor Waldhausen bei dem Landratsamte des Kreises Schlochau ist vertretungsweise die Verwaltung des Landratsamtes im Kreise Rössel, Regierungsbezirk Allenstein, übertragen worden.

— (Personalien bei der Reichspostverwaltung.) Übertragen ist dem Postsekretär Riegert aus Danzig eine Bureaubeamtenstelle 1. Klasse bei der Oberpostdirektion in Frankfurt (Oder); dem Postsekretär Schneider aus Danzig eine Oberpostsekretärstelle in Swinemünde. Die Telegraphengehilfin Jehne in Danzig tritt in den Ruhestand.

— (Personalien bei der Eisenbahndirektion Bromberg.) Ernannt: zum Eisenbahnassistenten der kommiss. Eisenbahnassistent Albert Schulz in Schneidemühl; zu Lokomotivführern die Reservelokomotivführer Grabau in Bromberg, Radtke in Elsenau, Böhlke in Gollantsch. Versetzt: Lokomotivführer Becker von Bromberg nach Schneidemühl.

— (Der Verein ehemaliger 21er) hielt am 4. d. Mts. bei Puzig seine gutbesuchte Monatsversammlung ab. Der stellv. Vorsitzer, Herr Polizeisekretär Bohn, begrüßte die Mitglieder, besonders einige zum Regiment eingezogene auswärtige Kameraden, die an der Versammlung teilnahmen. Er gedachte des Geburtstages des Kaisers, der jetzigen schweren und ruhmreichen Zeit und auch des Regiments von Borcke, das sich auch in diesem Kriege wieder hervorragend geschlagen und ausgezeichnet hat. Nach Erledigung der kurzen Tagesordnung übermittelte ein aus dem Felde zurückgekehrter Angehöriger des Regiments die herzlichsten Grüße der aktiven Kameraden aus dem Schützengraben, wofür der Vorsitzer im Namen des Vereins dankte. Ferner gab der Vorsitzer die Beförderung des Ehrenmitgliedes Herrn Oberst von Dewitz zum Generalmajor bekannt und übergab dem Verein einen von den Unteroffizieren des Ersatzbataillons 21 für den Fahnenfonds gesammelten Betrag von 15 Mark. Hierfür sei den Spendern an dieser Stelle nochmals bestens gedankt.

— (Westpreußen im preußischen Etat.) Aus dem Staatshaushaltsetat entnehmen wir noch folgende Positionen: Der Etat der Eisenbahnverwaltung fordert an für den Bezirk der Eisenbahndirektion Danzig für die Erbauung eines Geschäftsgebäudes für die Eisenbahndirektion zu Danzig, letzte Rate 210 000 Mark, Erbauung einer Hauptwerkstätte bei Danzig, fernere Rate 150 000 Mark, Herstellung eines neuen Rangierbahnhofs bei Dirschau, fernere Rate 2 500 000 Mark, Herstellung eines Abstellbahnhofs bei Danzig, fernere Rate 200 000 Mark, Erweiterung des Bahnhofs Danzig-Langfuhr, fernere Rate 500 000 Mark, Erweiterung des Rangierbahnhofs Saspe, fernere Rate 300 000 Mark, Herstellung einer Straßenüberführung in Kilom. 29,8 der Strecke Ohra—Danzig, fernere Rate 50 000 Mark, Verbesserung der Krümmungs- und Wegeverhältnisse der eingleisigen Hauptbahn Thorn—Marienburg auf der Strecke von Kilom. 104,5 bis 110,6, fernere Rate 50 000 Mark. — Etat der Justizverwaltung: Angefordert sind für den Bezirk des Oberlandesgerichts Marienwerder: zum Neubau eines Geschäfts- und Gefängnisgebäudes für das Amtsgericht und eines Dienstwohnungsgebäudes für zwei Amtsrichter in Neumark, zweite und letzte Rate 130 000 Mark, zum Neubau eines Geschäftsgebäudes für das Amtsgericht und eines Gerichtsgefängnisses in Graudenz und Einrichtung des vorhandenen Gerichtsgebäudes lediglich für die Zwecke des Landgerichts daselbst, zweite Rate 132 400 Mark, zum Um- und Erweiterungsbau des Geschäftsgebäudes des Oberlandesgerichts in Marienwerder 73 500 Mark. Infolge der Zunahme der Geschäfte und der Vermehrung des Beamtenpersonals bei dem Oberlandesgericht hat sich das Bedürfnis herausgestellt, zur Aufrechterhaltung eines ordnungsmäßigen Geschäftsbetriebes das Geschäftsgebäude zu erweitern. — Bauverwaltung: Zu den Kosten der Wiederherstellung der Marienburg ist wieder ein Staatsbeitrag von 30 000 Mark eingestellt. — Domänenverwaltung: Aus dem vorhandenen Fonds ist die 250 000 Mark betragende dritte Rate der einmaligen Abfindung der Stadt Elbing für die Eingemeindung der Pangritzkolonie und andere Teile des Elbinger Territoriums in die Stadt Elbing zu bestreiten. — Kultus und Unterricht: Die Beihilfen zu Kirchen- und Pfarrhausbauten, die für die kirchliche Versorgung der Deutschen in evangelischen und katholischen Kirchengemeinden der ehemals polnischen Landesteile bestimmt sind, sind für 1915 mit 200 000 Mark gegen 500 000 Mark im Voretat eingesetzt.

— (Der Polizeibericht) verzeichnet heute keinen Arrestanten.

— (Gefunden) wurden eine Quittungskarte (für Rabaczki) und ein Portemonnaie mit kleinem Inhalt.

Briefkasten.

(Bei sämtlichen Anfragen sind Name, Stand und Adresse des Fragestellers deutlich anzugeben. Anonyme Anfragen können nicht beantwortet werden.)

Franz G., hier. Bitte uns mitzuteilen, aus welchem Grunde Ihnen die betreffende Auskunft erwünscht ist.

Sammlung zur Kriegswohlfahrtspflege in Thorn.

Es gingen weiter ein:

Sammelstelle bei Frau Kommerzienrat Dietrich, Breitestraße 35: Hermann Sichtau 10 Mark, mit den bisherigen Eingängen zusammen 16 277,66 Mk.

Weitere Beiträge werden in allen drei Sammelstellen gern entgegengenommen.

*

Liebesgaben für unsere Truppen.

Es gingen weiter ein:

Sammelstelle bei Frau Kommerzienrat Dietrich, Breitestraße 35: C. Dombrowskische Buchdruckerei 2000 Feldpostkarten; Frau Gertrud Illgner 50 Mk. zu Liebesgaben. — Für den Hauptbahnhof: Frau Hermann Heymann 100 Zigarren; Frau Silbermann (Seglerstraße) 10 Brote, Lachs, Käse, 2 Pfd. Butter; Frau Schulz (Fischerstraße) 1 Eimer Kartoffelsalat mit Hering; Frau Laechel Wurstsuppe mit Grützwurst; Frau Alfred Esch-Wiesbaden zur Pflege der Verwundeten auf dem Hauptbahnhof 300 Mark.

Wissenschaft und Kunst.

Wie die „Schles. Morgenztg." aus zuverlässiger Quelle erfährt, befindet sich Professor **Dr. von Wenckstern schwerverwundet** (4 Schüsse) im Militärhospital zu Calais.

Der frühere Professor der pathologischen Anatomie, Wirkl. Geheimrat **Arnold in Heidelberg** ist im 80. Lebensjahre **gestorben.**

Mannigfaltiges.

(Ein neues Kriegsbrot.) Wie aus der Provinz Schlesien geschrieben wird, hat der Rittergutsbesitzer, Landesältester Freiherr von Reibnitz-Lohnau dem Regierungspräsidenten in Oppeln zur Begutachtung ein durchaus gutschmeckendes und keineswegs süßliches Brot übersandt, das nach folgendem Rezept hergestellt ist: 1000 Gramm Roggenmehl, 200 Gramm geriebene gekochte Kartoffeln, 125 Gramm Kartoffelmehl, 62,5 Gramm Rohzucker und 1 Gramm Kümmel. Die Herstellung derartiger Brote in größerem Umfange würde nicht nur eine Ersparnis an Brotgetreide befördern, sondern zugleich eine Verwendungsmöglichkeit für unseren großen Zuckerbestand schaffen.

(Beleihung von Waren durch Darlehnskassen.) Die Bestimmungen der Darlehnskassen über die Beleihung von Waren haben durch den neuen Beschluß der Hauptverwaltung der Darlehnskassen insofern eine Änderung erfahren, als fortan Silberwaren bis zu zwei Drittel ihres Schmelzwertes, nicht der Beschlagnahme unterliegende Kupfer-, Messing-, Blei- und Zinkwaren bis zu zwei Drittel ihres Metallwertes und Wolle und Rohbaumwolle bis zu zwei Drittel vorsichtiger Schätzung ihres marktgängigen Wertes zur Beleihung zugelassen sind.

(Wenn man gelehrig ist...) Ein heiteres Stückchen berichtet, der „Kieler Zeitung" zufolge, ein Remscheider Krieger aus dem Lazarett in Douai. Einem der Lazarettwärter, einem französischen Artillerie-Unteroffizier, wünschten die Deutschen einmal beim Schlafengehen angenehme Ruhe mit den Worten: „Gute Nacht, Plattkopp!" Der Franzose besitzt nämlich eine große Glatze. Die Anrede verstand er natürlich nicht; man sah es ihm aber an, daß er sich geschmeichelt fühlte. Am nächsten Tage schenkte ihm der deutsche Arzt eine Zigarette, und mit einer höflichen Verbeugung bedankte sich der Franzose, indem er sagte: „Danke schön, Platekopp!" Da gab es ein großes Gelächter; denn der Arzt, ein älterer Herr, besitzt ebenfalls eine enorme Glatze!

(Ablehnung amerikanischer Geschenke.) In der letzten Sitzung des Kriegsausschusses zu Mülsen-Sankt-Jakob bei Zwickau befaßte sich dieser mit der Verteilung der Geschenke aus Amerika, die auf den dortigen Bezirk entfielen. Es wurde beschlossen, auf die Annahme dieser Liebesgaben zu verzichten, da man von einem Staate wie Nordamerika, der die Neutralität heuchle, dabei aber allen uns feindlichen Ländern fortgesetzt Waffen und Munition liefere, keine Gaben annehmen wolle.

(Ein Elefant auf dem Kriegsschauplatz.) Karl Hagenbeck-Stellingen hat dem bisherigen Kommandanten von Valenciennes, Major von Mehring, einen großen indischen Arbeitselefanten zur Verfügung gestellt, der im Arrondissement Avesnes bei Waldarbeiten zur Fortschaffung von Bäumen und schweren Lasten verwendet wird.

(Der Pelzhandel Rußlands) ist durch die Unterbindung aller Geschäftsbeziehungen mit Deutschland schwer geschädigt. Nach einer Meldung der „Neuen Züricher Zeitung" hat der Dumaabgeordnete Wostrotin jüngst Sibirien bereist und u. a. einer Versammlung des Börsenkomitees in Irkutsk beigewohnt. Interessant war besonders die Erörterung über die Lage des Pelzwarenhandels, bei der es sich herausstellte, daß infolge des Krieges sämtliche geschäftlichen Verbindungen Sibiriens mit dem Auslande haben eingestellt werden müssen. Es wurde anerkannt, daß Leipzig nun einmal das Exportzentrum sei. Einen Ausweg wußte die Versammlung nicht zu finden. — Die Russen müssen eben wohl oder übel nicht nur die militärische, sondern auch die wirtschaftliche Überlegenheit Deutschlands anerkennen.

(Eine russische Kapelle als evangelische Kirche.) Die russische Kapelle in Wiesbaden, die bekanntlich nach dem Kriegsausbruch konfisziert wurde, soll den Namen Christuskirche erhalten und der evangelischen Gemeinde des anstoßenden Stadtteils zum gottesdienstlichen Gebrauch übergeben werden.

(Argentinien holt sein Gold aus Europa.) Nach einer Meldung der „Agence Havas" aus Buenos Aires hat die argentinische Regierung beschlossen, die Fregatte „Sanmierto" nach Europa zu senden, um das in den argentinischen Gesandtschaften hinterlegte Gold an Bord zu nehmen. Diese Summen betragen mehrere zehn Millionen Piaster.

Neueste Nachrichten.

Der Kaiser auf dem östlichen Kriegsschauplatz.

Berlin, 6. Februar. Amtlich. Der Kaiser hat sich über Czenstochau auf den östlichen Kriegsschauplatz begeben.

Berliner Börse.

Das schon am Donnerstag zu beobachtende Interesse für oberschlesische Werte wie Bismarckhütte, Oberkoks hielt gestern an, mit Einbeziehung einiger anderer Spezialpapiere wie Stettiner Vulkan. Daimler, Lindenberg-Stahl und andere. Für die übrigen Industriewerte war die Preisbildung unregelmäßig. Anscheinend überwog Realisationslust. Das gleiche gilt auch für Rentenwerte, besonders für heimische Anleihen, in denen anscheinend Vorverkäufe gegen die kommende neue Kriegsanleihe stattfanden. Sämtliche Devisen neutraler Staaten, besonders Holland und Neuyork, wurden bei lebhaften Umsätzen höher bezahlt. Der Geldmarkt blieb unverändert.

Berlin, 5. Februar. (Amtlicher Getreidebericht.) Der Verkehr am Getreidemarkt war still. Die Umsätze sind eng begrenzt. Hafer war heute überhaupt nicht am Markte. Für Gerste wurde 335 bezahlt. Die Tendenz für Futterersatzmittel war fest. Das an den Markt kommende Material fand bei steigenden Preisen schlank Aufnahme. Taubenerbsen wurden heute in kleinen Posten zu 620 gehandelt. Am Mehlmarkt war die Lage unverändert. Weizenmehl noch immer dringend angeboten. Roggenmehl war sehr gesucht. Der Bedarf wurde befriedigt, soweit Material bei noch immer herrschenden Transportschwierigkeiten herangeschafft werden kann.

Chicago, 4. Februar. Weizen, per Mai 161⅛. Stetig.
Newyork, 4. Februar. Weizen, per Mai 170½. Stetig.

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn

vom 6. Februar, früh 7 Uhr.

Lufttemperatur: — 9 Grad Celsius.
Wetter: trocken. Wind: Südost.
Barometerstand: 774 mm
Vom 5. morgens bis 6. morgens höchste Temperatur: — 8 Grad Celsius, niedrigste — 9 Grad Celsius.

Wasserstände der Weichsel, Brahe und Netze.

Stand des Wassers am Pegel

der		Tag	m	Tag	m
Weichsel	Thorn	6.	1,04	5.	1,10
	Zawichost	—	—	—	—
	Warschau	—	—	—	—
	Chwalowice	—	—	—	—
	Zakroczyn	—	—	—	—
Brahe bei Bromberg	O.-Pegel	—	—	—	—
	U.-Pegel	—	—	—	—
Netze bei Czarnikau		—	—	—	—

Am 28. Januar fand vor Lombardzyde an der Spitze seiner siegreich vorstürmenden Kompagnie den Heldentod mein innigstgeliebter Mann, mein liebevoller Vater, unser lieber Bruder und Schwager, der

Landrichter

Paul Fiedler,

Hauptmann d. Res. und Kompagnieführer im 4. Matrosen-Regiment, Ritter des Eisernen Kreuzes.

In tiefem Schmerze:

Mela Fiedler, Charlottenburg,
Hans Gottfried,
Anna Herbst, Leipzig,
Georg Fiedler, Wibsch,
Max Fiedler, Guttstadt,
Georg Herbst,
Emma Fiedler, geb. Wolff,
Bertha Fiedler, geb. Jung.

Heute Morgen 4 Uhr entschlief sanft nach schwerem Leiden meine liebe, gute Frau, unsere inniggeliebte, treusorgende Mutter,

Frau Flora Drengwitz,

geb. **Kammler**,
im 55. Lebensjahre.

Thorn den 6. Februar 1915.

In tiefstem Schmerze:
Friedrich Drengwitz
und Kinder.

Die Beerdigung findet Dienstag, nachmittags um 3 Uhr, von der Friedhofshalle des altstädtischen evangelischen Kirchhofes aus statt.

Heute Vormittag 9 Uhr starb nach jahrelangem schwerem Leiden unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante, Nichte und Base, Frau

Natalie Henke,

geb. **Thiede**,
im 47. Lebensjahre.

Thorn, am 6. Februar 1915.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Dienstag, 9. Februar, nachm. 3½ Uhr, von der Leichenhalle des neustädtischen Kirchhofes aus statt.

Donnerstag Abend 9 Uhr entschlief sanft nach langem schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater, der Altsitzer und Veteran

Gustav Ott

im 77. Lebensjahre.

Dieses zeigen tiefbetrübt an im Namen der Hinterbliebenen:

Auguste Ott, geb. **Frank**,
Fritz Ott, zurzeit im Felde,
Helene Ott, geb. **Slech**.

Kl. Bösendorf den 6. Februar 1915.

Die Beerdigung findet Dienstag den 9. Februar vom Trauerhause aus statt.

Bekanntmachung.

Mit den **Armbinden des Genferkreuzes** wird vielfach Mißbrauch getrieben.

Im Befehlsbereich der Festung dürfen weiße Armbinden mit dem Genferkreuz nur an Personen verkauft werden, die mit Ausweisen einer Militär- oder Zivilbehörde versehen sind.

Da sämtliche in Tragung befindlichen Armbinden **mit** Dienststempel versehen sein müssen, so werden polizeilicherseits alle weißen Binden mit Genferkreuz **ohne** Dienststempel mit Beschlag belegt und die Träger solcher Binden bestraft werden.

Thorn den 27. November 1914.

Die königliche Kommandantur der Festung Thorn.

Rotwein-, Kognak- u. Likör-Flaschen kauft **Eduard Kohnert.**

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das in Thorn belegene, im Grundbuche von Thorn Blatt 22 zurzeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Bäckermeisters **Peter Gehrz** und dessen Ehefrau **Emma** geb. **Pankratz in Thorn** eingetragene Grundstück am

5. Mai 1915,
vormittags 10 Uhr,

durch das unterzeichnete Gericht, an der Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 22, versteigert werden.

Das Grundstück, ein Wohnhaus mit Garten an der Mellienstraße und Talstraße ist 18 a, 27 qm groß und hat einen Gebäudesteuernutzungswert von 15,240 Mark, Gebäudesteuerrolle Nr. 1385. Auszug aus der Steuerrolle, begl. Abschrift des Grundbuchblatts und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen können auf der Gerichtsschreiberei eingesehen werden.

Der Versteigerungsvermerk ist am 17. August 1914 in das Grundbuch eingetragen.

Thorn den 1. Februar 1915.

Königliches Amtsgericht.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Friedrich Rach** in Thorn, Mellienstraße, Ecke Parkstraße Nr. 61, wird nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins hierdurch aufgehoben.

Thorn den 3. Februar 1915.

Königl. Amtsgericht.

Klavierunterricht

erteile theoretisch und praktisch in und außer dem Hause bei Garantie für schnellste Fortschritte. Durch meine langjährige Praxis bin ich imstande, erwachsene Personen gleichviel welchen Alters ohne daß es dem Unterrichtsnehmer schwerfällt, in kurzer Zeit soweit zu unterrichten, daß die Fortbildung ohne Lehrer geschehen kann. Spielende Personen können Theorieunterricht erhalten. Preis pro Lektion 50 Pf. bis 1 Mk. Angebote unter **B. 193** an die Geschäftsstelle der „Presse“ erbeten.

Bekanntmachung.

Die Landesversicherungsanstalt Westpreußen gewährt zum Erwerbe von Anteilscheinen der

westpreußischen Kriegsversicherung

Beihilfen von 5,— Mk. bei Lösung eines Anteilscheines und von 10,— Mk. bei Lösung von 2 oder mehreren Anteilscheinen, wenn der versicherte Kriegsteilnehmer Invalidenmarken der Landesversicherungsanstalt Westpreußen geklebt hat. Hierdurch kann jede Ehefrau sich und ihren Kindern für eine bare Einzahlung von **5,— Mk.**

250,— Mk.

und von **10,— Mk.**

500,— Mk.

bei 4 Prozent Kriegssterblichkeit sichern.

Der Zuschuß wird auch für Arbeitgeber gewährt, die ihre Arbeitnehmer versichern.

Die Beihilfen haben keinen Einfluß auf die Gewährung der Witwen- und Waisenrente.

Anteilscheine, für die jetzt der Mindestbetrag bei Vorlegung einer Invaliden-Quittungskarte nur 5,— Mk. beträgt, werden in unserer Sparkasse ausgegeben.

Thorn den 30. Januar 1915.

Der Magistrat.

Ueber das Vermögen des Fräulein **Martha Gembarska** in Thorn, Baderstraße 26, ist heute am 5. Februar 1915, vormittags 11 Uhr 24 Minuten das Konkursverfahren eröffnet.

Konkursverwalter: Kaufmann **Kopczynski** in Thorn.

Offener Arrest mit Anzeigepflicht bis zum

1. März 1915.

Anmeldepflicht bis zum

3. März 1915.

Erste Gläubigerversammlung am

4. März 1915,
vormittags 9 Uhr,

und allgemeiner Prüfungstermin am

3. April 1915,
vormittags 9 Uhr,

vor dem königlichen Amtsgericht zu Thorn, Zimmer 22.

Thorn den 5. Februar 1915.

Der Gerichtsschreiber des königlichen Amtsgerichts.

Zwangsversteigerung.

Am

Montag den 8. d. Mts,
mittags 12 Uhr,

werde ich in meinem Geschäftslokal am Neust. Markt 11:

1 Reinigungsharfe

öffentlich versteigern. Dieselbe kann vorher am Hauptbahnhof am Lewin'schen Schuppen besichtigt werden.

Thorn den 6. Februar 1915.

Boyke, Gerichtsvollzieher.

Königl. Preuß. Klassen-Lotterie.

Die Erneuerungsfrist zur 2. Klasse endigt mit dem **8. Februar.**

Erdler,
königl. preuß. Lotterie-Einnehmer,
jetzt Breitestraße 22, 1.

Kauflose vorrätig.

Die Praxis

der

Buchhaltung

sowie aller

Kontorarbeiten

lehrt erfolgreich

bei mäßigen Preisen

M. Friedewald,
Gerberstr. 18, part.

! Zeitungen !

Berliner Tageblatt,
Lokal-Anzeiger,
Tägliche Rundschau,
Vossische Zeitung,
Danz. Neueste Nachr.,
Graudenzer Gesellige,

stets neueste Nummern schnellstens!

Lithographie A. Wagner,
Zeitungshalle,
Katharinenstraße 7.

Wer erteilt guten

polnischen Unterricht?

Welche Bücher? Preis. Referenzen unter **T. 194** an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Rotweinflaschen

kauft

Sultan & Co., Breitestraße.

Wir üben die Praxis nicht mehr gemeinsam aus.

Justizrat Dr. Stein, Hoffmann, Rechtsanwälte.

Eßkartoffeln

kauft **Proviantamt Thorn.**

Sichere Existenz für Witwen.

Eine gutgehende **Speisewirtschaft** und eine **Vorkosthandlung** mit Milchverkauf, beide Geschäfte mit voller Einrichtung in guter Lage sofort oder später billigst zu vermieten. Angebote unter **J. 184** an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Töchtern gefallener Offiziere

gewährt die gemeinnützige **Mathilde Zimmer-Stiftung** (Kurator Professor D. Dr. Zimmer in Berlin-Zehlendorf) **Freistellen** in einem ihrer 11 Töchterheime.

Die während des **Inventur-Ausverkaufes** in den

Schaufenstern reservierten Gegenstände

können in Empfang genommen werden.

Leinenhaus M. Chlebowski

Breitestrasse 11, Ecke Brückenstrasse.

Neue Eichen-Fässer,

à zirka 80 Liter, für Spirituosen rc. offeriert

Johs. Erdmann, Königsberg Pr.

Schuhe und Stiefel

werden sauber und schnell besohlt bei **Kriesel, Schuhmacher**, im Hause des Herrn **Rather, Gr. Rogau.**

Stellenangebote

Suche von sofort einen Herrn für

Buchhaltung und Korrespondenz

während der Kriegszeit eventl. für dauernd. Angebote mit Gehaltsangabe u. **U. 195** an die Geschäftsstelle der „Presse“.

---

3 Arbeiter,

eventl. Arbeitsburschen

werden bei hohem Tagelohn auf dem Schlachthof gebraucht. Zu erfragen bei

Hermann Rapp,
Breitestraße 19.

Gesucht

1 Vorschnitter

mit 30 Leuten.

Gut Zengwirth bei Ostichau.

Gewandter, ehrlicher

Hausbursche

kann sich durch Hausdienerarbeit viel Geld verdienen im

Hotel „Schwarzer Adler“.

Mädchen

für alles mit guten Zeugnissen gesucht.

Oberförsterei Schirpitz bei Thorn.

Suche zu jeder Zeit

ältere und jüngere Gärtner, Kellner, Kellnerlehrlinge, Hotelhausdiener, Kutscher, Hausdiener und Laufburschen.

Stanislaus Lewandowski,
gewerbsmäßiger Stellenvermittler,
Thorn, Schuhmacherstr. 18. Fernsp. 52.

Suche und empfehle Köchin, Mädchen für alles und Kindermädchen.

Wanda Kremin,
gewerbsmäßige Stellenvermittlerin,
Thorn, Bäckerstr. 11.

Zu verkaufen

Zu verkaufen

ein fast neues Vertikow, sehr billig.
Katharinenstraße 7, 4 Etage.

Guterhaltener

Lederlandauer

und ein Jagdwagen stehen billig zum Verkauf bei

W. Mikolajczak, Graudenzerstr., gegenüber Militärkirchhof.

Gebr. Räder

und Herren-Paletot billig zu verkaufen.
Fahrradhandlung Culmer Vorstadt 69.

Umzugshalber eine schöne Plüschgarnitur,

(Sopha und 2 Sessel), wenig gebraucht, zu verkaufen. Zu erfragen
Brunnenstraße 11, 2 Treppen, links

Zu kaufen gesucht

Ein gebrauchter, noch gut erhaltener

photograph. Apparat

wird zu kaufen gesucht. Ausführliche Angebote unter **C. 178** an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Handwagen

oder Stoßwagen, bis 3 Zentner tragfähig, zu kaufen gesucht.

Reinhold Schwarz, Thorn-Mocker

Grundstück

in guter Geschäftslage zu pachten und später zu kaufen gesucht in der Stadt oder Vorstadt. Angebote nach Bäckerstraße 35.

Wohnungsgesuche

2-Zimmerwohnung

mit Kochgas für eine Dame mit Tochter zum 1. 4. in der Innenstadt gesucht.

Angebote mit Preis unter **B. 177** an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Alleinstehende Dame

sucht zum 1. 4. kleine 2-Zimmer-Wohnung möglichst Nähe Tal oder Schulstraße Gefl. Angebote unter **V. 196** an die Geschäftsstelle der „Presse“ erbeten.

Vom 15. d. Mts. suchen 2 Herren

möbl. Zimmer

mit Frühkaffee. Angeb. m. Preis u. **Q. 191** an die Geschäftsstelle der „Presse“ erb.

---

2 möbl. Zimmer

mit voller Pension für drei Schwestern zu mieten gesucht.

Angebote unter **R. 192** an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Wohnungsangebote

Infolge Ueberweisung einer Dienstwohnung ist meine bisherige

Wohnung,

5 Zimmer, auf 2 Jahre sehr preiswert zu vermieten. **A. Schneider, Seminarlehrer.**

Eine Wohnung,

3 Zimmer, Küche und Zubehör, 2 Tr., von sofort oder 1. 4. zu vermieten.
Culmerstraße 5.

---

2 kleinere Wohnungen

zum 1. 4. 15 zu vermieten.
Baderstraße 5.

Kleine Wohnung

von sofort zu vermieten. Daselbst ein **möbl. Zimmer** zu haben.
Kleine Marktstraße 4.

Möbl. Zimmer, 15 Mk. und 20 Mk., zu vermieten. Schloßstraße 3, 3.

Deutscher Sprachverein.

Mittwoch den 10. Februar,
abends 8½ Uhr:

Hauptversammlung

im Löwenbräu, Baderstraße 19.
Rechnungslegung. Vorstandswahl.

Grützmühlenteich.

Glatte, sichere Eisbahn

Eintritt 20 Pfennig,
Kinder und Schüler 10 Pfennig.

Der Wintersportverein E. V.

Kleine 2-Zimmerwohnung

mit Zubehör sofort zu vermieten. Näheres bei **Fr. Drews**, Schuhmacherstr. 2, Gartenhaus.

Kleines möbl. Zimmer

mit voller Pension zu vermieten.
Heiligegeiststraße 11, 2 Tr., rechts.

Warne

jedermann hiermit, meinen Kindern **Maria** und **Otto** etwas zu borgen und ihnen Aufenthalt zu gewähren, da ich für nichts aufkomme.

Ferdinand Müller, Ziegelwiese.

Der uns von Herrn Hauptmann **Ullrich** von der Masch.-Gew.-Komp. Nr. 4 in Pflege gegebene braune

Jagdhund „Hektor“

ist vor einiger Zeit

entlaufen.

Wer denselben wiederbringt, erhält eine gute Belohnung.

Born & Schütze,
Thorn-Mocker.

Jung. deutscher Schäferhund

entlaufen. Vor Ankauf wird gewarnt. Abzugeben bei

B. Maciedlowski, Mellienstr. 116.

Entlaufen

Brauntiger-Jagdhund.

Wiederbringer erhält Belohnung.

Max Schittenhelm, Schillerstraße 8.

Täglicher Kalender.

1915	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
Februar	7	8	9	10	11	12	13
	14	15	16	17	18	19	20
	21	22	23	24	25	26	27
	28	—	—	—	—	—	—
März	—	1	2	3	4	5	6
	7	8	9	10	11	12	13
	14	15	16	17	18	19	20
	21	22	23	24	25	26	27
	28	29	30	31	—	—	—
April	—	—	—	—	1	2	3
	4	5	6	7	8	9	10
	11	12	13	14	15	16	17

Hierzu zwei Blätter.

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Japan und Tsingtau.

Die „Agence Havas" veröffentlicht nachstehende aus Tokio vom 1. Januar datierte Ausführungen, welche als endgiltige Darlegung der **Politik Japans bezüglich Tsingtaus** betrachtet werden sollen:

Das Ultimatum Japans velangt die Übergabe von Tsingtau vor dem 15. August 1914 im Interesse des fernen Ostens und um Tsingtau schließlich China zurückzugeben, Deutschland mußte sich genau an den Wortlaut des Ultimatums halten, andernfalls mußte Japan seine Handlungsfreiheit wiedergewinnen. England und Japan nahmen Tsingtau mit Waffengewalt. Deutschland ging also des Vorteiles der Bedingungen des Ultimatums, denen es nicht nachgekommen war, verlustig. Deutschland hatte den Besitz Tsingtaus für 99 Jahre kraft des Vertrages, welchen China vor über 15 Jahren akzeptierte. Die Beschlagnahme der Besitzung annullierte den gegenseitigen Vertrag nicht. China hat augenblicklich kein Recht auf Tsingtau, außer dem Recht auf Wiederbesitznahme nach dem Erlöschen des Vertrages. Natürlich muß Tsingtau an China zurückfallen. Aber um den Verbündeten gegenüber loyal zu handeln, kann Japan die Besitzung an China nicht zurückgeben, deren Besitz in rechtlicher Beziehung eine Streitfrage bleibt. Könne man zulassen, daß Japan das gemietete Territorium an Deutschland zurückgebe, welches japanische und englische Truppen und Schiffe während zwei Monaten unter einem Kostenaufwande von mindestens 5 Millionen Pfund blockierten? Japan wird Wort halten; es hätte übrigens die Bedingungen des Ultimatums auf das schärfste beachtet, wenn Deutschland ihm die Festung Tsingtau friedlich vor dem 15. August übergeben hätte. Die Verträge Japans mit England und Amerika zum Schutze der Integrität Chinas werden von Japan genau so gewissenhaft beachtet, wie alle anderen Verträge, welche Japan unterzeichnete. Bisher konnte keine Macht, welche mit Japan einen Vertrag geschlossen hat, Japan vorwerfen, gegen einmal gegebenes Ehrenwort verstoßen und seine internationalen Verpflichtungen nicht gehalten zu haben.

Aus diesen Darlegungen, aus denen die ganze Hinterhältigkeit der gelben Rasse spricht, geht zunächst hervor, daß Japan nicht daran denkt, Tsingtau an China zurückzugeben, sondern, daß es sich dort in der Rolle eines Stellvertreters Deutschlands fühlt. All das Geschwätz über die japanische Ehrenhaftigkeit und ähnlichen Unsinn kann man auf sich beruhen lassen; die Tatsache bleibt, daß Japan es gewesen ist, welches jetzt seine Zähne in den Leib Chinas einschlägt und daß es nicht gewillt ist, im Guten seine Beute fahren zu lassen. Nun hat man wieder in Peking das Wort.

Thorner Kriegsplauderei.

XIX.

Sechs Monate Weltkrieg! Nur noch ganz unverbesserliche Optimisten können auf ein baldiges Ende hoffen. Entscheidende Schläge sind auf keinem der Kriegsschauplätze gefallen, aber in dem halbjährigen Ringen haben wir uns eine Position geschaffen, die uns mit Ruhe in die Zukunft blicken läßt. Heute sind Heer und Volk entschlossener denn je, durchzuhalten bis zum äußersten, ungeachtet aller Opfer und Entbehrungen.

Fast wider Erwarten ist noch einmal der Winter bei uns eingekehrt, besonders froh begrüßt von der Jugend, die wenigstens auf dem toten Weichselarm dem Schlittschuhsport huldigen kann. Auch die Rodelbahn war am Sonntag recht belebt. Nur die beliebteste Eisbahn auf dem Grützmühlenteich konnte nicht eröffnet werden. Wie „General Winter" die Operationen im sumpfigen Polen beeinflußt, ist bisher nicht bekannt geworden. Soviel steht fest, daß unsere Truppen im Osten den Frost ersehnt haben.

Nicht leicht fällt es manchen Geschäftsleuten, sich mit dem Gesetz über die Höchstpreise abzufinden. Es vergeht keine Strafkammer-Sitzung, in der nicht mehrere Verstöße gegen diese Bestimmungen geahndet werden müssen. Es muß zur Ehre der Geschäftswelt allerdings betont werden, daß man in keinem der Straffälle von einem Lebensmittelwucher sprechen konnte. Die Angeklagten hatten selber die Waren ungünstig eingekauft und wollten sich beim Verkauf nur einen bescheidenen Gewinn sichern. So konnte ein Kohlenhändler nachweisen, daß er am Zentner nur 10 Pfennig verdient habe. Aber gerade um diese 10 Pfennige hatte er den Höchstpreis überschritten. Der Strafrichter wird diese Umstände zwar strafmildernd inbetracht ziehen, aber immer zu einer Verurteilung gelangen müssen.

Wie wir hören, ist die Handelskammer bereits bei den militärischen Behörden vorstellig geworden, damit unter Berücksichtigung der lokalen Verhältnisse gewisse Härten vermieden werden.

Wie ganz Deutschland, so steht auch Thorn augenblicklich im Zeichen der neuen Bestimmungen über „Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl" und über „Sicherstellung von Fleischvorräten". Da die Anordnungen mit dem 1. Februar inkraft traten, so galt es schnell ans Werk zu gehen. Am Montag waren geeignete Helfer aufs Rathaus geladen und ihnen die Bezirke ihrer Tätigkeit zugeteilt. In der Hauptsache sind es Lehrer und Seminaristen, die sich der Aufgabe unterzogen. Schon am Dienstag den 2. sah man sie von Wohnung zu Wohnung ziehen, um die nötigen Feststellungen zu machen. Abgesehen von den Bäckern und Mehlhändlern, dürften wohl größere Vorräte von Weizen-, Roggen-, Hafer- und Gerstenmehl nicht in den Händen von Privatbesitzern gewesen sein. Gestattet ist nur ein Vorrat von einem Doppelzentner. Alles übrige nimmt der Staat im Wege des Enteignungsverfahrens an sich. Das beschlagnahmte Getreide wird auf die Kriegsgetreide-Gesellschaft m. b. H. oder auf die Zentraleinkaufs-Gesellschaft m. b. H. oder auf die Kommunalverbände übergeführt. Von diesen werden die Getreidemengen an die Mühlen überwiesen, die verpflichtet sind, zu einem festgesetzten Mahllohn das Getreide auszumahlen. Die Verteilung der gesamten Reichsvorräte an die einzelnen Gemeinden wird durch eine Reichsverteilungsstelle vorgenommen, die aus 16 Bevollmächtigten des Bundesrats und je einem Vertrter des deutschen Landwirtschaftsrats und des deutschen Städtetages nach der näheren Bestimmung des Reichskanzlers zusammengesetzt wird. An diese haben die Kommunalverbände sich sowohl wegen Ergänzung ihrer Getreide- und Mehlvorräte, als auch wegen etwaiger Überschüsse an andere bedürftige Kommunalverbände zu wenden. Den Verbrauch im Kommunalbezirk regeln die Gemeinden ihrerseits selbständig. Der Weg, der dabei einzuschlagen ist, bleibt ihnen überlassen. Sie können entweder den Bäckern, Konditoren und Kleinhändlern Mehlvorräte überweisen und den Verkauf von Backwaren ungefähr wie bisher bestehen lassen, oder sie können selber an die Einwohnerschaft Brotmarken verkaufen und bestimmen, daß nur gegen Abgabe derartiger Marken Brot verkauft werden darf. Damit hat es die Gemeinde auch in der Hand, unter Umständen den Brotverbrauch pro Kopf der Bevölkerung zu regeln. Natürlich darf bei der Lieferung von Mehlvorräten an die Verarbeiter und die Händler nicht mehr abgegeben werden, als die von der Reichsverteilungsstelle für den betreffenden Zeitraum festgesetzte Menge. Es versteht sich von selbst, daß damit jeder Freihandel mit Getreide ausgeschlossen ist.

Von allen Kriegsgesetzen, die uns die letzten Monate gebracht haben, greifen diese bundesrätlichen Bestimmungen wohl am tiefsten in bestehende Privatinteressen ein. Sie werden manchen Bevölkerungsschichten sehr unbequem werden. Aber die gegenwärtige Zeit ist zu ernst, um über Prinzipien zu streiten. Es kann ebensogut die Frage aufgeworfen werden, ob diese Maßnahmen nicht schon hätten früher kommen müssen. In dankenswerter Weise hatte der Staat durch Festsetzung von Höchstpreisen das Volk in seiner Masse vor wucherischer Ausbeutung zu schützen gesucht. Aber diese Maßregel konnte doch gewisse Nachteile nicht verhindern. So fand eine Reihe von Spekulanten, die im Besitze großer Vorräte waren, es für vorteilhafter, die Bestände zurückzuhalten für spätere Zeiten, da doch die unlohnenden Höchstpreise schließlich einmal erhöht werden müßten. Vor allem aber verhinderten die niedrigen Höchstpreise die notwendige Einschränkung im Gebrauch. Die Produzenten waren bei dem niedrigen Preise zu sehr in Versuchung, das zur Volksernährung so notwendige Brotgetreide zu verfüttern. Wo die Einsicht und der gute Wille versagen, muß der Zwang eintreten. Zu spät kommt er wohl noch nicht, da noch zahlreiche Vorräte vorhanden sind. Das schnelle Eingreifen der Regierung gibt uns die tröstliche Gewißheit, daß wir wirklich bis zur nächsten Ernte mit unseren Beständen ausreichen werden. Gewaltig sind die Leistungen, die den kommunalen Verwaltungen durch die neuen Gesetze aufgebürdet werden. Doch dürfte das Vertrauen, das die Regierung auf die wirtschaftlichen Organisationen aller Kreise des Volkes gesetzt hat, gerechtfertigt werden. An der glänzend durchgeführten Organisation aller unserer Stände wird der fein ausgeklügelte Plan unserer Feinde zuschanden werden, Deutschland, das mit Kanonen und Flinten nicht zu besiegen ist, durch den Hunger auf die Knie zu zwingen.

Besonders glaubte England durch seine Seeherrschaft und Vergewaltigung der neutralen Mächte uns völlig isolieren und uns den Lebensnerv abschneiden zu können. Es ist daher nur verständlich, wenn Deutschland seinen Verteidigungskampf mit ähnlichen Mitteln betreibt. Erst vor kurzem meinte die „Times", im Kriege gelte nur Gewalt; jede Mäßigung sei Dummheit. Umso schwerer zu verstehen ist die Erregung der englischen Presse über die Möglichkeit einer unterseeischen Kriegführung gegen den großbritannischen Handel. Unsere Unterseeboote sind schon an der Arbeit, den Lebensnerv Englands, seine Handelsflotte, zu treffen. Mit Recht sagt die „Deutsche Tageszeitung": „Wir haben die Mittel in unserem Besitze, den englischen Seehandel an seiner Wurzel zu fassen, nämlich an den großbritannischen Küsten; es wäre eine Sünde gegen

Provinzialnachrichten.

Graudenz, 5. Februar. (Ein Pferdemarkt) wurde am heutigen Freitag auf dem städtischen Viehhof in Graudenz abgehalten. Infolge des günstigen Wetters hatten sich zahlreiche Interessenten eingefunden. Der Auftrieb war groß, doch handelte es sich in der Hauptsache um geringeres Material. Es waren nur wenig wertvolle Tiere, darunter bis zu 1800 Mark, vorhanden; sie fanden guten Absatz. Die Preise waren durchweg hoch; Ackerpferde erzielten 300—500 Mark, wurden aber nur mäßig gehandelt. Für geringes Material, das diesmal den Markt beherrschte, waren die Preise weit über dem Durchschnitt, der Handel war auch darin schleppend. Schlachtpferde waren diesmal nicht zum Verkauf gestellt. Der Auftrieb auf den Viehmarkt, der ebenfalls für heute angesetzt war, war wegen der Maul- und Klauenseuchen-Gefahr verboten worden.

Konitz, 4. Februar. (Ein schweres Eisenbahnunglück) trug sich, der „Flatower Zeitung" zufolge, Mittwoch Abend auf der Eisenbahnstrecke Konitz-Neustettin zu. **In der Nähe der Station Dt. Briesen dicht bei Konitz fuhr ein Zug auf einen dort haltenden Zug auf. Durch den großen Anprall wurde nicht allein ein erheblicher Materialschaden angerichtet, es wurden leider auch sieben Personen getötet und dreizehn zumteil schwer verletzt. Außerdem sind 16 Pferde umgekommen.** Einzelheiten über den Unfall liegen noch nicht vor.

Berent, 4. Februar. (Ein schweres Unglück) ereignete sich in Dobrogosch. Dort begaben sich mehrere Knaben auf das noch nicht feste Eis des Sees und brachen ein. Drei Knaben, die beiden 13 und 14 Jahre alten Söhne des Landwirts Kuschnik und der 13jährige Sohn des Besitzers Narloch, mußten ihre Unvorsichtigkeit mit dem Leben büßen. Die Leichen konnten bald geborgen werden.

Marienwerder, 3. Februar. (Die Goldsammlung in unserem Kreise) hat bis jetzt das erfreuliche Ergebnis von 423 000 Mark gehabt. In gleicher Weise haben dazu Stadt und Land beigetragen; ja es ist sogar mehrfach vorgekommen, daß Offiziere an der Front Gold bei den Kameraden und Truppen gesammelt und dann bei gelegentlichem Urlaub auf der Reichsbank abgeliefert haben.

Elbing, 3. Februar. (Regelung des Mehlverbrauches.) Der Ausschuß zur Regelung des Verbrauches an Brotgetreide und Mehl in Elbing hat in seiner ersten Sitzung beschlossen, daß alle Arten von Kuchen, die in Bäckereien, Konditoreien und in Haushaltungen hergestellt werden, an Roggen- und Weizenmehl insgesamt höchstens 15 Prozent des Kuchengewichtes enthalten dürfen. Das andere müssen Zucker, Mandeln, Butter und sonstige Bestandteile sein. Das Backen von Weißbrot und Semmeln wird überhaupt verboten. Nur die Herstellung von Zwieback ist gestattet. Um das Backen in den Haushaltungen möglichst einzuschränken, wird angeordnet, daß an Private nur bis zwei Pfund Roggenmehl und bis ein Pfund Weizenmehl abgegeben werden darf.

Bartenstein, 3. Februar. (Das Landgericht Lyck) befindet sich zurzeit in Bartenstein. Die Geschäfte werden hier im Amtsgerichtsgebäude, Zimmer 1, erledigt.

141. Verlustliste.

Landsturmmann Robert Dobslaff-Ottlotschin, Kreis Thorn, — leicht verwundet (2. Garde-Res.-Regiment); Grenadier Robert Nickel-Schillno, Kreis Thorn, — gefallen (Grenadier-Regiment Nr. 12); Unteroffizier Johann Schulz-Thorn — leicht verwundet, bei der Truppe (Landwehr-Regt. Nr. 26); Reservist Ewald Müller II-Kl. Brudzaw, Kreis Briesen, — gefallen (Infanterie-Regiment Nr. 128); Musketier Bernhard Redmerski-Lissomitz, Kreis Thorn, — leicht verwundet (Regiment wie vor); Unteroffizier Oskar Habicht-Thorn — verwundet (Regiment wie vor); Wehrmann Paul Deberetzki-Hermannsdorf, Kreis Thorn, — vermißt (Regiment wie vor); Musketier August Fenske-Scharnau, Kreis Thorn, — leicht verwundet (Regiment wie vor); Musketier Erich Hoppe-Gramtschen, Kreis Thorn, — gefallen (Regiment wie vor); Musketier Valerian Jendrzejewski-Renschkau, Kreis Thorn, — leicht verwundet (Regiment wie vor); Kriegsfreiwilliger Artur Mewes-Thorn — leicht verwundet (Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 215); Jäger d. L. Balthasar Jennek-Culm — leicht verwundet (Jäger-Bataillon Nr. 4); Jäger Boleslaus Cyrski-Thorn — bisher verwundet, vermißt (Jäger-Bataillon Nr. 5); Unteroffizier der Res. Georg Roesler-Mocker, Kreis Thorn, — leicht verwundet (1. Pionier-Bataillon Nr. 17).

Lokalnachrichten.

Zur Erinnerung. 7. Februar. 1914 Fahrt des neuen Zeppelin-Luftschiffes Nr. 7 in zehn Stunden von Friedrichshafen nach Potsdam. 1908 † Herzog Ernst von Sachsen-Altenburg. 1904 Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Rußland und Japan. 1864 Einrücken der Preußen in Flensburg. 1814 Einrücken der böhmischen Armee in Troyes. 1807 Schlacht bei Preußisch Eylau. 1792 Berliner Bündnis zwischen Österreich und Preußen. 1673 † Jean Baptiste Molière, der bedeutendste französische Lustspieldichter.

Thorn, 6. Februar 1915.

— (Einjährig-Freiwilligen-Prüfung.) Der Kultusminister hat neuerdings bestimmt, daß junge Leute, die auf anderen Schulen als den öffentlichen höheren Lehranstalten (auf Mittelschulen, Privatschulen usw.) oder durch Privatunterricht vorbereitet sind und sich an einer sechs- oder neunstufigen höheren Lehranstalt der Prüfung behufs Nachweises der wissenschaftlichen Befähigung für den einjährig-freiwilligen Dienst unterziehen wollen, von jetzt ab ihre Meldung zu dieser Prüfung nicht mehr bei den einzelnen Lehranstalten, sondern bei den königlichen Provinzialschulkollegien einzureichen haben.

— (Berücksichtigung der mittleren und kleinen Mühlen.) Unter den Mittel- und Kleinmüllern besteht die Befürchtung, daß das staatlich beschlagnahmte Brotgetreide zur Vermahlung ausschließlich den 300 Großmühlen überwiesen wird, sodaß die 7000 kleinen Handelsmühlen feiern müssen. Der deutsche Müllerbund in Leipzig richtet daher an alle Kommunalverbände die dringende Bitte, von dem ihnen nach § 26 der Bundesratsverordnung vom 25. Januar zustehenden Rechte der Zurückbehaltung der auf sie entfallenden Brotgetreide-Anteile Gebrauch zu machen und bei Vergebung des Getreides zur Vermahlung die in ihrem Bezirk liegenden Mittel- und Kleinmühlen zu berücksichtigen, die in der kritischen Zeit nach Ausbruch des Krieges die Mehlversorgung des Volkes nicht nur aufrecht erhalten, sondern auch jede spekulative Preistreiberei vermieden haben.

— (Verkauf wollener Decken usw. wieder gestattet.) Das von den stellvertr. Generalkommandos erlassene Veräußerungsverbot für wollene, wollgemischte, halbwollene und baumwollene Decken ist durch Verfügung des stellvertr. Generalkommandos in Danzig aufgehoben worden. Die aufgrund der Verfügung bei dem Kriegsministerium eingegangenen Zusammenstellungen haben schon jetzt ergeben, daß die vorhandenen Deckenbestände durchaus ausreichen, um den Bedarf der Heeresverwaltung zu decken.

— (Mahnung zum Nachsammeln von Kartoffeln.) Aus der landwirtschaftlichen Praxis heraus ist die Befürchtung ausgesprochen worden, daß im Herbst infolge des Gespann- und Leutemangels das Pflügen der Kartoffelschläge und damit auch das Nachsammeln der im Acker verbliebenen Kartoffeln vielfach unterblieben sei und das letztere auch jetzt beim Pflügen häufig unterbleiben dürfte, u. a. in der Annahme, daß die Kartoffeln doch erfroren seien. Letzteres träfe aber nicht zu. Wenn nun auch wohl angenommen werden kann, daß diese Arbeiten jetzt im wesentlichen nachgeholt sind, so ist es doch erwünscht, wenn in allen in landwirtschaftliche Kreise kommenden Zeitungen und Zeitschriften auf diesen Punkt baldmöglichst hingewiesen wird. In diesen Kriegszeiten ist es umsomehr Pflicht eines jeden Landwirtes, auch hierbei keine Nährstoffe umkommen zu lassen, als der hohe Preis der Kartoffeln wie der Futtermittel die Arbeit sicher bezahlt machen wird.

— (Klagen über die Weihnachtspakete.) Obgleich die Heeresleitung durch Mitteilung am 21. Dezember 1914 in allen Zeitungen bekanntgegeben hat, daß die Weihnachtspakete im Osten bis auf weiteres nicht ausgeliefert werden konnten, kommen wegen dieser Pakete unausgesetzt Anfragen an das Kriegsministerium. Es sei daher nochmals darauf hingewiesen, daß die für einen Teil der in Russisch-Polen kämpfenden aufgelieferten Weihnachtspakete nur allmählich zu den Truppen vorgeführt werden konnten und zumteil erst jetzt nach und nach zur Aushändigung gelangen.

— (Verbot für die Seifenfabrikation.) Im Anschluß an die Bundesratsverordnung vom 22. Dezember erläßt das Generalkommando in Danzig eine Bekanntmachung, in der sämtlichen Fabrikanten im Korpsbezirk verboten wird, Mehlsorten, wie z. B. Reisstärkemehl, Maisstärkemehl, Mandiokamehl, Tapiokamehl usw., die zur menschlichen Nahrung oder als Futtermittel dienen können, zur Herstellung und Füllung von Seife zu verwenden.

Aus Russisch-Polen, 4. Februar. (Schließung der deutschen Vereine in Warschau.) Der Generalgouverneur von Warschau hat durch eine Verfügung sämtliche deutschen Vereine in Warschau geschlossen, und zwar den „Deutschen Jacht-Klub", den „Verein deutscher Staatsangehöriger zur Unterstützung unvermögender Landsleute in Warschau", den „Deutschen Gesangverein", die „Deutsche Gesellschaft Harmonie" und die „Deutsche Gesellschaft für das Königreich Polen". Mehrere dieser Vereine bestanden seit den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts.

Thorner Lokalplauderei.

Die 27. Kriegswoche, die hinter uns liegt, hat noch auf keinem Schlachtfelde oder richtiger — da in diesem Riesenkampfe die früheren Begriffe nicht mehr zutreffen — in keinem der Schlachtländer eine Entscheidung gebracht, wohl aber Teilerfolge, die eine Entscheidung vorbereiten und verheißen. Im Westen freilich ist des Kampfes Müh umsonst, denn dort ist uns ein gefährlicher Gegner erstanden, eine Art Berggeist, wie Rübezahl, der unsere Truppen mit Blindheit schlägt und zum besten hält; glauben wir in kräftigem Angriff einen feindlichen Stützpunkt genommen zu haben, dann nimmt er uns hohnlachend die Binde von den Augen, und wir erkennen, daß wir unsere eigenen Schützengräben überrannt und unseren eigenen Stützpunkt im Sturm erobert haben, auf den er ein paar Rot-

hosen hingezaubert hatte. So verwandelt er unsere schönsten Erfolge in ein Nichts, und wir müssen befürchten, daß auch der Sieg bei Massiges in den Argonnen in nichts zerrinnen und wir statt der 600 Gefangenen am anderen Morgen nur ebenso viele Häuflein Asche finden werden, wie es dem geizigen Müller mit dem teuer erkauften Esel erging. Dagegen verwandelt er jeden Rückzug der Feinde in „planmäßiges Vorrücken“ — nach Westen —, holt mit gewaltigem Griff ein deutsches Bataillon aus der Front und trägt es nach La Béthune, wo es in „glänzender Attacke“ von den Franzosen „zusammengestochen“ wird, oder zaubert diesen, wie bei Perthes, ein Gehölz vor — das selbst auf der Generalstabskarte nicht zu finden —, damit sie etwas zu besetzen haben. Ein Glück nur, daß dieser Geist nicht mächtig genug scheint, unsere ganze Front an den Rhein zu versetzen! Und ein Glück, daß der „Zauber“ der amtlichen französischen Kriegsberichte vor unserer schweren Artillerie nicht stichhält. Trotz aller Kriegsmärchen des französischen Hauptquartiers steht unsere Mauer in Frankreich-Flandern fest und hat sich bei Soissons wie in den Argonnen sogar ein gutes Stück vorgeschoben; wobei wir nicht ohne Staunen vernommen, daß unsere Truppen in den tiefverschneiten Bergen — wovon man sich 1870 noch nichts träumen ließ — auch mit Schneeschuhen ausgerüstet worden sind. So können wir mit der Kriegslage im Westen in der 27. Woche des Weltkrieges wohl zufrieden sein. Es bleibt nun abzuwarten, ob die Engländer wirklich in der Lage sind, die großen Verstärkungen, von denen sie reden, auf den Kontinent zu werfen, und ob diese Kriegsfreiwilligen einen Umschwung herbeiführen können. Das wird die Frage der nächsten Kriegswochen sein. — Im Osten ist in der Provinz Ostpreußen der Raum nördlich Tilsit von den Russen besetzt. Südlich der Memel steht unsere Front auf der Linie Pillkallen-Gumbinnen-Darkehmen-Angerburg; die masurischen Seen, die Festung Lötzen und die Feldbefestigungen bilden hier die Schutzwehr gegen das weitere Vordringen der Russen, welche die Grenzstädte wieder besetzt halten. In Nordpolen zieht sich unsere Front von Mlawa südwestlich nach Wloclawek; hier haben, nach der Meldung vom 4. Februar, im Anschluß an erfolgreiche Kavalleriegefechte, Plänkeleien kleinerer gemischter Truppenabteilungen stattgefunden. Auf dem galizischen Kriegsschauplatze haben, in einem schwierigen Winterfeldzug, die Verbündeten Erfolge erzielt, welche die Offensive des russischen linken Flügels auf der Dunajec-Linie lähmen und voraussichtlich bald auch zur Aufhebung der Belagerung von Przemysl führen werden. Die strenge Kälte in den Karpathen — die allen, auch der Infanterie, lieber ist als das regnerische „Frühlingswetter“ im Polenland — ertragen unsere Truppen gut, da sie mit Decken, warmem Unterzeug und sonstigen Wärmemitteln wohlausgerüstet sind. Daß es unsern Truppen hieran nicht fehlt, dazu hat auch die Reichswollwoche beigetragen. In Thorn werden die eingegangenen Stoffe von Militärschneidern und Näherinnen, für die jetzt Nähmaschinen beschafft sind, zu Decken verarbeitet, die oft ein so geschmackvolles Muster zeigen, daß man sie, wie Herr Obermeister Duemler äußerte, in den feinsten Zimmern auslegen könnte. Man hofft, 2—3000 Decken herstellen zu können.

Viele Leute sind immer noch nicht zur Wirklichkeit erwacht und leben immer noch das Traumleben des Friedens weiter, d. h. essen und trinken und machen Ansprüche wie im Frieden. Es ist ihnen anscheinend noch nicht zum Bewußtsein gekommen, daß wir in diesem Weltkriege wie auf einem Schiff oder auf einer einsamen Insel leben, angewiesen auf das, was auf der Insel vorhanden, ohne Aussicht auf nennenswerte Zufuhr von außen. Daß wir uns da in manchem einschränken und von dem, was knapp, weniger und dafür von dem, was in Fülle da ist, mehr essen müssen, diese Erkenntnis ist vielen noch nicht aufgedämmert. So ist es leider gekommen, daß die Regierung zu solchen Zwangsmaßregeln greifen mußte, wie es die — man könnte sagen — Denaturierung des Brotes ist, um ein Haushalten mit dem, was knapp, sicherzustellen und auf größeren Verzehr der Kartoffeln hinzuwirken — mit gutem Erfolg übrigens; denn ein Restaurant in der Bromberger Vorstadt, das im vorigen Jahre mit 12 Zentnern Kartoffeln ausgekommen, braucht jetzt das doppelte. Zu wünschen wäre aber gewesen, daß jeder Verstand und Selbstbeherrschung genug gehabt hätte, den Brotverzehr etwas einzuschränken, dann hätte die Scheidung zwischen Semmel, Schwarzbrot und Kartoffel aufrechterhalten werden können. Nun müssen die Folgen getragen werden, und der Protest eines Magenleidenden in einem Posener Blatte wird daran nichts ändern. Der Einsender — und Tausende mit ihm — bedenken nicht, daß man in diesem Weltvernichtungskriege sich den Verhältnissen anpassen muß. Wer zwingt denn den magenleidenden Herrn, das K-Schwarzbrot zu essen? Milchreis, Maisbrei — wovon das rumänische Landvolk lebt —, Hafergrütze (oatmeal), die in England und Amerika zum Frühstück sehr beliebt (als heißer Brei mit Streuzucker gemischt und, nachdem die Masse eine Weile geschwitzt, mit kalter Milch übergossen) und sehr zu empfehlen ist, bilden einen guten Ersatz für die Frühstücksbrötchen. Daß Kuchen aus Maismehl und Syrup auf dem Frühstückstisch keiner wohlhabenden amerikanischen Familie fehlen und ihren Weg auch auf den Tisch der kaiserlichen Familie gefunden haben, dürfte bekannt sein. Es ist sehr zu bedauern, daß das deutsche Volk sich den Mais als Nahrungsmittel entgehen läßt. Die Mameliga — wie der Rumäne den Kukuruz-(Mais-)Brei nennt — ist so schmackhaft und nahrhaft wie Erbsbrei und dabei leicht verdaulich. Schlecht bekommen ist sie nur einmal zwei deutschen Reisenden, die sich in einer rumänischen Hütte, weil sonst nichts da war, einen Maisbrei kochen ließen, aber zuvor die unappetitliche dicke Breikruste im Kupferkessel sorgsam auskratzten. Die Folge war eine Grünspanvergiftung, an der sie heftig erkrankten. Übrigens wird auch das K-Brot, über das der magenleidende Posener klagt, schon leichter verdaulich, wenn es als „Toast“, d. h. geröstet, gegessen wird. Denn wir brauchen keineswegs blos uns dem Vorhandenen anzupassen; manches ist auch zu gewinnen, wenn wir das Vorhandene uns anpassen, indem wir neue Arten der Zubereitung suchen. Sehr dankenswert war daher die Herausgabe eines Kriegskochbuches, in dem eine Anzahl Rezepte besonders auch für die Zubereitung der Kartoffel gegeben werden, die, mit etwas Liebe und Kochkunst behandelt, die dankbarste aller Feldfrüchte ist. Sie vornehmlich muß uns auch bis zur nächsten Ernte erhalten. Das Wintergemüse, Wrucken (Kohlrüben), Kohl, Mohrrüben usw., war auch in unserem Kreise reichlich vorhanden, und die Stadt hat eine große Menge davon angekauft, wodurch leider die Preise in die Höhe gegangen sind. Besser wäre schon gewesen, die Versorgung hiermit den Gärtnern zu überlassen. Erfreulich ist, daß die Obst- und Gemüseeinfuhr aus den neutralen Ländern nicht gesperrt ist; so wurden auf dem Thorner Markte dieser Woche Blumenkohl aus Italien, Apfelsinen aus Spanien und amerikanische Äpfel — über Norwegen kommend — feilgehalten, wie in Friedenszeiten. Wie das Brotgetreide, so gilt es auch die Fleischvorräte zu „strecken“. Sehr beachtenswert ist der Vorschlag, den Freitag allgemein als Volksfasttag einzusetzen. Einen wohl allgemein willkommenen Ersatz für das Fleisch würde der Käsestrudel bieten, dessen einfachstes Rezept wäre: ein 5 Pfg.-Brötchen oder auch ein Kant K-Brot wird ausgehöhlt, mit Weichkäse (auch Quarkkäse mit Milch oder Butterzusatz) gefüllt, die Höhlung mit der Krume geschlossen, der Strudel in der Pfanne gebraten und nach Geschmack mit Zucker bestreut. Auch auf Fische, besonders Seefische, wird jetzt vielfach hingewiesen; eine hiesige Fischhandlung hat uns, um dem Hinweis mehr Nachdruck zu verschaffen, sogar ein Gedicht zugesandt — Dorsch, Hering, Aal, auch in Gelee, Sardinen, Sprotten, Bücklinge —, in dem auch die Fischkonserven als Liebesgaben für die Truppen empfohlen werden. Auch hier fehlt noch die rechte Anpassung, die rechtzeitige Organisation. Freilich fällt es anfänglich schwer, sich mit Ersatzmitteln zu behelfen, besonders wenn, wie in Thorn, der Arbeitende Geld genug verdient, sich besseres leisten zu können. Auf der städtischen Sparkasse sind im vergangenen Monat über 400 000 Mark mehr eingezahlt, als abgehoben worden. Aber mit Posaunenton sollte einmal verkündet werden, daß in diesem Vernichtungskampfe jedermann zufrieden sein muß, bis zum Ende Leib und Seele zusammenzuhalten. Geld kann nichts nützen, wenn erst die Nahrungsmittel anfangen knapp zu werden. Mit überflüssigen Dingen, wie Havannazigarren, Wein usw., mag, wer da will, Verschwendung treiben. Aber man halte haus mit den notwendigen Lebensmitteln! Es genügt nicht, den Truppen zuzurufen: Haltet aus! Jeder muß, durch sparsame Wirtschaft mit dem, was auf die Neige geht, beitragen, daß wir den Krieg durchhalten können bis zum siegreichen Ende! Ihr draußen: „haltet aus!“ Ihr drinnen: „haltet haus!“

Das Leben unserer Elfer an der Rawka schildert ein Thorner in einem uns zur Verfügung gestellten Feldpostbrief: „Wir liegen hier bereits die fünfte Woche in derselben Stellung an der Rawka und richten uns häuslich ein. Da gibt es jeden Tag was anderes zu bauen, Unterstände, Hochstände, Pferdeställe u. a. Der Gedanke, hier zu überwintern, wäre mir garnicht unsympathisch! Wir haben uns famose Unterstände gebaut. Wir sind Höhlenbewohner geworden. Manchmal sieht man wahre Prachtbauten mit Öfen und Fenstern. Natürlich sind die Baumeister mächtig stolz, und da sieht man denn Schilder wie „Villa Waldfrieden“, „Villa Grete“; andere begnügen sich mit „Onkel Toms Hütte“. Auch die Wege und Plätze kriegen allmählich Namen: „Schrapnellstraße“, „Große Brummerstraße“, „Stollingstraße“. Jedenfalls fängt man an sich hier heimisch zu fühlen, und wir haben uns alle von den Anstrengungen der ersten Wochen erholt und sind beinahe wieder dick und fett geworden. Die Verpflegung ist jetzt auch sehr gut, da Bahnverbindung vorhanden: wir bekommen jetzt öfters Schmalz, Butter, Speck und Käse, auch Zigarren und Zigaretten.“ Der Schreiber des Briefes zieht Zigaretten vor, weil Zigarren leicht zerbrechen und auch feucht werden und verderben; auch Tabakspfeifen müssen möglichst unzerbrechlich sein. Sehr begehrt ist Blockschokolade. Bargeld zu schicken sei unnütz, da man nur selten Gelegenheit habe, Einkäufe zu machen, dazu aber reiche die Löhnung hin. Sehr erfreut sei er gewesen, ein Paar einem Russen abgenommene Stiefel erstehen zu können, da diese ausgezeichnet seien und keine Nässe durchlassen.

Eine besondere Freude hat eine Weihnachts-Liebesgabe, die mit anderen Sendungen der 2. Kompagnie des Landsturm-Infanterie-Bataillons Thorn zuging, dem Empfänger bereitet durch die beiliegenden Verse: „Bin ich auch noch jung an Jahren, mußt ich doch so bald erfahren, wie so schrecklich ist der Krieg. Und da kam mir in den Sinn, schick 'nem lieben Krieger hin warme Sachen, denn, o weh, liegt gewißlich dort viel Schnee. Und mein liebes Mütterlein hat besorget alles fein; und ich wünsche dir aufs best' auch ein schönes Weihnachtsfest!“ Die kleine Absenderin nennt sich Johanna Jandrey in Stargardt.

Kriegs-Allerlei.

Dem neuen Generalquartiermeister,

Generalleutnant Freiherrn von Freytag-Loringhoven, widmet die „Kreuzzeitung“ einen sehr lobenden Artikel. Wir entnehmen ihm folgende Ausführungen: Schon der äußere Lebensgang dieses Mannes erregt Interesse. Er wurde 1855 in Kopenhagen als Sohn eines russischen Diplomaten geboren und entstammt einer Familie des westfälischen Uradels, von der sich im 15. Jahrhundert ein Zweig in Livland niederließ. Der General leistete seine Wehrpflicht in einem russischen Infanterie-Regiment ab und trat 1876 in das preußische 2. Garde-Regiment z. F. ein. Nach vielen Stellungen im Frontdienst und im Generalstab war er zuletzt Kommandeur der 22. Division. Bei Kriegsbeginn wurde er dem österreichisch-ungarischen Oberkommando zugeteilt und ist bis jetzt in dieser Stellung gewesen. Ist schon diese reiche Vergangenheit mit den vielgestaltigen Aufgaben, die er zu lösen hatte, eine hinreichende Empfehlung für den Offizier, so liegt doch das bedeutendste Moment in dem Werte der eigenartigen Persönlichkeit, bei der sich ein mannhafter Charakter in schöner Harmonie mit überragenden geistigen Fähigkeiten vereint. General von Freytag ist einer der kenntnisreichsten Offiziere, vielleicht der erfolgreichste Lehrer und Bildner, sicherlich der größte Kriegspsychologe unseres Heeres. Aus der bedeutenden Zahl seiner meisterhaften Schriften seien hier nur einige erwähnt: „Aufklärung und Armeeführung“, „Studien über Kriegführung“, „Der Infanterie-Angriff“, „Die Macht der Persönlichkeit im Kriege“, „Kriegslehren nach Clausewitz“, „Die Heerführung Napoleons“. Einem kürzlich eingetroffenen Feldbriefe entnehmen wir die nachstehend wiedergegebene Stelle: „Mein treuester Begleiter und bester Ratgeber während des Feldzuges sind die Freytagschen Schriften gewesen, die ich nicht in Buchform, sondern im Kopfe bei mir führe. Für jede Lage des Krieges, und wenn sie noch so eigenartig war, fand ich Beispiele, Erklärungen und Entschlüsse. Jedes Wort, das Freytag geschrieben hat, wird zutreffen, solange Völker und Heere gegeneinander kämpfen. Die seelischen Kräfte sind so geschildert, als ob Freytag seine Bücher während des Krieges geschrieben hätte. Und wie wichtig es ist, daß er mit seinem schönen, klaren Deutsch Schule gemacht hat, konnte ich im letzten Gefecht wieder einmal erkennen.“

Eine Ehrentafel für heldenmütige Waffentaten.

Wie der Generalquartiermeister mitteilt, sollen jetzt nach einer Rundfrage bei den Truppenteilen die Namen und Taten der durch Waffentaten ausgezeichneten Helden öffentlich bekannt gegeben werden. Da es erwünscht ist, daß die Taten gerade in der Heimat Tapferer verbreitet werden, wird das Wolff-Bureau den Wünschen des Generalquartiermeisters folgend Einzelschilderungen unter der wiederkehrenden Überschrift „Ehrentafel“ verbreiten.

Das Kriegsbrot ist bekömmlich!

Eine Diskussion in der Berliner Medizinischen Gesellschaft.

Die Berliner Medizinische Gesellschaft hatte am Mittwoch eine interessante Debatte über die Bekömmlichkeit des Kriegsbrotes. Sie entwickelte sich im Anschluß an einen Vortrag von Geheimrat Posner über Farbenanalyse des Brotes. In diesem Vortrage zeigte der Redner, daß es durch bestimmte Farbenzusätze zum Mehl und Brot möglich ist, nachzuweisen, ob und wieviel Kartoffelzusatz vorhanden ist. — In der Diskussion zu dem Vortrag wurde auch die Bedeutung des Kriegsbrotes für die Krankenkost erörtert. Naturgemäß hat eine größere Reihe von Kranken bereits ärztlichen Rat in Anspruch genommen, weil ihnen das Kriegsbrot nicht zu bekommen schien, und es wäre demnach sicher im Interesse derartiger Kranker, besonders auch der Magen- und Darmkranken, wenn man für sie ein Brot beschaffen könnte, das genau so ist, wie sie es bisher gewohnt waren. Aber wenn man die Kranken genau prüft, so zeigt es sich, daß es vorwiegend Nervöse waren, die Beschwerden nach dem Genuß von Kriegsbrot hatten, und selbst Darm- und Magenkranke zeigten keinerlei ernste oder auch nur wesentliche Beschwerden davon. Nervöse Menschen aber können von jeder Unbequemlichkeit Unzuträglichkeiten haben, und es gelingt auch bei ihnen, durch sachgemäßes Kauen die unangenehmen Empfindungen zu beseitigen. Einen wirklichen Schaden hat vom Kriegsbrot sicher noch niemand gehabt. Für die recht geringe Zahl derjenigen Kranken, welche wirklich das jetzige Brot und die Semmel nicht vertragen können, gibt es einen ausgezeichneten Ersatz in Gebäcken aus Mondaminmehl und Reismehl. Es handelt sich somit nur um eine Geldfrage, die im Hinblick darauf, daß Krankheiten überhaupt Geld kosten, nicht von wesentlicher Bedeutung ist. Überdies gibt es auch Zwieback. Nahezu allgemein wurde daher die Ansicht ausgesprochen, daß die Abgabe von Brot aus Weizenmehl oder reinem Roggenmehl etwa gegen Rezept in den Apotheken zunächst ganz unnötig ist und dazu führen würde, daß ein Mißbrauch mit dem Einholen von derartigen Rezepten erfolgen würde. Das Kriegsbrot unterscheidet sich zwar in den verschiedenen Bäckereien nach Zusammensetzung und Herstellung, aber wenn die Engländer Brot mit 40 Prozent Kartoffelzusatz herzustellen vermögen, das durchaus einwandfrei ist, so wird uns das auch gelingen.

Mannigfaltiges.

(Die Christrose des Kaisers.) Von einem Soldaten des 2. Garderegiments zu Fuß wird der „Rhein. Westf. Ztg.“ folgendes reizende Geschichtchen erzählt: Es stand eine Christrose dort, wo das 2. Garderegiment zu Fuß am 4. Oktober 1914 die französische Stellung bei Bucquoy nahm, zwischen Schützengräben und Granatlöchern. Sie wurde gepflegt und

das deutsche Reich und Volk, diese Mittel nicht mit voller Energie und auch mit aller Ausdauer baldigst zur Anwendung zu bringen.“ Der Anfang ist gemacht. In der Irischen See haben deutsche Unterseeboote mehrere englische Handelsdampfer versenkt. Der übliche Aufschrei über Verletzung der Menschenrechte ist nicht ausgeblieben und hat auch in Paris ein Echo gefunden. Glücklicherweise hat man in letzter Zeit die Psychologie Großbritanniens genügend studiert und weiß solch einen Appell an die Menschlichkeit von jener Seite des Kanals voll zu würdigen. Wir wissen, daß die Engländer die offene Stadt Dar-es-Salaam beschossen haben, daß ihre Flieger offene Städte mit Bomben bewarfen. Wir wissen, daß sie keinen Augenblick zögern würden, Hamburg dem Erdboden gleichzumachen, wenn sie nur herankämen. Wir wissen, daß die Engländer nur Respekt haben vor absoluter Rücksichtslosigkeit. Jede Rücksichtnahme ist in ihren Augen nur Dummheit oder Schwäche. Dafür, daß das deutsche Volk einen Heldenkampf führt gegen eine ungeheure Übermacht, und für die in diesem Kampfe bewiesene Größe hat der Engländer nicht das geringste Verständnis. Ein gewisses Verständnis wird ihm erst aufdämmern, wenn wir England mit seinen eigenen Kriegsmethoden bekämpfen. Nachdem kein Zweifel besteht, daß es unser Volk einfach aushungern will, müssen wir die unerbittlichen Folgerungen daraus ziehen und den Spieß einfach umdrehen. Jedenfalls ist die Aushungerungsgefahr für England erheblich größer als für Deutschland. Bei dem treibenden Einfluß, den Albion auf seine Verbündeten ausübt, ist die rücksichtslose Vernichtung der englischen Zufuhr das beste Mittel, den Krieg abzukürzen, den England bekanntlich in die Länge ziehen will, da es die Hauptlasten anderen aufgebürdet hat.

Eine Vision.

Kriegsskizze von Valeska Cusig-Güstrow.

(Nachdruck verboten.)

Verlassen von allen Bewohnern, lag das kleine ostpreußische Dorf, als der deutsche Major mit seinem Bataillon dort anlangte. Es war eine versprengte Schar, die todesmutig standgehalten und starke Verluste gehabt hatte. Der Major wunderte sich, daß er auf ein erhaltenes Dorf stieß, wo die Russen offenbar noch keine Arbeit getan hatten. Und er freute sich, seinen ermüdeten Soldaten wieder eine Nacht Ruhe und ein schützendes Dach über dem Kopf bieten zu können.

Nachdem er alle Gehöfte hatte absuchen lassen, ob nicht der Feind sich verborgen halte, beauftragte er die erste Kompagnie mit der Sicherung durch Außenwachen und ließ die übrigen Kompagnien Alarmquartiere beziehen.

Nachdem dies geschehen, saß der Major in seiner niedrigen Hütte mit seinem Adjutanten und einigen Kompagnieführern. Alle waren über die Generalstabskarten gebeugt, um sich zu orientieren, wo sie eigentlich seien und welche Marschrichtung am nächsten Tage einzuhalten sei. Unterdes hatte einer von den jüngeren Offizieren von dem Rest Rum, den er in der Speisekammer gefunden, einen ostpreußischen Maitrank gebraut und reichte ihn dem Vorgesetzten und den Kameraden. Nachdem sie noch eine Weile geplaudert und Karten an die Lieben nach Hause geschrieben hatten, begaben sich alle, mit Ausnahme des Majors, zur Ruhe. In ihm klopfte noch die Sorge. Es war ihm, als sei er der Hirte einer kleinen, ihm anvertrauten Herde, über der er wachen müsse. Und so wanderte er in dem kleinen Gemach hin und her, ohne daß seine Augen schlafmüde wurden.

Seine Umgebung heimelte ihn an. Da war Urväterhausrat, sauber gehalten, mit der Schattierung des Gemütlichen, das deutsche Bauerngehöfte auszeichnet. Es beruhigte merkwürdig seine Nerven, die von so viel Furchtbarem durchzittert waren. Wenn man ihm früher das geschildert hätte, was seine Augen jetzt gesehen — er hätte es für einen Danteschen Traum, für grausamste Dichterphantasie gehalten!

Und jetzt war er durch alle diese Schrecken gegangen!

Er blieb vor dem Fenster stehen und schaute in die wieder sternenklar gewordene Nacht hinaus. Seine Brust hob sich hoffnungsvoll. Es gab doch noch Ruhe in der Welt! Dort oben bei den Gestirnen waltete sie in glühend stiller Pracht und würde sich auch noch einmal auf sein geliebtes Vaterland herabsenken. Glücklich der, der dafür kämpfen durfte!

Er mußte heut viel seines Freundes gedenken, des einzigen fast, den er besessen hatte. Seit der Sexta des Kadettenkorps waren sie miteinander verbunden und hatten Freud und Leid treulich geteilt. Als sie, ziemlich zu gleicher Zeit, zum Hauptmann befördert wurden, ereilte den Freund das Geschick. Auf einer Nachtübung hatte er sich erkältet und war wenige Tage darauf an einer Lungenentzündung gestorben. Wenn er diesen Krieg erlebt hätte! Wie oft hatte er davon gesprochen, daß ihm nur vor dem „Strohtod“ bange, daß er es sich herrlich denke, an der Spitze seiner Kompagnie von einer Kugel durchbohrt zu werden.

„Möchte mich der alte Gott nur einen ehrlichen Soldatentod sterben lassen,“ war sein oft geäußerter, heißer Wunsch gewesen.

Es war anders gekommen.

Heut — in dieser Nacht — so vorgeschoben als kämpfendes, winziges Glied des Riesenkörpers, den das deutsche Heer darstellte, fiel dem Major ein halb vergessenes Versprechen ein, das er und sein Freund sich in jungen Jahren gegeben hatten: Der, der im Tode voranging, sollte dem Zurückgebliebenen Kunde aus der geistigen Welt bringen, wenn solches möglich war. Deutlich sah der Major sich selbst und den Freund unter den blühenden märkischen Kirschen sitzen und tiefsinnige Gedanken über Tod und Unsterblichkeit austauschen. Beide hatten den festgewurzelten Glauben gehabt, daß da, hinter dem Sichtbaren, noch etwas anderes sein müsse, als man gewöhnlich annahm, — daß der Tod nicht löse, sondern aufbaue. Und es hatte in ihren jungen Seelen eine große Sehnsucht nach jenem Rätselhaften, Ersehnten und zugleich Gefürchteten gelebt. Aus dieser Stimmung heraus war jenes Versprechen gegeben worden.

Nun waren Jahre darüber hinweggezogen, nicht nur über das Versprechen, sondern auch über den Tod des Freundes. Und kein Zeichen, keine Kunde war gekommen! So war es also doch nicht möglich, Verbindung zu schaffen von der geistigen zur irdischen Welt. Der Freund hätte Wort gehalten, wenn es einen Weg dazu gegeben hätte.

Wie deutlich stand er vor ihm! Es war dem Major, als sei der Freund ihm körperlich nahe. Seine Phantasie arbeitete so lebhaft, daß er vermeinte, ihm die Hand zu drücken. Sie war sehr kalt. Der Major verscheuchte den Eindruck. „Überanstrengte Nerven,“ murmelte er. Aber es half nichts — der Freund stand vor ihm — merkwürdig ernst, groß und gebieterisch. Er sprach auch, aber seine Stimme klang wie aus weiter Ferne. Der Major horchte mit seitwärts gesenktem Haupt, wie einer, der mit Anstrengung einen Schall auffangen will. Was hörte er?

„Eine starke russische Übermacht ist von Osten her im Anmarsch auf dieses Dorf — du wirst sie vernichten, wenn du rechtzeitig Vorkehrungen triffst.“

Der Major atmete wie ein Kranker.

„Werner — du — du hältst so herrlich dein Versprechen, mir Kunde zu bringen! Aber spät!“ murmelte der Major.

„Ich mußte warten bis zu diesem Krieg, um mein Versprechen einzulösen. Nun eile!“

blühte zum Weihnachtsfest auf. Das Regiment übersandte die weiße Rose seinem Kaiser und erhielt darauf von dem obersten Kriegsherrn ein sehr stimmungsvolles Gedicht.

(4½ Millionen für Lumpen.) Nachdem die Sortierungen bei der Zentralsammelstelle der „Reichswollwoche“ in Berlin beendet sind, werden die eingegangenen Lumpen, die für die Zwecke der Reichswollwoche unverwendbar sind, verkauft. Es sind auf diese Lumpen bereits Angebote im Betrage von etwa 4½ Millionen Mark gemacht worden.

(Hindenburg.) Wie verehrt Hindenburg natürlich auch in Oberschlesien ist, beweist folgendes: Vor einiger Zeit wurde in Malapane ein Mädchen getauft auf die Namen Hindenburga Viktoria Luise

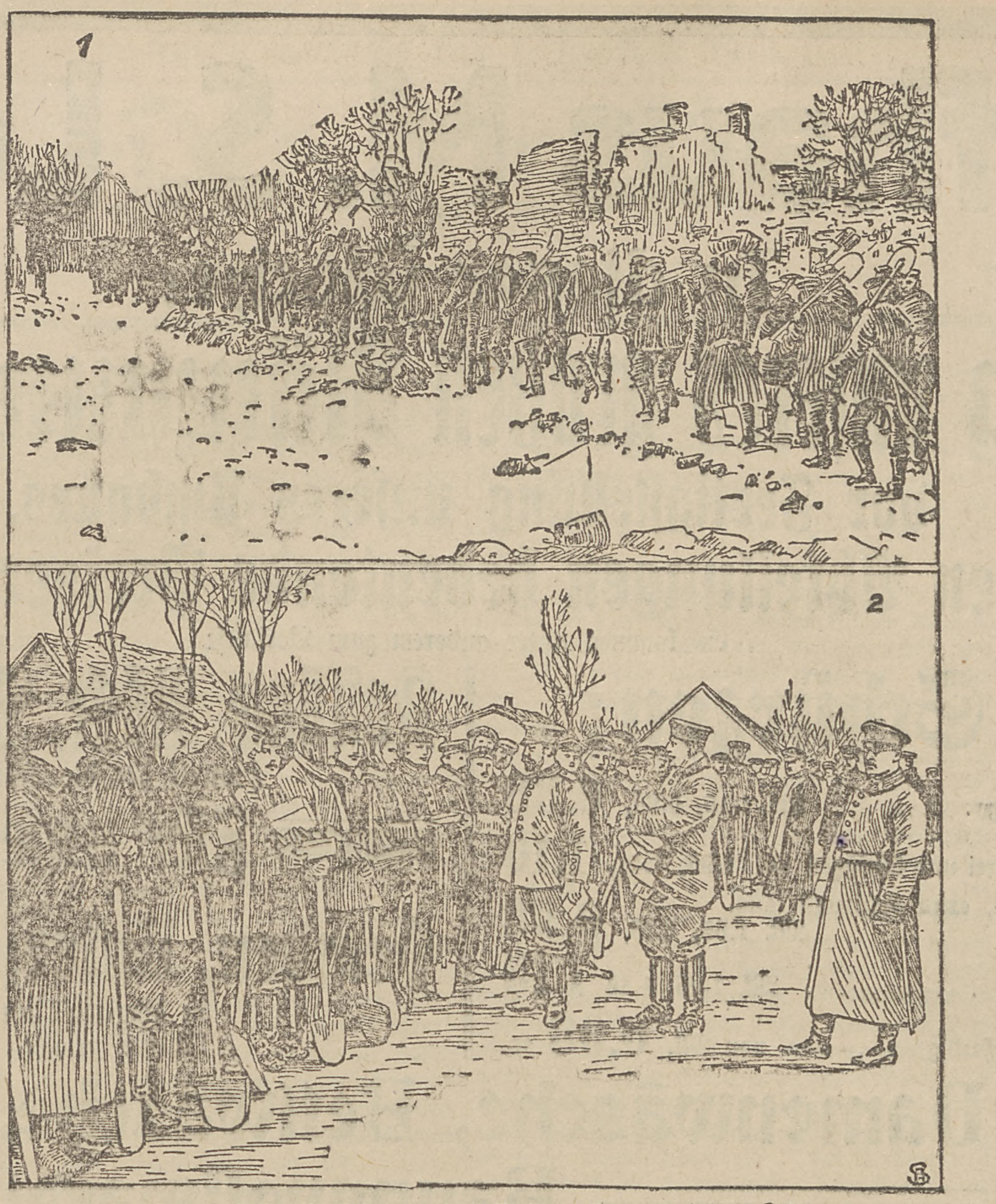
(München ohne Fasching und Salvator.) Das Münchener Generalkommando hat folgenden Erlaß veröffentlicht: Faschingstreiben und Starkbierausschank in der im Frieden üblichen Weise passen nicht in unsere Zeit. Ich bestimme deshalb aufgrund des Kriegszustandsgesetzes: 1. Faschingstreiben. Während des diesjährigen Faschings ist Faschingstreiben jeder Art sowie der Verkauf von Karnevalartikeln auf öffentlichen Straßen und Plätzen und in Wirtschaften, Kaffeehäusern usw. untersagt. — 2. Starkbierausschank. Der bisher übliche Sonderausschank von Starkbier ist verboten. Starkbier darf nur im gewöhnlichen Schankbetrieb und in den diesen Betrieben dienenden Räumen ausgeschenkt werden. Konzerte, Volksgesänge und sonstige Belustigungen sowie der Verkauf von Scherzartikeln sind hierbei verboten. Der kommandierende General: von der Tann.

(Gold für die Reichsbank!) Auf einen vom „Leipziger Tageblatt“ erlassenen Aufruf wurden bisher an der Goldumwechselungsstelle des Blattes von 19 197 Personen 1 023 010 Mark gegen Banknoten umgetauscht. Das eingezahlte Gold wurde der Reichsbankhauptstelle Leipzig überwiesen.

(Schwerer Zugunfall in Österreich.) Mittwoch früh fuhr ein Personenzug auf den vor der Station Gerasdorf haltenden in Wien-Ostbahnhof um 6,55 Uhr fälligen Prager Schnellzug bei dichtem Nebel auf. Von den in den letzten Wagen des Schnellzuges befindlichen Reisenden wurden zwei Militärpersonen schwer, dreißig Personen leicht verletzt, ein Reserveleutnant ist getötet. Der Schnellzug, dessen zwei letzte Wagen entgleisten, setzte mit den unbeschädigten Wagen die Fahrt nach dem Wiener Ostbahnhof fort, wohin er auch die Verletzten brachte. Die Schwerverletzten wurden ins Spital gebracht, während die Leichtverletzten der häuslichen Pflege übergeben wurden. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht aufgeklärt.

(Die Opfer von Avezzano.) Die nunmehr beendete Zählung der Überlebenden in Avezzano hat ergeben, daß von den 11 958 Einwohnern der Stadt 9918 ihr Leben verloren haben. 2040 wurden zumeist verwundet gerettet.

(Einsturz eines Schulhauses.) Infolge eines heftigen Sturmes stürzte ein Schulhaus in Saint Jean de Rimel bei Lugo (Italien) ein, in dem sich 36 Kinder befanden. Ein Kind wurde getötet und mehrere schwer verletzt.



1. Ausmarsch des Landsturms „ohne“ Waffe zu Wegearbeiten in Polen.
2. Grüße aus der Heimat für die Landsturmmänner „ohne“

Der deutsche Landsturm

(Verurteilung zweier Deutscher in London.) Der Polizeirichter in West Ham (London) verurteilte zwei Deutsche, den 41jährigen Vorwerck und den 58jährigen Block zu 6 Monaten bezw. 3 Monaten Gefängnis mit Zwangsarbeit, weil sie innerhalb eines für Untertanen eines feindlichen Staates verbotenen Gebietes angetroffen wurden. Vorwerck hatte eine Stellung bei den Royal Albert Docks und kam dort täglich in verbotenes Gebiet, wo wichtige Marinearbeiten ausgeführt werden.

(Erdbeben in Albanien.) Laut Turiner „Stampa“ hat auch im Innern Albaniens ein heftiges Erdbeben stattgefunden, das besonders in Terat großen Schaden anrichtete. Der Fluß Beretino ist über die Ufer getreten und hat die Stadt überschwemmt. Die Bevölkerung ist entsetzt geflohen. Über die Zahl der Opfer ist noch nichts bekannt.

(Verbrecherischer Anschlag auf eine Eisenbahnbrücke.) Nach einer Meldung des „Reuterschen Bureaus“ aus Newyork ist ein Anschlag verübt worden, der den Zweck hatte, die Bahnbrücke der Kanada Pacificbahn zwischen Vanceboro im Staate Maine und St. Croix in Neubraunschweig mit Dynamit zu sprengen. Ein Mann wurde auf der amerikanischen Seite der Brücke unter dem Verdacht, daß er die Explosion verursacht habe, verhaftet. Offiziell wird erklärt, daß die Brücke nur leicht beschädigt sei. — Weiter meldet das „Reutersche Bureau“ aus Montreal, daß die Explosion nur eine kurze Verspätung für die die Brücke passierenden Züge zurfolge hatte.

Im Felde.

Wollt Ihr wissen, wie's uns geht,
Wie's um die Reserve steht,
Die hier in des Reiches Osten
Gegen Russen steht auf Posten?

Wohnung: Schöner Schützengraben,
Den wir ausmöbliert uns haben,
Uns umweht kein Straßenduft,
Rein und frisch ist hier die Luft.

Kleidung: Jetzt fast ganz feldgrau,
Nur die Nase ist noch blau,
Und der Liebe wollne Gaben
Völlig eingehüllt uns haben.

Nahrung: Kaffee, Kommißbrot
Machen alle Wangen rot,
Nächtlich kommen die Feldküchen
Mit des Mittags Wohlgerüchen.

Tagewerk: Schießen, Postenstehen,
Essen, manchmal Schlafengehen,
Manchmal als Patrouille streifen,
Oder ein paar Russen greifen.

Und die Löhnung? hör' ich fragen.
Ja, da kann ich Euch nur sagen,
Daß es „Draht“ die Menge gibt —
Drahtverhaue sind beliebt.

„Scheine“ haben wir unsäglich —
Der Scheinwerfer wirft sie täglich —,
Gläubiger können „Deckung“ haben
Hier bei uns im Schützengraben.

Und was lehret die Geschicht'?
Bei uns ist's so übel nicht.
Wer's nicht glaubt, der seh' sich's an!
Besten Gruß! Reservemann

Unteroffizier Willy Zorn,
3. Komp. Inf.-Regts. 176.

Kriegshumor.

(Auffassungen.) Kitchener: „Zu den Waffen, Engländer! In eurem eigenen Heim seid ihr nicht mehr sicher — ein Grund mehr, zum Heere zu gehen!“ — Der englische Bürger: „Nein, ein Grund mehr, daheim zu bleiben! Wenn ich schon dran glauben muß, nun gut, dann will ich mich zuhause in meiner warmen Stube umbringen lassen!“

(Zeitbild.) „Nanu, Ede, du gießt ja Wasser in deinen Kornschnaps!“ — „Ja, Mensch, ich strecke eben unsere Kornvorräte!“

(Hindenburg-Spenden.) Die Gabe der deutschen Städte an Hindenburg: 50 000 Pelze. Die Spende Hindenburgs an die deutschen Städte: ein Pelz — der des russischen Bären.

(Die Wahrheit ins Ausland!) Ein sehr einflußreicher Politiker aus Neutralien besuchte unlängst am Ende einer Studienreise durch Großbritannien den Preßkönig in der Themsemetropole, Lord Northcliff. „Euer Exzellenz Interesse für unser Zeitungswesen ehrt uns außerordentlich!“ sagte der Lord mit einer Verbeugung, „darf ich fragen, welchen Eindruck Sie von unseren Bestrebungen gewonnen haben?“ — „Hm!“ erwiderte der Politikus nachdenklich, „ich muß gestehen, daß Sie sehr rege sind, die Wahrheit ins Ausland zu schaffen!“ — „Nicht wahr, wir haben da glänzende Resultate?“ — „Ja! Man begegnet ihr nirgends mehr im Inlande!“

Deutsche Worte.

Für alles, was du bist und kannst, gebührt
Nächst Gott der erste Dank dem Vaterland,
Vergiß es nie, und was du immer tust,
Gedenke, daß es seiner würdig sei.
Am stillen Herd, im Staat, in Wort und Lied,
In Lieb' und Zorn, in jeglichem Gedanken
Sei deutsch, bis du dereinst dem Heimatboden
Mit deinem Staub die letzte Schuld bezahlst.

Emanuel Geibel.

Wetter-Uebersicht

der Deutschen Seewarte.

Hamburg, 6. Februar.

Name der Beobachtungsstation	Barometerstand	Windrichtung	Wetter	Temperatur Celsius	Witterungsverlauf der letzten 24 Stunden
Borkum	761,5	O	bedeckt	—3	vorw. heiter
Hamburg	765,5	OSO	wolkenl.	—5	zieml. heiter
Swinemünde	768,9	SSO	wolkig	—7	vorw. heiter
Neufahrwasser	772,8	OSO	heiter	—9	vorw. heiter
Danzig	—	—	—	—	—
Königsberg	774,3	ONO	Schnee	—12	vorw. heiter
Memel	775,9	O	wolkig	—13	vorw. heiter
Metz	—	—	—	—	—
Hannover	—	—	—	—	—
Magdeburg	764,8	O	bedeckt	—5	zieml. heiter
Berlin	766,4	O	bedeckt	—6	zieml. heiter
Dresden	764,0	ONO	bedeckt	—8	zieml. heiter
Bromberg	769,8	O	halb bed.	—10	vorw. heiter
Breslau	767,7	OSO	halb bed.	—9	vorw. heiter
Frankfurt M.	761,8	SO	bedeckt	—1	zieml. heiter
Karlsruhe	761,3	O	halb bed.	—2	zieml. heiter
München	763,0	SO	Nebel	—6	meist bewölkt
Prag	—	—	—	—	—
Wien	765,2	SO	wolkenl.	—5	vorw. heiter
Krakau	—	—	—	—	—
Lemberg	—	—	—	—	—
Hermannstadt	769,6	SO	Nebel	—5	vorw. heiter
Vlissingen	755,2	OSO	wolkig	4	vorw. heiter
Kopenhagen	770,5	OSO	bedeckt	—3	vorw. heiter
Stockholm	—	—	—	—	"
Karlstad	—	—	—	—	—
Haparanda	—	—	—	—	—
Archangel	—	—	—	—	"
Biarritz	—	—	—	—	
Rom	766,3	NO	bedeckt	7	zieml. heiter

Wetteransage.

(Mitteilung des Wetterdienstes in Bromberg.)

Voraussichtliche Witterung für Sonntag den 7. Februar: zeitweise aufheiternd, fortdauernd strenge Kälte, Ostwind.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag (Sexagesimae) den 7. Februar 1915.

Evangel. Kirchengemeinde Rudak-Stewken. Vorm 9½ Uhr: Predigtgottesdienst mit Abendmahl. Nachmittags 2 Uhr: Jünglings- und Jungfrauen-Verein. Pfarrer Schönjan.

Die Gestalt verschwand. Der Major fand sich, aus seinen Sinnen erwachend, am Fensterkreuz lehnend, mit gespanntem Ohr lauschend, sehnenden Auges forschend. Welch ein Erlebnis! Sollte er es als den Zauber überreizter Nerven, sollte er es als Wirklichkeit nehmen?

Mit aller Gewalt riß er sich zusammen. Und so sehr ihn plötzlich eine bleierne Müdigkeit befiel, war es ihm doch, als müsse er hinaus und sich selbst von der Sicherheit seiner Lage überzeugen.

Er überlegte, daß die Infanteriepatrouillen nur die nächste Umgebung aufklären konnten, daß darüber hinaus aber Gefahr im Anmarsch sein könne. So beschloß er, selbst zu Pferde das weitere Gelände zu erforschen. Er weckte seinen Burschen, ließ sein Pferd satteln und wollte eben aufsitzen, als sein Adjutant plötzlich neben ihm stand.

„Verzeihung, Herr Major,“ sagte dieser, „aber es war mir, als habe mich jemand gerufen. Obgleich ich niemanden sah, glaubte ich doch unbedingt folgen zu müssen.“

Den Major durchzuckte ein elektrischer Schlag.

„Gut,“ sagte er, „wer es auch gewesen sei — ob Ihre Nerven oder eine andere Stimme — begleiten Sie mich.“

Auch der Adjutant ließ sein Pferd satteln, und bald darauf galoppierten beide zum Dorfe hinaus, an der Vorpostenkompagnie vorüber, nach Westen zu. Sie trafen Patrouillen, gaben sich zu erkennen und ritten weiter. Beide hatten das Gefühl, als ob eine unerklärliche Macht sie treibe.

Ein merkwürdig stiller, starker Mondenglanz überleuchtete die Ebene, und in scharfen Umrissen hob sich der Wald im Norden von der Helle. Sie mochten ungefähr vier Kilometer geritten sein, als sie zur rechten Hand eine Anhöhe gewahrten. Sie saßen ab, banden ihre Pferde an einen Chausseebaum und erstiegen den Hügel. Hier legten sie sich hin, weil ihre Körper im Mondenschein zu sehr hervortraten. Mit den Krimstechern suchten sie die Gegend ab. Nichts war zu entdecken — tiefe Stille ringum nur ihr Atem hörbar.

Der Major liebte seinen Adjutanten wie einen Sohn. Und ehe er wußte, was ihn dazu getrieben, hatte er der Druck von dem, was er erlebt, sich von der Seele geredet, dem viel jüngeren Kameraden sein Erlebnis erzählt.

Der Adjutant schwieg eine Weile, im tiefsten Innern betroffen; dann sagte er:

„Jetzt ist mir der Ruf erklärt, den ich gehört habe. Ich glaube, wir erleben heute etwas, Herr Major.“

Und sie lauschten mit allen Sinnen hinaus in die Ferne.

Da endlich zog im Westen eine Schlange heran. Und als ob er den heimlichen Beobachtern eine Gunst erweisen wollte, trat jetzt der Mond aus einer Wolke hervor, hinter der er kurze Zeit versteckt gewesen war. In seinem Licht erkannten die Forschenden, daß es eine feindliche Abteilung sei, die heranrücke.

„Da sind sie,“ flüsterte der Major, mit freudigem Beben, „sie sind uns in der Luftlinie nahe, aber da sie den See umgehen müssen, gewinnen wir Zeit.“

Sie krochen die Anhöhe herab zu ihren Pferden, schwangen sich auf und in rasendem Galopp ging es zum Dorfe zurück. Schnell waren die Kompagnien alarmiert, die Befehle gegeben. Schweigend tat jeder seine Pflicht.

Die Vorpostenkompagnie blieb in ihrer Stellung am Dorfrand, nördlich besetzten zwei Kompagnien den Wald; südlich, in einem Maisfeld, nahmen die vierte und die dem Bataillon zugeteilte Maschinengewehrkompagnie Aufstellung.

So erwartete man den Feind.

Es dauerte auch nicht lange, da brachten die ersten Patrouillen die Kunde von seinem Nahen.

Dem Major entfuhr ein freudiges Aufatmen; fröhlich machte er dem Adjutanten ein Zeichen. Wenn sie jetzt noch im Dorf gelegen hätten, wäre an das Einnehmen einer so günstigen Stellung nicht zu denken gewesen.

Die russische Vorhut wurde aus nächster Entfernung von der Vorpostenkompagnie mit Gewehrfeuer empfangen, und jetzt vollzog sich in kurzem Zeitraum, förmlich planmäßig, ein seltsames Schauspiel: der Feind erhielt von drei Seiten vernichtendes Feuer und glaubte eine starke Übermacht vor sich zu haben. So geschah es, daß eine kleine deutsche Schar, vermöge ihrer Bereitschaft und vorzüglichen Stellung, eine fast um das Dreifache überlegene russische Abteilung teils vernichten, teils gefangennehmen konnte.

Als das deutsche Bataillon sich nach siegreichem Gefecht sammelte, suchte man nach dem Führer, dem Major.

Wo war er?

Deutlich hatten die Offiziere und Mannschaften gesehen, wie er überall selbst die Kompagnieführer mit leiser Stimme angewiesen hatte. Wie mit überirdischer Macht begabt, war der pflichttreue Mann bald hier, bald dort aufgetaucht. Endlich fand man ihn, die Brust durchbohrt, neben seinem toten Pferde. Seine Augen waren nicht geschlossen, auch nicht gebrochen, sondern starrten mit einem merkwürdig großen, fragenden Ausdruck in die Ferne. Um seine leicht geöffneten Lippen lag ein Lächeln, wie es edle Menschen haben, wenn sie danken, wenn eine ganze, feine, schöne Seele sich in Dank und Verehrung hineinlegt.

„So herrlich sterben können,“ sagte sein Adjutant, „so herrlich sterben, ist ein Göttergeschenk!“

Er allein wußte, wem der Dank des Majors galt.

Und sie hüllten ihn in seinen Mantel und begruben den geliebten Führer.

Gedämpfter Trommelschlag klang über das Blachfeld und grüßte den Toten.

Die Presse.

(Drittes Blatt.)

Egyptische Generalstabsberichte aus dem Jahre 1479 v. Chr.

Einen fesselnden Beitrag aus der Geschichte längst vergangener Zeiten, der in die Gegenwart hineinragt, enthält der soeben bei E. S. Mittler u. Sohn in Berlin erschienene neue Jahrgang des „Palästina-Jahrbuches“, das Professor D. Dr. Dalman, der Leiter des Deutschen evangelischen Instituts für Altertumswissenschaft zu Jerusalem herausgibt. Darin schreibt Professor D. A. Alt in Basel über „Pharao Thutmosis III. in Palästina“. Gerade jetzt, da Egypten, die Sinai-Halbinsel und das Gebiet an den Küsten des Mittelländischen Meeres wieder zu Kriegsschauplätzen geworden sind, kann man diesem Aufsatz eine gewisse zeitgemäße Bedeutung zusprechen.

Thutmosis III., König Egyptens in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts v. Chr., gehört zu den wenigen Eroberern Palästinas, von deren Heereszügen uns ausführliche Kunde erhalten ist. In dem riesigen Amontempel von Theben, weit droben im Niltal bei dem heutigen Dorfe Karnak, hat der Pharao die Wände zweier von ihm erbauter Säle mit den monumentalen Inschriften schmücken lassen, die das Andenken seiner zahlreichen kriegerischen Unternehmungen auf die Nachwelt bringen sollen. Ihnen liegen offizielle Aufzeichnungen zugrunde, die von königlichen Schreiberbeamten während der Feldzüge selbst an Ort und Stelle gemacht worden waren. Sie sind, wenn man so sagen darf, dem Kriegstagebuch des Generalstabs entnommen und demgemäß auch in der Hauptsache nach der zeitlichen Folge der Ereignisse angeordnet.

Die originalen Feldzugsakten waren natürlich nicht auf steinerne Wände, sondern auf Lederrollen und zerbrechliche Papyrusblätter geschrieben und sind wohl für alle Zeiten verloren. Aber die Inschriften auf den Wänden des Tempels verweisen geradezu auf diese amtlichen Aufzeichnungen, und daraus läßt sich ersehen, auf wie glaubwürdiger urkundlicher Grundlage die uns erhaltenen Tempelinschriften des Pharao Thutmosis III. beruhen. Ja, man kann sogar den Namen des Mannes nennen, der im Felde die Akten geführt und so die Vorlage für die Tempelinschriften geschaffen hat: der „Soldatenoberschreiber“ Tnn, der sich in seinem Grabe zu Theben hat abbilden lassen, wie er Rekruten in die Listen einträgt, Menschen, Pferde und Rinder registriert und die Tribute unterworfener Asiatenvölker dem König vorführt. Auf seinem Grabstein ließ er auch bemerken, daß er es war, der den Pharao Thutmosis III. auf seinen Feldzügen begleitet und in genauer Übereinstimmung mit den Tatsachen „die Siege verzeichnet habe, die dieser über jedes Fremdland errang“. Gerade über den Feldzug des Thutmosis nach Palästina berichten die Tempelinschriften ganz ausführlich.

Als der Pharao 1479 zum erstenmale den palästinischen Boden betrat, hatten die Beziehungen Egyptens zu Palästina und dem ferneren Syrien zu Wasser und zu Land, in Krieg und in Frieden, schon eine Geschichte von vielen Jahrhunderten hinter sich. Die Mineralschätze der Sinai-Halbinsel, der Holzreichtum des Libanon, die landwirtschaftlichen und gewerblichen Erzeugnisse des syrisch-palästinischen Kulturgebietes und schließlich auch der Wunsch, mit den östlichen Ländern, vor allem mit Babylonien, in Verkehr zu treten, hatten längst zu Handelsunternehmungen, und wenn es sein mußte, zu kriegerischen Expeditionen von Egypten her angelockt. Und umgekehrt hatten auch die Niländer längst begonnen, auf die Bewohner Palästinas und Syriens, der Wüste wie des Kulturgebiets, ihre bis heute wirkende Anziehungskraft auszuüben. So ziemlich vom Anfang der egyptischen Geschichte an begegnen uns auf den Denkmälern die Zeugnisse für diesen gegenseitigen Verkehr, spärlich zunächst und vereinzelt, um die Ansicht zu widerlegen, als hätten die Nachbarvölker an den Rändern Asiens und Afrikas bis weit in die geschichtliche Zeit hinein in völliger Abgeschlossenheit voneinander gelebt.

Über die Vorbereitungen zu dem Feldzug nach Palästina verlieren die Inschriften kein Wort; König und Heer sind schon auf dem Marsch, als sie uns zuerst begegnen. Die Stärke seines Heeres wird wohl nach der Analogie von allerlei verstreuten Angaben auf Denkmälern und in der Literatur der Zeit kaum 20 000 Mann überschritten haben. Bei einer späteren Expedition erfahren wir, daß die Truppen in vier nach Göttern benannte Divisionen geteilt waren; eine ähnliche Gliederung mag auch unter Thutmosis III. schon bestanden haben. Vor allem aber zerfiel das egyptische Heer jener Zeiten in zwei Waffengattungen, Infanterie und Kavallerie, letztere gebildet durch die erst von den Hyksos nach Egypten gebrachten Streitwagen mit je einem Kämpfer und je einem Lenker als Bemannung. In welchem Zahlenverhältnis diese beiden Waffengattungen zueinander standen und wie groß der Troß gewesen sein mag, bleibt ganz dunkel. Die erste Etappe in dem Feldzuge war die Festung Tr, eine Grenzfestung des Nillandes an dem Ausgangspunkte der großen Verkehrsstraße hinüber nach Palästina.

Von hier aus betritt der Pharao das öde Sandgebiet, das die östlichsten Ausläufer des Nildeltas von den südwestlichen Rändern des palästinischen Kulturlandes trennt. Das war zu allen Zeiten ein schlimmes Stück Weges, eine lange Durststrecke, nur von wenigen Wasserstellen und kleinen Oasen unterbrochen. Die antiken Schriftsteller weisen immer wieder auf die Schwierigkeiten hin, die dieses Gebiet besonders durch seinen Wassermangel den Bewohnern und mehr noch den durchziehenden Heeren bereitet. Der Pharao gelangt endlich nach Gaza. Es war dies ein wichtiger Ort, denn wer ihn besaß, hatte den Schlüssel Palästinas in Händen. Die rückwärtige Verbindung mit der Heimat war gesichert, eine Basis für alle weiteren Unternehmungen im Fremdlande gewonnen. Ohne Schwertstreich konnte der Pharao die Stadt betreten. Auch andere Städte ergaben sich ohne lange Gegenwehr, und so durchschritt des Pharaos Heer das Land bis an die Feste Megiddo, wo sich der Gegner der Armee gegenüberstellte. Über eine Paßhöhe führte der Anmarsch der Armee. Der Hauptstoß der Egypter erfolgte von dem Zentrum ihrer Aufstellung aus, und das egyptische Heer gewann die Übermacht über die Feinde. Sie flohen und ließen ihre goldenen und silbernen Wagen imstich.

Mesopotamien.

(Nachdruck verboten.)

Nachdem seit längerer Zeit in Mesopotamien Kämpfe zwischen den Türken und Engländern stattgefunden haben, sind die Engländer unlängst bei der befestigten Stadt Korna, genau am Zusammenflusse des Euphrat und Tigris gelegen, von den Türken vollständig geschlagen und gezwungen worden, sich unter großen Verlusten zurückzuziehen. Arabische, kurdische und schiitische Krieger strömen in großen Mengen zur türkischen Armee, um den auch für die Mohammedaner geweihten Boden Mesopotamiens gegen die Engländer zu verteidigen. Ein flüchtiger Blick auf das schon aus der Bibel bekannte Land dürfte daher gewiß interessieren.

Mesopotamien, zu deutsch „Zwischenstromland“, ist das Land zwischen den beiden Flüssen Euphrat und Tigris bis südlich zum Persischen Golf und nördlich bis zum armenischen Bergland. Es gehört der Türkei und zerfällt in zwei Teile. Der nördliche, das eigentliche Mesopotamien oder Hoch-Mesopotamien, von den Türken El Dschesireh, d. h. Insel, genannt, reicht bis dorthin, wo sich Euphrat und Tigris zum erstenmal nähern, also bis in die Gegend von Bagdad; südlich davon bis zum Persischen Golf erstreckt sich Nieder-Mesopotamien, türkisch Irak Arabi. Nieder-Mesopotamien ist eine völlig flache, jeglichen Höhenunterschiedes entbehrende Ebene; Hoch-Mesopotamien wird dagegen von einem sich bis zu 500 Meter erhebenden Hügelland erfüllt. Vielfach treten die Höhenzüge so dicht an den Euphrat und Tigris heran, daß Engpässe entstehen, welche die Ströme unpassierbar machen. Das ganze Gebiet von Hoch-Mesopotamien ist eine wüste Hochsteppe, wo nur verkümmerte Tamarisken, kleines Gestrüpp und Wüstenpflanzen gedeihen; Bäume fehlen ganz. Der Euphrat tritt erst oberhalb Hit in das völlig ebene Gebiet, und hier beginnen jene zahlreichen aus dem Altertum stammenden Kanäle abzuzweigen, die auch die Stätte des alten Babylon bespülen, von dem jetzt nichts übrig geblieben ist als die Ruinen der Tempels des Bel, des Babylonischen Turmes. Nieder-Mesopotamien war im Altertum und Mittelalter ein hochkultivierter Landstrich, aber seit dem Untergange des Khalifenreiches sind die Bewässerungs- und Entwässerungsanlagen verfallen, und das Gebiet hat sich teils in Wüste, teils in Sumpf, teils in Steppe verwandelt; nur längs der wenigen noch vorhandenen Kanäle finden sich schmale Kulturstreifen. Bei dem bereits genannten Korna, wo die Schlacht zwischen Türken und Engländern stattgefunden hat, vereinigt sich der Euphrat mit dem Tigris; der vereinigte Fluß wird nun Schatt-el-Arab genannt und geht durch eine ebene fruchtbare Niederung, allenthalben von Dörfern und Dattelhainen begleitet, dem Persischen Golf zu.

Mesopotamien ist reich an Trümmern und Ruinen aus der ältesten Zeit des Landes. Nahe der etwa 60 000 Einwohner zählenden Stadt Mosul am Tigris liegt das Ruinenfeld von Ninive, von dem allerdings nur noch unförmliche Spuren vorhanden sind, die im Jahre 1842 aufgefunden wurden und wichtige Ergebnisse für die Kunde des frühesten Altertums geliefert haben. Ninive war lange Zeit die Hauptstadt des mächtigen assyrischen Reiches und damals die größte Stadt Asiens; sie hatte 80 Kilometer im Umfang, ringsherum eine für drei Wagen breite, 32 Meter hohe Mauer, auf der 1500 Türme sich erhoben, und ihre Einwohnerzahl soll in jener Zeit eine Million betragen haben. Das Ruinenfeld bildet ein unregelmäßiges Viereck und liegt am linken Tigrisufer. Die auffälligsten Überreste sind zwei Hügel, ein größerer, Kujundjik genannt, und ein kleinerer, der Junes Begamber. Der Kujundjik gilt für das engste Stadtgebiet Ninives mit den Königspalästen. Der kleinere Hügel trägt die Grabmoschee des Propheten Jonas, der hier begraben sein soll. Ein anderer Hügel, El Kosch, hat ein Mausoleum, welches das des Propheten Nahum sein soll. In der Umgebung der jetzt etwa 100 000 Einwohner zählenden Stadt Bagdad, des einstigen Sitzes der Khalifen, erhoben sich im Altertum die berühmten Städte Babylon, Seleucia, Ktesiphon und Bagdad, die nacheinander die Hauptstädte des bauylonischen, assyrischen, syrischen, parthischen und arabischen Reiches waren. Babylon, das wegen seiner prachtvollen Straßen am Ufer des Tigris, seiner Bronzepforten, seiner hängenden Gärten, seiner wundersamen und ungeheuren Mauern und seiner zahlreichen Paläste von dem griechischen Geschichtsschreiber Herodot als die erste Stadt der Welt erklärt wurde, ist nur noch ein unförmlicher Schutthaufen. Unter dem Schutt unterscheidet man einen Hügel, der dem von Nebukadnezar erbauten Palaste entspricht, in dem Alexander der Große starb. Der großartigste Überrest aber ist eine Art Hügel, den die Bewohner Birs-Nimrud nennen nach dem in der Bibel als „großen Jäger vor dem Herrn“ erwähnten Nimrod. Auf diesem Überrest befindet sich ein 11 Meter hoher abgestumpfter Turm. Man unterscheidet noch drei von den acht Terrassen, die wahrscheinlich ehemals den Gipfel umkränzten. Alles begründet die Wahrscheinlichkeit, daß dies der in der Bibel erwähnte Turm zu Babel ist, das erste großartige Gebäude, das die Geschichte nennt, und das noch unter dem Namen des Belustempels zur Zeit Alexanders des Großen einen ungeheuren Raum einnahm.

Thienemann I und Thienemann II.

Skizze von Anna Lahr-Hannover.

(Nachdruck verboten.)

Der Unteroffizier Warnecke war mit seinen Leuten vom Patrouillengang zurückgekehrt, hatte Meldung erstattet und ging nun über den Hof der Meierei dem großen, langgestreckten Gebäude zu, in dem die Mannschaften untergebracht waren.

Das war nun alles ganz gut und schön. Da hatten Thienemann I und Thienemann II wieder einmal mehr als ihre Pflicht getan, sodaß der Hauptmann sie zum Eisernen Kreuz eingeben wollte — und mit Recht! Aber — was galt die Wette? — wenn der Unteroffizier jetzt dort eintrat, würde er Thienemann I und Thienemann II doch wieder getrennt finden, jeden am anderen Ende des Raumes. Daß sie der Teufel! Wo es sich um Dienst handelte, verstanden sich die Brüder unvergleichlich, arbeiteten sich in die Hände, daß es eine Freude war, sie zu beobachten. Und gar erst im Gefecht! Da kämpften sie Schulter an Schulter, wie von einem Willen beseelt! Das waren noch Soldaten! Stark, mutig, zuverlässig. Das stand wie aus Erz gegossen, wo ein Punkt zu halten war, und wich und wankte nicht. Hieß es dann aber „Feierabend!“, war alle Eintracht dahin. Wohl gab es nicht Streit. Doch wo sie konnten, mieden sie einander. Und nie gönnte einer dem andern ein gutes Wort. Erst hatten die Kameraden einzugreifen versucht. Zwei solche Kerle und leibliche Brüder noch dazu, die mußte man doch zusammenbringen können! Aber wie sich einer nach dem andern bei dem Unternehmen die Finger verbrannt hatte, wurden sie schließlich auch weniger dringend und ließen die seltsamen Brüder gewähren.

Berliner Brief.

(Nachdruck verboten.)

Vom Kriegsbrot zu reden, ist immer noch denkbar aktuell, denn unser ganzes häusliches Leben steht unter der Einwirkung der neuen Verordnungen, von denen ich Ihnen im vorigen Brief weissagend geschrieben habe. Die Hausfrauen sind schon schier etwas kopfscheu geworden, denn sie wissen kaum noch, was sie tun — dürfen. Da kam zunächst die Neuregelung des Brotverkaufes, deren Wirkungen ich Ihnen bereits vorausgesagt hatte. Man konnte da an diesem Montag, als die Bestimmungen inkraft traten, etwas erleben, was es in Berlin noch nicht gegeben hat. Ein städtisches Millionenvolk in Erregung um das tägliche Brot. Allein, bei uns herrscht Ordnung! Magistrat und Gewerkschaftskommission hatten mit einander vereinbart, daß die letztere für diesen kritischen Tag (für Rechnung der Stadt) ein stattliches Korps von Ordnern einstellte, die, angetan mit „neutraler“ weißer Armbinde, auf der sich der Berliner Bär „bewegte“, vor den Bäckerläden Posten vor Gewehr bezogen und dafür sorgten, daß der Verkehr zwischen einkaufenden Damen und Bäckerläden sich glatt vollzog. Wie es sich für deutsche Leute, die nun einmal das Organisieren aus dem Kriegs-F-F verstehen, geziemt, war das wohl 1200 Köpfe zählende Ordnerkorps tadellos mit allgemeiner wie Spezial-Instruktion versehen worden, sodaß dann, wie gewöhnlich, alles geklappt hat. Ganz nervöse Hausfrauen, die etwa schon des deutschen Reiches Zusammenbruch nahe fühlten, weil nunmehr der Brotkorb, der Einheits-brot-korb, auf je zwei Kilogramm pro Nase und Woche festgelegt worden, wurden betulich von den Ordnern beruhigt, erlangten ihre Fassung wieder und gingen schließlich aufrechten Hauptes mit ihrem Kriegsbrot heimwärts, — überzeugt durch den beredten Mund der Ordnungsmannschaften, daß zunächst das Vaterland noch nicht kaput ist und man immerhin noch einiges von der Zukunft hoffen dürfe als behördlich beharrlich bombardierte Hüterin des häuslichen Herdes.....

Die Einheits-Semmel ist nun auch à tempo mit der Festlegung der dem einzelnen Staatsbürger „zugelassenen“ Brotration gebackene Wirklichkeit geworden. 75 Gramm wiegt das Ding. Und gestattet ist, daß man sich bis zu vier solcher kriegsmäßigen Backtrog-Erzeugnisse „einverleibt“, ohne in den Geruch unvaterländischer Freßsucht zu geraten. „Det Format bestimmt der Meester“, der Bäckermeister. Von seiner Charge ist übrigens inzwischen leider über all den notwendigen Verfügungen, wie unter Kollegen festgestellt worden, eine nicht unbeträchtliche Anzahl „Hops gegangen“ unter Schließung der Pforten. Ja, das ist der Krieg . . . .

Mit der Versorgung durch geistige Nahrung ist es auch noch lange nicht zum schlechtesten bei uns bestellt. Im Königlichen Schauspielhause brachte man den „Lohengrin“ in völliger Neuinszenierung mit schöner Wirkung heraus und leistete man sich dann eine regelrecht vaterländische Premiere durch Aufführung der deutschen Historie: „Heinrich der Hohenstaufe“. Der Leitung der Hofbühne schwebte da wohl der Gedanke vor, ein Werk auf die Bretter zu werfen, das geeignet sein möchte, das Schwingen der deutschen Volksseele in diesen großen, stahlharten Tagen erkennen zu lassen. Nun, behüt euch Gott, es hat nicht ganz so sollen sein! Herr Eckart gibt eine Historie in „vier Vorgängen“, in denen freilich nicht eben allzu viel „vorgeht“. Das Schlußgebet ist schön. — Das muß selbst Kritikerschärfe ihm neidlos zugestehen. Da spürte man einen Hauch unserer Zeit. Der Dichter wollte etwas Großes schaffen. Daß es ihm nur zum kleinen Teile gelungen, darf uns nicht abhalten, ihn zu den Unsrigen, zu den Bundesgenossen, zu zählen. Der Wille zum Großen ist so Entschuldigung wie Rechtfertigung in allen diesen Dingen, die jetzt in unseren Herzen schwingen . . . .

„Rund um die Liebe“ hat man uns ebenfalls in Kriegszeit zur Auffrischung des Humors als Erstaufführung beschert. Oskar Strauß ist der Verfasser der neuesten Operette, und sie hat tadellos gefallen. Denn, was wollen Sie? Ist nicht molliges, waschechtes „Weenertum“ ganz prächtig zu brauchen in diesen kriegsschweren Tagen, wo wir Schulter an Schulter mit den Verbündeten fechten? Solches aber leuchtet aus jeder Melodie von „Rund um die Liebe heraus. Tut wohl! . . . .

Endlich: Kennen Sie „Hiddekk?“ Nicht? Dann, bitte hören: Etwa Sie laufen Schlittschuh und haben so Ihre private unverfängliche Freude an den urfrischen Backfischen, die auf dem Stahlschuh durch ihr sechzehnjähriges Leben laufen. Mit einemmale hören Sie als Begeisterungswort der unausgewachsenen Damen den Ruf: „Hiddekk“. Sie stutzen, wollen aber natürlich keine Unkenntnis aller neuester Kulturerrungenschaften zeigen und sagen so im Vorbeigleiten ebenfalls frisch, froh: „Hiddekk“. Sind Sie dann, wie einer von uns „Ausgekochten“, diplomatisch genug veranlagt, um die „Hiddekk“ rufenden Herrschaften ordnungsmäßig auszuhorchen, ohne daß sie merken, daß Sie den neuen Komment noch nicht beherrschen, dann hören Sie die Lösung des Rätselwortes: Hiddekk heißt: „Hauptsache ist, daß die Engländer Keile kriegen!“ Abgekürzt nach der bekannten wörterkürzenden Art „Hapag“, „Zoo“ usw. Nett, nicht? . . . . . Ja, so wachsen die Kriegshumore aus dem Volk, das daheimgeblieben ist. Und überdies: Ist es nicht tadellos, daß man nun nicht mehr das gräßliche „Mahlzeit“, das undeutsch gewordene „Adieu“ einander an den Kopf wirft? Einfach: „Hiddekk“, und man hat das Gebot der großen Kriegsstunde befolgt. Denn Keile müssen sie haben. Die Feldgrauen haben es sich ordnungsmäßig angemerkt. Also für heute: „Hiddekk“! Ihnen und den lieben Lesern! . . . .

Der Unteroffizier stieß die Türe auf und sah suchend in den blauen Rauch, der aus zahllosen Pfeifen aufstieg. Richtig: da saß der eine und dort der andere. Thienemann II hatte sich mit Freunden in einen Skat vertieft. Thienemann I las. Das tat er immer in seinen Freistunden. Bücher, Kalender, alles, was sich an Lesestoff in der Kompagnie fand, wanderte schließlich zu ihm. Still und andächtig wie ein Schulkind konnte der große Mann dasitzen und Seite um Seite lesen, ohne eine Zeile auszulassen.

Man sah gleich, daß die Brüder sehr ungleich im Alter waren. Mehr als 15 Jahre möchten sie trennen. Und doch waren sie einander ähnlich, wenn es auch nicht so in den einzelnen Zügen lag und der Ältere schlanker und ranker war. Den festgeschlossenen Mund mit den schmalen Lippen hatten sie beide.

Zuweilen sah einer der Brüder flüchtig auf. Aber nie ging ein Blick von einem zum andern.

* * *

„Nun dürfte auch einmal Frost kommen," meinte der Unteroffizier, während er mit Thienemann II im Regen die Dorfstraße entlang ging. Es regnete nicht stark, aber unaufhörlich. Nun, sie hatten ja noch ihr altes, trockenes Quartier. Sie konnten es aushalten. Aber vorn im Schützengraben mußte es jetzt scheußlich sein. Kühles Vollbad!

„Ob heute Feldpost kommt?" fügte er nach einer Weile unvermittelt hinzu. Einen Augenblick lang sah er seine nette, saubere Wohnung daheim in der Kaserne vor sich, seine Frau und Kinder. Ob man das alles jemals wiedersehen würde? Thienemann II sah auch etwas: Ein strohgedecktes Haus, das etwas verloren am Ende des Dorfes lag. Wollte man hinein, kam man an einem Vorbau, einem kleinen Dach auf Stützen, vorbei, unter dem immer sehr ordentlich geschichtetes Holz lag. In der Tür saß der Spitz, der keinen Fremden einließ, und drinnen, — drinnen im Halbdunkel der Diele war Mutter . . .

„Ja, schön wäre es, wenn wir Post kriegten."

„Na, Sie können sich ja nichtbeklagen, Thienemann. Für Sie ist noch immer was mitgekommen. Sie werden behandelt wie — gerade wie so 'n Einziger."

Der Musketier schwieg.

„Was Ihr Bruder ist," setzte der Unteroffizier plötzlich hinzu, „der kann das nicht von sich sagen. Für den ist nie was dabei."

„Hat er selber schuld," entgegnete Thienemann frostig. So, nun fing also Warnecke auch noch davon an. Das war doch wahrhaftig nicht nötig.

„Kann das denn nicht wieder ins Lot gebracht werden?" drängte der Vorgesetzte halblaut, eifrig.

Der andere schüttelte den Kopf: „Nee!"

„Sind Sie da ganz sicher? Mir kommt es doch manchmal so vor, als ob da nur das rechte Wort fehlte."

„Das ist es ja gerade. Das rechte Wort fehlt. Aber das muß von ihm kommen!"

„Hören Sie mal, er ist der Ältere!"

„Er soll es ja auch nicht zu mir sprechen, sondern zu Muttern."

„So, so! Na, das wußte ich nicht."

„Ja, das glaube ich wohl. Das weiß hier keiner. Zwischen ihm und mir ist nie was gewesen. Ich war ja noch ein Armkind, wie er fortging und nicht wiederkam. Aber mit unserer Mutter und ihm, — sehen Sie, — das wollte und wollte nicht stimmen. Unsere Mutter war ja nie eine von den Weichen, sie war auch wohl manchmal zu streng. Aber, lieber Gott, wenn so eine Frau eine schwere Jugend gehabt hat und dann einen Mann, der lange Jahre krank ist, und sie hat alle Last allein, da soll ihr wohl das Lachen vergehen. Und sie meinte es doch gut mit uns."

„Verstehe, Thienemann, verstehe. In meinem Elternhause gab es auch allerlei. Meine Mutter, die konnte auch scharf regieren. Und ein höllisch loses Handgelenk hatte sie. Hast du nicht gesehen, da hatte man schon eins hinter die Ohren. Wenn ein Kind darum gleich ausreißen wollte! Es bleibt doch immer die Mutter. Hauptsache ist, wie sie's meint."

„Sage ich ja. — Aber was mein Bruder ist, glauben Sie wohl, daß der das einsieht? Kein Gedanke dran. — Was da so im einzelnen damals vorgefallen ist, weiß ich ja nicht, weil ich doch noch so klein war. Nur so viel weiß ich: Er hatte unserer Mutter wieder einmal schweren Kummer gemacht. Und — da war's eben aus."

Der Unteroffizier schwieg eine Weile. Dann sagte er langsam, prüfend: „Das muß aber doch alles schon sehr lange her sein. Wenn er nun jetzt zurückkäme, könnte sie ihm da nicht verzeihen?"

Thienemann antwortete nicht gleich. Dann aber brach er plötzlich hervor: „Darauf wartet sie ja nur. Darauf wartet sie all die Jahre, daß er zurückkommen soll, damit sie ihm vergeben kann. Aber — er kommt ja nicht. — Wir Brüder haben uns erst hier im Regiment wiedergesehen, als der Krieg anfing. Und ich glaube, wir könnten wohl zusammen auskommen, wenn nur das nicht wäre, daß er nicht zu Muttern kommen will. Gleich wie wir uns so neu wieder kennen lernten, habe ich ihn gefragt, ob er nicht mal einen Gruß nachhause schreiben will. Er hat nicht gewollt. — Und so lange er das nicht will, so lange sind wir keine Brüder. Punktum!"

* * *

Durch die Feldpost war es ein bischen später geworden, als sonst.

Briefe und kleine Pakete waren gekommen. Und nun war das ein Lesen und Erzählen, ein Auspacken und Zeigen und Bewundern. Und vieles wurde geteilt.

Es war auch ein Kästchen für Thienemann II abgegeben. Für Thienemann I war, wie immer, nichts dabei gewesen. Woher auch?

Aber wie er so saß, sich den Rücken am Ofen wärmte — es war heute auf Posten kalt gewesen — und gemächlich seine kurze Pfeife anrauchte, sah er, wie aus seines Bruders Paket etwas wie ein grauer Lappen zur Erde fiel, ohne daß es jemand bemerkte.

Was das wohl sein konnte? Unwillkürlich ließ er das Buch, in dem er hatte lesen wollen, niedersinken. Was das wohl sein konnte? Imgrunde ging es ihn ja nichts an. Aber seine Gedanken mußten immer wieder darum herumspielen, wie Fliegen, die, hundertmal verscheucht, hundertmal zurückkehren.

Was das wohl sein konnte? Irgend etwas, was Mutter für seinen Bruder geschickt hatte, natürlich. Irgendetwas, was gerade so akkurat war wie die herbe strenge Frau selber.

Er rauchte stärker.

Nein, für ihn gab es keine Heimkehr, und wenn er auch heil aus dem Kriege kam. Da hätte die Mutter eine andere sein müssen, eine ganz andere. So eine, die auch einmal fünf gerade sein lassen konnte. Aber die war ja so genau, so grausam genau. Die konnte niemandem was nachsehen. Und bei ihm war ja immer vielerlei gewesen, was Nachsicht forderte, besonders damals . . .

Übrigens — das Ding lag da immer noch unbeachtet.

Wie zufällig stand er auf, legte sein Buch auf die Bank und begann langsam herumzugehen.

So war er unmerklich dem Platz seines Bruders näher gekommen, und da rührte auch schon sein Fuß an das, was aus dem Paket gefallen war.

Und keiner sah her, keiner.

Da bückte Thienemann I sich plötzlich rasch wie ein Dieb und brachte das Verlorene an sich.

Aufatmend richtete er sich wieder auf. Wie dumm ihm das Herz schlug, bis an den Hals! Und wie ihm die Hände zitterten! Aber bemerkt worden war er nicht. Fast konnte er seine Füße nicht regieren, wie er sich langsam wieder fortschob, der Tür zu, so war ihm die Aufregung in die Glieder gefahren.

Endlich war er doch draußen. Und dann stand er in dem leeren Gang, den nur eine Stallaterne kümmerlich erhellte, und betrachtete und befühlte, was er da in Händen hielt.

Ein Strumpf war es, ein gewöhnlicher derber, grauer Strumpf, ganz wie alle Soldatenstrümpfe. Mutter hatte den geschickt für ihren Jüngsten . . .

Er schob eine Faust hinein und den Unterarm fast bis an den Ellbogen. Schön warm war dieser Strumpf doch. Kein Wunder. Mutter nahm immer das beste Garn. Sie sagte, es sei Verschwendung, billig zu kaufen. Ihr stach kein Schund in die Augen.

Wie er so auf den Strumpf hinsah, guckte mit einemmal durch ein Loch sein Finger durch.

Eine Masche war da gefallen.

Er schüttelte ungläubig den Kopf. War das denn möglich? Ja, war denn Mutter nicht mehr Mutter? War das denn nicht mehr die Frau, die einst seiner kleinen Schwester Grete das Strickzeug um die Ohren geschlagen und sie gezwungen hatte, die fast fertige Arbeit ganz bis zum Anfang wieder aufzurebbeln, nur weil sie einmal rechts statt links gestrickt hatte und so eine Plunderei doch unmöglich durchgehen konnte?

* * *

Und nun war ihr das passiert! Eine ganz schimpfierte Socke hatte sie in die Welt gehen lassen!

Er stand und starrte. Wenn Mutter das hatte tun können, wie mußte sie alt geworden sein!

Hatte sie denn ihre scharfsichtigen Augen nicht mehr? Oder war ihr das alles gleichgiltiger geworden . . .

Wie etwas ganz Neues kam es über ihn. Mutter mußte alt geworden sein! Nie, nie in all den Jahren hatte er sich das vorgestellt. Immer hatte er sie vor Augen behalten, wie er sie zuletzt gesehen hatte: rüstig, stark und — hart.

Und nun war sie vielleicht schon lange nicht mehr rüstig und vielleicht — vielleicht auch nicht mehr so hart. Daß ihm das niemals früher eingefallen war, auch dann nicht, als er dem Bruder im Regiment begegnete. Mit keinem Wort hatte er nach ihr gefragt. Aber die gefallene Masche, die hatte gesprochen.

Fast hätte es ihn nun aus seinem Gleichgewicht geworfen. Das war ja so unerwartet gekommen. All die bösen, kalten Gedanken, die er ausgeschickt hatte, eine harte Frau zu kränken, hatten mit einemmal kein Ziel mehr. Mutter war alt geworden . . .

* * *

Als der Unteroffizier Warnecke seine Leute zum Kirchgang antreten ließ, fehlten Thienemann I und Thienemann II. Ja, waren denn die beiden zusammen?

Etwas neugierig wollte er gerade selber noch einmal ins Haus gehen und hatte den Fuß schon auf der Schwelle, als er plötzlich ihre Stimmen aus einem offenen Fenster hörte.

„Du?" fragte die Stimme von Thienemann II in tiefem Staunen.

„Ja, ich wollte dir nur sagen . . ." Pause, dann ging es hastig weiter: „der Brief, den du da schreibst, ist doch an Mutter?"

„Ja."

„Da meine ich nur: kannst mir auch noch ein bischen Platz lassen, damit ich einen Gruß darunter schreibe . . . ."

„Na, endlich!" dachte der Unteroffizier befreit.

Langsam kehrte er zu den anderen zurück, sehr langsam. Einmal fiel ihm sein Bleistift hin, und er mußte sich danach bücken und erst ein wenig herumsuchen, bis er ihn wieder hatte.

Endlich, als er annehmen konnte, daß sie drin wohl fertig wären, rief er schallend über den Hof: „Thienemann I, Thienemann II, wird's bald?"

Die Lösung des Vineta-Rätsels.

Als ein Juwel unter den Schöpfungen des deutschen Volksgemüts schimmert die Vineta-Sage im geisterhaften Rätselschein einer romantischen Ferne. Immer wieder haben sich die Dichter und Denker in ihren Zauber versenkt, in das geheimnisreiche Bild der in Meereswogen begrabenen Märchenstadt mit ihren Türmen und Zinnen, dem dumpf herauftönenden Klang der Glocken, bei dem zerfließende Schemen in langflatternden Gewändern sich noch zu bewegen scheinen und hinter Särgen der vom friedelosen Spuk Erlösten zu Grabe schreiten. Mit der stolzen Erinnerung an den Glanz und die Herrlichkeit alter Ostseemacht eint sich das dräuende Denkmal göttlichen Strafgerichts für schwere Sünde, und so schwebt ein Hauch tiefsinniger Unsterblichkeit um die Mythe heidnischen Geisterdienstes und Seelenkultes.

Während so die Vineta-Sage tief im Herzen des deutschen Volkes wurzelt, ist merkwürdigerweise das Bewußtsein dafür verschwunden, daß die graue Feste auf dem Meeresgrunde sich einst in einer vielfarbigen und denkwürdigen geschichtlichen Wirklichkeit erhob, die wohl noch eigenartiger ergreift als die Sage, und dazu trug bei, daß die Gelehrten die Stadt lange nicht identifizieren und ihre ursprüngliche Lage feststellen konnten. Dies Vineta-Rätsel erscheint nun gelöst in dem kürzlich bei F. A. Perthes in Gotha erschienenen großen Werk „Altgermanische Meeresherrschaft", in dem der Verfasser Dr. Konrad Müller u. a. auch die historische Grundlage der Sage aufklärt und sie einwandsfrei lokalisiert. Vineta steht nicht allein mit ihrem tragischen Schicksal; sie hat Geschwister auch in der Nordsee, wo furchtbare Sturmfluten ebenfalls blühende Städte verschlangen, so das friesische Havoren, das altschleswigsche Hedbeby, Büsum und Rungholt, die Klaus Groth und Liliencron besungen.

Aber unter all diesen versunkenen Städten ist Vineta die Königin, und sie war auch die größte und bedeutendste Stadt, die dem Untergang geweiht war. Vineta ist nämlich nur eine verderbte Lesart von Jumneta, der aus den mittelalterlichen Chroniken wohlbekannten Slawenstadt Jumne am Ausfluß der Oder in die Ostsee.

Ausführliche Kunde von dieser Niederlassung gibt der zuverlässige Historiker von Bremen um das Jahr 1075. „Über die Leutizen hinaus," schreibt er, „die mit anderem Namen Wilzen genannt werden, tritt uns der Oddarafluß entgegen, der reichste Strom des Slawenlandes. An der Mündung desselben, da wo er die szythischen Gestade bespült, bietet die sehr angesehene Stadt Jumne den Barbaren und Griechen, die ringsum wohnen, einen vielbesuchten Standort dar. Weil nun zum Preise dieser Stadt große und fast unglaubliche Dinge vorgebracht werden, so halte ich es für anziehend, hier einiges, das Erwähnung verdient, einzuschalten.

Es ist wirklich die größte von allen Städten, die Europa einschließt. In ihr wohnen Slawen und andere Nationen, Griechen und Barbaren... Alle sind noch im Irrwahne heidnischer Abgötterei befangen. Übrigens wird, was Sitte und Gastfreiheit anlangt, kein Volk zu finden sein, das sich ehrenwerter und dienstfertiger bewiese. Jene Stadt, welche reich ist durch die Waren aller Nationen des Nordens, besitzt alle möglichen Annehmlichkeiten und Seltenheiten." Dies Jumne, das noch mehrfach bei Adam von Bremen auftaucht, lag nach Angaben unzweifelhaft unmittelbar an der Ostseeküste, und die frühere Ansicht der Gelehrten, die das alte Vineta mit dem späteren Julin, dem heutigen Wollin, an der niemals recht schiffbaren Dievenow gleichstellen wollte, muß als irrig aufgegeben werden.

An der Odermündung kennt die Stadt auch ein Jahrhundert später, um 1170, der Slawenchronist Helmold, der sie aber bereits als verschwunden behandelt. „An der Mündung der Oder, wo sie das Baltische Meer berührt," berichtet er, „lag einst die sehr berühmte Stadt Jumneta", und er meldet weiter: „Diese reichbegüterte Stadt soll ein Dänenkönig, mit sehr großer Flotte heransegelnd, von Grund aus zerstört haben; noch sind von jener alten Stadt Überreste vorhanden." Diese „Austilgung" Jumnes, die für Helmold bereits längere Zeit zurückliegt, muß zu Beginn des 12. Jahrhunderts erfolgt sein, und zwar kann als Zerstörer nur König Niels inbetracht kommen, der zwischen 1115 und 1119 eine Kriegsfahrt unternahm und die letzte Selbständigkeit der Landschaft Jum, deren Hauptstadt Jumne war, zerbrach. Wahrscheinlich ist es, daß nach der Vernichtung der Stadt dann eine gewaltige Naturkatastrophe ihre Trümmer verschlang und so ihr Bild für immer von der Erde verlöschte, wodurch die uralte Sage eigentliche Nahrung erhielt.

Der berühmte Chronist Saxo Grammaticus, der gegen Ende des 12. Jahrhunderts schrieb, berichtet nämlich ausdrücklich: „Nachdem der befestigte Ort, den die Slawen an der Mündung der Swine gegründet hatten, in einer winterlichen Sturmflut zugrunde gegangen war, gründeten sie in derselben Gegend zwei andere Plätze." Als die historische Stätte des alten Vineta kann mit ziemlicher Sicherheit das Dorf Loddin bei Koserow in Anspruch genommen werden; denn alle Vorbedingungen treffen hier in vollendeter Weise zusammen: die Erhebung der Feste auf einem hohen, meerbeherrschenden Punkt, und zwar an der alten Odermündung, die Nähe der Insel Rügen und die uralte Volksüberlieferung, die an diesen sagenumwobenen Ort geknüpft ist.

Auch die Funde arabischer Münzen sprechen dafür; denn diese alte Ostseekultur war vom Orient aus stark beeinflußt, und Jumne ist eine bedeutende Station auf der großen Handelsstraße gewesen, die die Araber zum Lande des Bernsteins und weiter bis nach Kiew, der Hauptstadt des Russenlandes, führten. Wie eng diese Beziehung zwischen Ostsee und Orient damals war, geht aus der Tatsache hervor, daß eine Kunde von dem Untergang Jumnes sich sogar in dem großen geographischen Werk des Arabers El-Edrisi erhalten hat. So erfährt das Vineta-Rätsel durch das alte Kulturzentrum von Jumne seine geschichtliche Lösung, und die Sage leuchtet nun in einem noch ehrwürdigeren Licht.

hl.

Haus und Küche.

Hecht in Schinkensauce. Salze den zugerichteten Hecht nur wenig, koche ihn in Wasser mit Zwiebeln und Lorbeerblättern ab, hacke inzwischen mageren Schinken mit einigen ausgewässerten Sardellen und Schalotten zusammen fein, gib in gelbbrauner Butter geröstetes Mehl, Fischbrühe und das Gehackte hinzu, lege den Fisch in die Sauce und lasse ihn darin am Feuer durchziehen, bis er völlig gar ist. Nachdem man noch Zitronensaft darüber gedrückt hat, wird der Fisch angerichtet.

Apfelsinenpunsch. 4 Apfelsinen reibt man auf Zucker ab, den man in eine Terrine legt, worauf man den Saft von 8 Apfelsinen und 3 Zitronen durch ein Sieb preßt, 750 Gramm Zucker mit einer Flasche Moselwein und 1 Liter Wasser zum Kochen bringt, in die Terrine gießt und noch zwei Flaschen Weißwein nebst ¾ Liter feinem Arrak oder Punsch hinzufügt.

Reiswasser für Fiebernde. 200 Gramm Reis werden auf ein feines Haarsieb gebracht und mit einem Liter siedendem Wasser übergossen. Oder man setzt einen Eßlöffel voll Reis mit einem halben Liter kaltem Wasser auf und kocht solange, bis ersterer springt. Hiernach seiht man durch. Reiswasser wird kalt getrunken und muß jeden Tag frisch bereitet werden.

Nutzbarmachen von erfrorenen Äpfeln und erfrorenen Kartoffeln. Hierbei ist zu beachten, daß das Auftauen der Früchte langsam und vorsichtig geschehen muß und danach der Verbrauch ein rascher sei. Zum Auftauen legt man Kartoffeln sowohl wie Äpfel an einem kalten Ort in eine Schale kalten Wassers, worin man sie einige Stunden läßt. Dann trocknet man sie ab und verbraucht sie möglichst bald. Die Kartoffeln werden nach dem Auftauen an einen warmen Ort gebracht, dort einige Tage ausgebreitet, dann einige Stunden in Salzwasser gelegt und zuletzt in sehr gelind warmer Ofenröhre völlig getrocknet. Sie haben alsdann ihren unangenehm süßlichen Geschmack verloren.

Gemeinnütziges.

Parkettböden zu reinigen. Ein Mittel, um alten, dunkel gewordenen Parkettböden ihre helle, ursprüngliche Farbe wiederzugeben, ist folgendes: Man läßt 1 Teil kalzinierte Soda ¾ Stunden lang mit 1 Teil gelöschtem Kalk und 15 Teilen Wasser in einem gußeisernen Topf kochen und trägt dieses auf den Boden auf. Einige Zeit darauf reibt man das entstandene Ätznatron mittels einer harten Bürste ab.

Zum Streichen der Fußböden verwende man die besten, in feinstem Leinölfirnis angeriebenen Farben; man wird reichlich durch längeres Halten und schöneres Aussehen für die kleine Preisdifferenz entschädigt werden. Dagegen streiche man aber ja nicht zu dick auf, verwende auch nicht zu viel Siccativ und Terpentinöl und nehme nicht eher einen zweiten Anstrich vor, bevor der erste noch nicht völlig festgetrocknet ist. Die abgelaufenen Stellen alter Fußböden sind vorher mit Firnis vorzustreichen.

Korkstopfen luftdicht zu machen. Die feinsten Korkstopfen sind porös und können das Verdunsten der in den Gläsern sich befindlichen Flüssigkeiten nicht vollständig verhindern. Um nun luftdicht schließende Korkstopfen zu erhalten, lege man dieselben 12 Stunden lang in ½ Liter Wasser, in dem man zuvor 15 Gramm guten Leim oder Gelatine und 25 Gramm Glyzerin aufgelöst und welches man auf etwa 36 Grad Reaumur erwärmt hat.

Kitt zum Ausstreichen von Fugen in Fußböden, Fenstern usw. Für erstere nehme man Gips, rühre ihn mit kaltem Wasser etwas weniger flüssig als Milch und gieße ihn mittels einer Kanne in die Fuge. Nach kurzer Zeit erhärtet sich die Flüssigkeit. Kitt für Fugen an Fenstern besteht aus einem festgekneteten Teige von sog. Schlemmkreide und Leinöl.

Reinigung von Gipsbüsten. Lege die Büste eine halbe Minute in ein dazu passendes Gefäß voll-

ständig unter reines, kaltes Wasser. Nimm dann einen reinen Pinsel, reibe damit den Schmutz aus allen Ecken und Vertiefungen vorsichtig heraus. Tauche den Pinsel ja nicht in das schon gebrauchte Wasser. Eine zweite Person muß langsam mit einer Kanne beständig reines Wasser während des Abreibens darüber gießen. Nachdem die Büste vollständig gereinigt ist, stelle dieselbe an einen staubfreien Ort und lasse sie gut trocknen, welches vierzehn Tage, auch drei Wochen dauern kann.

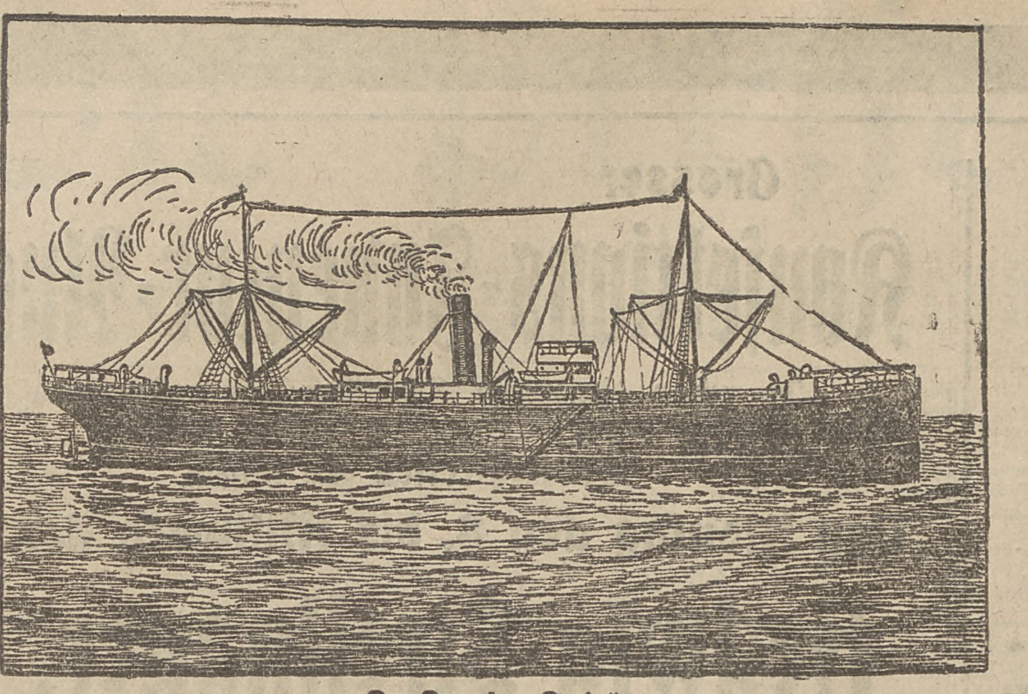
Gläserne Stöpsel aus Flaschen zu ziehen. Man reibt mittels einer Feder ein bis zwei Tropfen Baumöl dicht an der Öffnung der Flasche um den Stöpsel herum ein und bringt sie in einer Entfernung von einem Fuß ans Feuer. Wenn die Flasche warm ist, streicht man mit einem spitzen Hölzchen rings um den Stöpsel herum und versucht ihn herauszuziehen. Gelingt es noch nicht, so wiederholt man das Verfahren, bis der Stöpsel locker ist.

Mittel gegen das Ausfallen der Haare. Um dem Ausfallen der Haare Einhalt zu tun, empfiehlt es sich, den Kopf häufig mit reinem, kaltem Wasser oder noch besser mit Salzwasser zu benetzen, sich den Kopf bürsten oder stark reiben zu lassen, bis die Kopfhaut rot und warm wird, sich die Haare oft schneiden zu lassen und sie für gewöhnlich kurz zu tragen.

Alte Fässer zu reinigen. Geschimmelte Fässer können in verschiedener Weise gereinigt werden, wichtig ist aber vor allem, daß man kein heißes Wasser hineinbringt, bevor der Schimmel möglichst gut mit einer Bürste entfernt wurde; denn durch das Übergießen des Schimmels mit heißem Wasser entstehen riechende und schmeckende Stoffe, welche in das Holz eindringen und dann nur sehr schwer zu entfernen sind. Vor allem ist also die innere Wand eines geschimmelten Fasses mit einer Bürste und mit kaltem Wasser sorgfältig zu reinigen. Man reinigt die Fässer mit Dampf oder heißem Wasser. Man setzt dem Wasser, welches zum Reinigen verwendet wird, gebrannten Kalk, Soda, Schwefelsäure oder sauren schwefligsauren Kalk zu.

Erzielung eines guten Teints. Man nehme 1 Quentchen Borax, löse es in 6 Unzen warmen Rosenwassers auf, tröpfele dazu 64 Tropfen Benzoetinktur unter dauerndem Schütteln, wasche sich abends damit vor dem Zubettgehen (etwa 2 Teelöffel voll auf ein Handtuch gegossen) das Gesicht, und morgens, wenn man das Zimmer verläßt, wiederhole man dies Verfahren, und man wird einen Teint bekommen wie noch nie und zugleich die Sommersprossen verlieren. Allen Frauen, denen daran liegt, eine schöne Haut zu bekommen, empfehlen wir dieses Teintwasser. Um es wohlriechender zu erhalten, kann man noch drei Tropfen Rosenöl zusetzen.

Feuchte Abreibungen mit Wasser von etwa dreizehn Grad Reaumur werden als sogenannte Kaltwasserkur zur Abhärtung sehr zu Erkältungen geneigter Haut jetzt häufig vorgenommen. Ein nasses Bettuch wird rasch um den Leib herumgeschlagen und mit dem Tuche die Vorder- und Hinterfläche des Körpers rasch und kräftig gerieben, alsdann mit einem zweiten solchen trockenen Tuche noch kräftig nachgerieben. Diese Abreibungen werden meistens früh sofort nach dem Aufstehen vorgenommen, unmittelbar vor dem warmen Frühstück. — Für sehr empfindliche Körper muß das Wasser im Beginne der Kur auf 16 Grad Reaumur erwärmt werden.



Der Dampfer „Dacia"

der Hamburg-Amerika-Linie ist zwecks Verwendung zu Baumwolltransporten von einer amerikanischen Schiffahrtsgesellschaft erworben worden. England indes verlangt, daß die Übertragung des Schiffes auf die amerikanische Flagge für nichtig erklärt werde, und droht, den Dampfer gegebenenfalls ebenso mit Beschlag zu belegen, wie ein unter deutscher Flagge fahrendes Schiff. Nach einer neueren Meldung aus Newyork, ist die „Dacia" am 1. Februar aus Galveston mit einer Ladung Baumwolle im Wert von 175 000 Dollar nach Rotterdam abgefahren. Die Baumwolle soll nach Bremen weiterbefördert werden. Das frühere deutsche Schiff „Pionier", welches von der Standard Oil Company angekauft und in das amerikanische Schiffsregister eingetragen worden ist, ist mit einer Ladung Petroleum abgefahren. Ein anderes ehemals deutsches Schiff „Moreni" wird folgen.

Mannigfaltiges.

(**Der Humor unserer Feldgrauen**) spricht wider einmal deutlich aus einer „Anzeige", die ein Bankbeamter laut „Münch. N. N." aus dem Felde nachhause gesandt hat. Sie lautet: Früherer Bankbeamter empfiehlt sich als Ofen- und Straßenkehrer, Heizer, Strohflechter, Maurer, Erdarbeiter, Dienstmann, Koch, Flickarbeiter, Zimmermann, Schlosser. Besondere Kenntnisse im Tiefbau und in Anlage von Wasserleitungen. Lange im Ausland tätig gewesen, bei erstklassigem Unternehmen, dem größten der Welt. Referenzen beim Reserveinfanterieregiment Nr. . . 6. Kompagnie. Offerten erbeten unter „Wenn Friede wäre."

(**Die Unterschlagungen**) des Pfarrers Mirbt von der Kirche zum Heilbronnen in Schöneberg dürften binnen kurzem die Gerichte beschäftigen. Obgleich Dämmerungszustände und zeitweilig getrübtes Bewußtsein bei Mirbt beobachtet wurden, kann nach Ansicht der Sachverständigen § 51 des Reichsstrafgesetzbuches auf ihn keine Anwendung finden. Insgesamt belaufen sich die durch Vorspiegelung falscher Tatsachen von Mirbt erschwindelten „Darlehen" bisher auf etwa 850 000 Mark.

(**Für zehn Mill. Mark Rauchwaren**), die in Leipzig gleich nach Kriegsausbruch als Eigentum von Angehörigen feindlicher Staaten beschlagnahmt worden waren, sind durch die Militärbehörde in Leipzig zum Verkauf freigegeben worden, da einerseits die Waren stark mit Vorschüssen belastet waren und die deutschen Kaufleute ihr Geld unverzinst liegen sahen, andererseits auch mit ihrem Verderben gerechnet werden mußte.

(**Der Wiener Bürgermeister gegen würdelose Frauen.**) Wie das „Deutsche Volksblatt" meldet, sagte der Bürgermeister Dr. Weiskirchner in einer Rede, die er in einer christlich-sozialen Vertrauensversammlung hielt, u. a. folgendes: Verzeihen Sie es mir, ich kann einen gewissen Vorwurf der Wiener Bevölkerung nicht ersparen. Es leben noch Tausende so, als ob kein Krieg wäre. Wenn ich auf der Ringstraße, durch die Stadt gehe und in den Kaffeehäusern die aufgeputzten Damen sitzen sehe, die stets Kaffee mit Oberschaum zu sich nehmen müssen, das feinste Gebäck aus dem besten Mehl, da muß ich sagen: „Ihr törichten Weiber, wißt Ihr denn nicht, daß Krieg ist, daß Tausende von unseren Söhnen im Felde stehen und Gut und Blut für Kaiser und Vaterland hergeben? Wißt Ihr, daß wir bedrängt werden von übermächtigen Feinden, die uns die Zufuhr absperren wollen, wißt Ihr, daß endlich haushälterische Sparsamkeit am Platze ist? (Stürmischer Beifall.) Wir werden nicht verhungern, aber ich appelliere als Bürgermeister, dem die Interessen der Stadt obliegen an Sie: „Haushalten, haushalten und noch einmal haushalten!"

(**Selbstmord eines Ofenpester Bankiers.**) Der Leiter der Bankkommissionsfirma Daniel Esser in Ofenpest hat Selbstmord begangen.

(**Der Mord von Serajewo.**) Mittwoch früh wurden im Hofe des Festungsgefängnisses zu Serajewo Volko Cubrilowic, Jovanovic und Danilo Ilic, die im Hochverratsprozesse zum Tode verurteilt worden waren, hingerichtet. Die Hinrichtung erfolgte ohne Zwischenfall. Jacob Milowic und Nedjo Kerovic wurden begnadigt, die Todesstrafen sind in lebenslänglichen bezw. 20 Jahren schweren Kerker verwandelt worden. Prinzip, der Mörder des Erzherzogs, der bekanntlich wegen seines jugendlichen Alters nicht zum Tode verurteilt werden konnte, erhielt 20 Jahre Kerkerstrafe.

(**Der Fall Desclaux.**) „Petit Parisien" meldet: Rechtsanwalt Labori hat es abgelehnt, die Verteidigung des Generalzahlmeisters Desclaux zu übernehmen, da es ihm unmöglich sei, angesichts der Angriffe eines gewissen Teiles der Presse gegen Desclaux als ehemaligen Kabinettschef Caillaux' und als Zeugen im Caillauxprozeß die Verteidigung unbefangen durchzuführen.

3 Blusen-Tage.

Grosser

Konfektions-Inventur-Ausverkauf!

Bitte die Auslagen zu beachten!

In meinem diesjährigen Konfektions-Inventur-Ausverkauf kommen die einzelnen Artikel, der besseren Uebersicht wegen, an bestimmten Tagen zu wirklichen

Spott-Preisen zum Verkauf.

Von Montag den 8. bis Mittwoch den 10. 3 Blusen-Tage.

Hedwig Strellnauer, Inhaber: Julius Leyser,

Breitestraße 30.

Auto-Fernfahrten,
auch nach Rußland,
sowie
Ueberführung Gefallener,
werden übernommen.
Strassburger, Thorn,
Brückenstr. 17. Telephon 615.

Elektrische
Taschen- Nacht- Lampen,
in Feldpostbriefen verpackt,
Batterien, Feldkocher, Hartspiritus
empfiehlt billigst
Technisches Geschäft,
Seglerstraße 31, Ecke Altstädt. Markt.
Telephon 59.

Kriegs-Aufnahmen, Grammophonplatten
in größter Auswahl empfiehlt
W. Zielke, Musikhaus,
Coppernikusstr. 22.



Im Krieg wie im Frieden
stets volles Gewicht zum alten Preis!

Persil
das billigste!



1 Pfund-Paket
(Netto-Inhalt 500 gr)
65 Pfg.

1 Pfund-Paket
(Netto-Inhalt 500 gr)
65 Pfg.

Auch während des Krieges erhalten Sie beim Einkauf des selbsttätigen Waschmittels **Persil**, das nach wie vor in gleicher Güte geliefert wird, volles Gewicht zum alten Preis, im Gegensatz zu manch anderen Waren, die infolge Rohstoffmangels oder Rohstoff-Verteuerung entweder im Gewicht gemindert oder im Preise heraufgesetzt worden sind. Persil ist als

Wasch-, Bleich- und Desinfektionsmittel

für Kranken-, Woll- und Haushaltungs-Wäsche jeder Art unübertroffen, da es die Wasche nicht nur blütenweiß, wie auf dem Rasen bleicht, sondern auch gleichzeitig alle Krankheitskeime vernichtet. Es erfordert keine weiteren Waschzutaten wie z. B. Seife, Seifenpulver usw., daher billigstes Waschverfahren!

Sie sparen damit wirklich!

HENKEL & CIE., DÜSSELDORF, auch Fabrikanten der bekannten **Henkel's Bleich-Soda.**

Wohnungsangebote.

Habe in meinem Hause
2 Läden, sowie 1 Wohnung
1. od. 2. Et., 6 Zimmer u. Zub., bald od. später zu vermieten. **Eduard Kohnert.**

1 Laden
mit Wohnung, passend für jedes Geschäft, vom 1. 4. 15 zu vermieten.
A. Burdecki. Coppernikusstr. 21.

Wohnungen
Bismarckstraße 1, 1. und 3. Etage, je 8 Zimmer mit reichlichem Zubehör, Gas, elekt. Licht, evtl. Pferdestall und Wagenremise,
Bismarckstraße 3, 1. und 3. Etage, je 4 Zimmer mit reichlichem Zubehör, von sofort zu vermieten.

Wohnung
von 6 Zimmern nebst reichlichem Zubehör, Baderstraße 6, hochpart., für Geschäftszwecke und Privatwohnung geeignet, zum 1. April d. Js. preiswert zu vermieten. Zu erfragen
Brückenstraße 5, 1 Treppe.

Große herrschaftliche Wohnungen
6 Zimmer mit reichlichem Zubehör in der 1. und 2. Etage zu vermieten.
Marcus Henius, G. m. b. H.
Altstädt. Markt 5. neben Artushof

Wilhelmstadt, Bismarckstraße 5,
Wohnung,
3. Etage, 6 Zimmer mit Zubehör sofort zu vermieten.

Wilhelmstadt:
Albrechtstraße 6, 2. Etage, 5 Zimmer nebst Zubehör,
Albrechtstraße 4, Erdgeschoß, 3 Zimmer nebst Zubehör,
Albrechtstraße 2, 3. Etage, 4 Zimmer nebst Zubehör,
zum 1. April 1915 zu vermieten.
Kaun, Baugeschäft,
Culmer Chaussee 49.

Herrschaftl. Wohnung,
Breitestraße 22, 2. Etage, 5 Zimmer, Bad und reichlicher Zubehör, vom 1. 4. zu vermieten.

3. Etage,
4 große, 2 kleine Zimmer und Zubehör, gleich oder 1. 4. zu vermieten.
O. Krüger. Gerechtestraße 6.

Strobandstr. 6, 2. Et., 4 Zim., helle Küche und Zubehör vom 1. 4. 1915 zu vermieten.

Wohnung,
4 Zimmer, Gas und Zubehör, **Kellerwohnung,** 2 Zimmer, Küche, von sofort zu vermieten. Neust. Markt 25, 2.

1 Wohnung
von 3 Zimmern zu vermieten.
Araberstraße 5.

2-Zimmerwohnungen
vom 1. 4. 15 zu vermieten.
Gerberstraße 13/15.

Lose
zur **Kölner Lotterie zugunsten des deutschen Werkbund-Ausstellung.** Schlußziehung verlegt auf den 3.—5. März 1915, Hauptgewinn im Werte von 20 000 Mark, à 1 Mark,
zur **deutschen Flottenvereins-Geldlotterie zum besten des Alters- und Invalidenheims des deutschen Flottenvereins und des Flottenbundes deutscher Frauen,** Ziehung am 16., 17. und 18. Februar d. Js., Hauptgewinn 75,000 Mk., à 3,30 Mark
sind zu haben bei
Dombrowski,
königl. Lotterie-Einnehmer,
Thorn, Breitestr. 2.



Runkelsamen.

Spezialität:

ange- baut seit 1871.

Gelbe Eckendorfer-,
Rote Eckendorfer-,
Weisse grünköpfige
Goldgelbe stumpfe

Riesenmöhren

Illustrierte Prospekte und Offerte gratis. Wiederverkäufern und Vereinen Rabatt. Ziel auf Vereinbarung.

Amtsrat
Wiechmann,
Dom. Rehden Wpr.

Größtes Spezial-Geschäft
für
Elektrische Taschenlampen.
Spezialität:
Militär-Lampen
und
Hindenburg-Batterien;
jedes gewünschte Quantum stets am Lager nur bei
Alex Beil,
Culmerstraße 4. — Telephon 839.
Billigste Bezugsquelle für Marketender.

Geh. Sanitätsrat **Dr. Warschauer's** Heilanstalt
in Soolbad Hohensalza.
Vorzügliche Einrichtungen. — Mäßige Preise.
Für Nervenleiden aller Art, Folgen von Verletzungen, chronische Krankheiten, Schwächezustände 2c. Prospekt frei.

Ohne Preiserhöhung!
Tee à 3, 4, 5 und 6 Mk. per 1 Pfd.
in Packungen $1/1$, $1/2$, $1/4$ Pfund, sowie
garantiert besten, reinen
holländischen Cacao
in Packungen zu $1/8$, $1/4$, $1/2$, $1/1$ Pfund offeriert
Tee-Spezial-Geschäft
B. Hozakowski, Thorn,
Brückenstr. 28, gegenüber Hotel „Schwarzer Adler“.

Altes
Blei, Kupfer, Messing,
sowie alle übrigen Metalle kaufen zu höchsten Preisen
Spiller & Co.,
Mellienstraße 79. Hof.

Beste oberschlesische Kohlen,
auch waggonweise, gibt ab
Thorner Brotfabrik,
G. m. b. H.

2000 Mille Zigaretten,
1500 Mille Zigarren,
200 Zentner Rauchtabake,
in Fein- und Grobschnitt,
Schnupf- und Kautabake, Tabakspfeifen,
offeriert zu den billigsten Tagespreisen
HAVANNA-Zigarren-Haus,
Telephon 346. Thorn. Postschließfach 75.
Nr. 12. Culmerstraße. Nr. 12.

Kaiser Heil
vorzügliche leichte
2 Pfennig Zigarette mit Goldmundstück,
in Zigarrengeschäften erhältlich.
Zigarettenfabrik „Stambul“,
J. Borg, G. m. b. H., Danzig.

Wohnung
per 1. 4. 1915 zu vermieten.
Neustädt. Markt 23, 1. Etage.

Eine Wohnung
von 3 Zimmern, mit Gas und Bad, der Neuzeit entsprechend eingerichtet, ist von sofort oder 1. 4. 15 zu vermieten
Culmer Chaussee 33.